Posener Tageblatt

Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł., in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Pol. u. Danzig) 5,36 zł, Ausland 3 Rm. einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł., mit illustr. Beilage 0,40 zł. **Anzeigen:** im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 13,5 gr. im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 60 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts“, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275 — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild“ — „Die Welt der Frau“ — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde“

67. Jahrgang — Sonntag, den 26. August 1928 — Nr. 195

Eisenbahnunglück.

Thorn, 25. August. Gestern ereignete sich in Pommerellen ein Eisenbahnunglück, das glücklicherweise keinen größeren Umfang annahm. Der Zug Gdingen—Warschau, in dem auch der Handelsminister Kwiatkowski fuhr, entgleiste in der Nähe der Station Konojady wegen schlechter Weichenstellung. Die letzten drei Wagen stießen mit der Lokomotive des Zuges aus Konitz zusammen. Ein Wagen, der schwächer besetzt war, wurde zertrümmert, zwei weitere und die Lokomotive stark beschädigt. Zwölf Personen erlitten Verletzungen, darunter der Abgeordnete Kaźmierczak. Der Schlafwagen, in dem Minister Kwiatkowski fuhr, ist unbeschädigt.

Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Bartel.

Der „Kurjer Poznański“ bringt eine Unterredung mit dem Premier Bartel, die der Berliner Berichterstatter des Blattes mit dem von einem fünfwöchigen Urlaub zurückkehrenden Ministerpräsidenten hatte.

„Wann wird der Herr Premier die Amtsgeschäfte wieder übernehmen?“

„Gleich am Sonnabend. Es sind sehr viele Sachen zu erledigen. Ich werde das Wirtschaftskomitee und den Ministerrat in den ersten Tagen der kommenden Woche einberufen. Was den Vorschlag der Harriman-Gruppe betrifft (es handelt sich um den Aufkauf schlesischer Gruben durch das amerikanische Konsortium), so werde ich, obwohl ich im Besitz ausführlicher Berichte aus Warschau bin, am Sonnabend eine Konferenz darüber mit dem Handelsminister und dem Finanzminister abhalten. Nachdem das Wirtschaftskomitee sein Gutachten gefällt haben wird, hat der Ministerrat die Angelegenheit endgültig zu entscheiden. In der nächsten Sitzung des Wirtschaftskomitees werden aktuelle Fragen unseres Exports berührt werden.“

„Und wie steht es mit der Verfassungsreform?“

„**Ich kann Ihnen mitteilen, daß diese Frage ihrer Lösung näher steht, als die Allgemeinheit annimmt.** Die diesbezügliche Initiative wird vom Regierungsblock ausgehen, zu dessen Entwurf natürlich die Regierung Stellung nehmen wird. Ich, der ich aus Erfahrung die Bedürfnisse des Staates kenne, habe eine eigene Anschauung über die bevorstehenden Verfassungsänderungen, die in elf Thesen formuliert ist. Wenn der Regierungsblock seinen Entwurf eingebracht haben wird, dann will ich meinen Kabinettskollegen diese Thesen vorlesen.

Am kommenden Sonntag statte ich dem Staatspräsidenten einen Besuch ab und werde beim Erntefest in Spala zugegen sein.“

Eine englische Stimme zum polnisch-litauischen Konflikt.

London, 25. August. (R.) In dem polnisch-litauischen Konflikt nimmt ein großes englisches konservatives Blatt in einem Leitartikel Stellung. Das englische Blatt stellt an den litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras die Frage, ob er sich bewußt sei, daß er sich die Sympathien verscherze, die England bisher Litauen entgegengebracht habe. Woldemaras habe die Ratschläge, die man ihm in England gegeben habe, nicht befolgt und arbeite den Russen in die Hände. Gleichgültig von welchen Beweggründen auch die Handlungsweise des Ministerpräsidenten Woldemaras geleitet sei, so arbeite er doch den Interessen seines eigenen Landes entgegen, außerdem sei seine Politik eine Quelle ernster Besorgnisse für diejenigen Regierungen, die für die Aufrechterhaltung des Friedens verantwortlich seien. **Das Blatt weist darauf hin, daß man selbst einem kleinen Staate nicht erlauben könne, dauernd mit dem Feuer zu spielen.**

Englisches Kapital für den Wiederaufbau Chinas.

London, 25. August. (R.) „Daily Expreß“ meldet, ein großes Syndikat mit einem Gesamtkapital von über 15 Millionen Pfund Sterling sei soeben gebildet worden, das die Absicht habe, durch den Bürgerkrieg verwüstete Gebietsteile Chinas wieder herzustellen. Es gehörten ihm mehrere Schiffahrtslinien und Textilfirmen an. Ein weiteres Syndikat, das von einer hervorragenden Maschinenbaufirma gebildet wurde, stehe in Verhandlungen mit den chinesischen Nationalisten, um Wege und Eisenbahnen in den chinesischen Provinzen Tschekiang und Kiangsu zu bauen.

Stresemann fährt nicht nach Genf.

Außenminister Dr. Stresemann hat auf den Rat seiner Aerzte, die, wie wir bereits gestern mitgeteilt haben, als Folge der bei einer Teilnahme an den Verhandlungen des Völkerbundes in Genf nicht zu vermeidenden Aufregungen einen Rückfall befürchten, die Reise zur Genfer Völkerbundstagung endgültig aufgegeben.

Falls nicht eine akute Verschlimmerung im Befinden des Reichsaußenministers eintritt, was nach dem bisherigen ärztlichen Befund kaum zu befürchten ist, wird Dr. Stresemann am Sonntag nach Paris fahren. Er wird sich aber große Schonung auferlegen müssen und daher an dem für die Unterzeichnung des Kriegsächtungspaktes vorgesehenen Programm nur in beschränktem Maße teilnehmen.

Das Kabinett wird sich in einer besonderen Sitzung mit der Vertretung des Reichsaußenministers in Genf beschäftigen. In dieser Sitzung wird entschieden werden, ob der Reichskanzler etwa für einen Teil der Tagung die Führung der deutschen Delegation übernimmt oder ob Staatssekretär v. Schubert den Außenminister für die gesamte Dauer der Tagung vertritt. In Erwägung wird auch die Entsendung des Ministers für die besetzten Gebiete als Delegationsführer gezogen, da voraussichtlich wichtige, die Besetzung des Rheinlandes betreffende Fragen in Genf erörtert werden.

*

Genf, 24. August.

Die Nachrichten, daß der Minister des Aeußeren Dr. Stresemann wegen seines Gesundheitszustandes an der bevorstehenden Tagung des Völkerbundsrates und der Bundesversammlung nicht teilnehmen kann, haben in den hiesigen Kreisen allgemein Bedauern hervorgerufen. Das große Ansehen der Persönlichkeit des Reichsaußenministers und seine aktive Rolle bei den hiesigen Beratungen in den letzten Jahren lassen die Lücke noch empfindlicher erscheinen.

Wie bekannt, ist auch Sir Austen Chamberlain gesundheitshalber an der Teilnahme bei den Genfer Beratungen verhindert. Dagegen wird in unterrichteten Kreisen mit Bestimmtheit versichert, daß der französische Außenminister Briand auf jeden Fall nach Genf kommen wird.

Reichskanzler Müller Delegationsführer.

Berlin, 25. August. (R.)

Das deutsche Reichskabinett hat den Beschluß gefaßt, für die Vollversammlung des Völkerbundes den deutschen Reichskanzler Müller mit der Führung der deutschen Delegation zu beauftragen. Herr v. Schubert wird dagegen bei der Sitzung des Rates Deutschlands Sprecher sein.

Kellogg in Paris.

Die Ankunft. — Erklärungen des Staatssekretärs Kellogg.

Paris, 24. August.

Staatssekretär Kellogg ist gestern kurz nach 10 Uhr, von Le Havre kommend, im Sonderzug auf dem Bahnhoft Saint Lazare in Paris angekommen. Mit ihm zusammen kam der kanadische Premierminister (wie bereits gestern gemeldet) Mackenzie King. Die Herren wurden auf dem Bahnhof vom Chef des Protokolls, dem Polizeipräfekten, dem amerikanischen Botschafter und dem Vertreter der Regierung von Kanada begrüßt.

Erklärungen Kelloggs zum Antikriegspakt.

Paris, 25. August. (R.) Ein Vertreter des „Matin“ hatte eine Unterredung mit Staatssekretär Kellogg, bei der Kellogg auf eine Frage des Journalisten erklärte, er habe in Le Havre absichtlich den Ausdruck gebraucht, **„daß der Antikriegspakt dazu bestimmt sei, den Ausbruch eines Krieges schwieriger zu gestalten“.** Diese Wendung enthalte eine Hoffnung, die jeder hegen könne, und von der man auch nicht behaupten könne, daß ihre Verwirklichung nicht möglich sei. Er habe die aufrichtige Ueberzeugung, daß durch die Unterzeichnung des Paktes alle moralischen Kräfte, die in der Welt gegen den Krieg arbeiten, gesammelt und gestählt würden. Auf eine weitere Frage des Journalisten wies Kellogg darauf hin, daß Erfordernisse praktischer Art empfohlen hätten, **die Zahl der Erstunterzeichner zu beschränken. Man hätte die neuen Unterzeichner nicht des Rechtes berauben können, ihrerseits über den Entwurf zu verhandeln und Einwendungen zu erheben.** Wohin hätte es geführt, wenn man mit 52 Ländern hätte verhandeln wollen? Es schien daher am besten, zuerst mit denen zu unterzeichnen, die sich völlig einig waren, und dann die anderen aufzufordern. Er hoffe, daß auch die anderen ihre Unterschrift geben würden. **Die Freude an seinem Werk würde nicht vollständig sein, wenn die Unterschrift eines großen zivilisierten Landes fehlen würde.**

Illuminiert.

Paris flaggt am Tage der Unterzeichnung des Antikriegspaktes.

Paris, 25. August. (R.) Anläßlich der Unterzeichnung des Antikriegspaktes hat die französische Regierung angeordnet, daß die öffentlichen Gebäude in den französischen Farben geflaggt werden. **Das Außenministerium wird die Farben aller an der Unterzeichnung beteiligten Mächte aufweisen.** Am Sonntag und Montag werden die öffentlichen Gebäude illuminiert werden. Die Regierung spricht die Hoffnung aus, daß auch die Bevölkerung von Paris durch Beflaggung der Privathäuser ihr Interesse an der Unterzeichnung bekunden wird.

Starker Polizeischutz für Kellogg.

Paris, 25. August. (R.) Die „Chicago Tribune“ bestätigt, daß die Beschleunigung des Sonderzuges des amerikanischen Staatssekretärs und seine Ueberwachung auf der Fahrt von Le Havre nach Paris durch zahlreiche Polizei und Truppen von der französischen Regierung angeordnet war, da eine Wiederholung der vorjährigen kommunistischen Kundgebungen, anläßlich des Jahrestages der Hinrichtung der beiden kommunistischen Führer Sacco und Vazetti, zu befürchten war. Alle Brücken, Straßenübergänge und Stationen an der Strecke waren überwacht. Auf dem Pariser Bahnhof selbst waren mehrere Hundert Polizeibeamte aufgestellt.

Spanien und der Kelloggpakt.

Paris, 25. August. Wie die Presse aus Madrid meldet, wurde das spanische Kabinett am späten Freitag abend zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, um endgültig die Haltung festzulegen, die Spanien gegenüber dem Kellogg-Pakt einnehmen wird. Die Einberufung des Ministerrats wurde im Anschluß an eine Unterhaltung beschlossen, die im Laufe des gestrigen Tages zwischen General Primo de Rivera und dem Madrider Botschafter der Vereinigten Staaten stattfand.

Pariser politische Kreise zur Lösung der Rheinlandsfrage.

Paris, 25. August. (R.) In Pariser politischen Kreisen hält man es, wie der „Excelsior“ erklärt, für wahrscheinlich, daß die Rheinlandfrage nicht vor den Genfer Beratungen aufgeworfen wird. Man nimmt aber an, daß in den Sonderbesprechungen, die Reichsaußenminister Dr. Stresemann am Montag vormittag mit Ministerpräsident Poincaré und am Sonntag vormittag mit Briand haben werde, die verschiedenen Seiten der vorzeitigen Rheinlandräumung beleuchtet werden. Wenn diese Unterhaltungen geeignet sind — schreibt das offiziöse Blatt —, eine durch alle möglichen Polemiken verdunkelte Lage zu klären, so scheint es doch, daß sie nicht zu bevorstehenden Lösungen führen werden, da die verschiedenen Argumente des Problems nicht allein von Frankreich und Deutschland abhängen.

„Neuyork Herald“ ist der Auffassung, daß Dr. Stresemann Gelegenheit gegeben werde, in den nächsten Tagen die Frage der vorzeitigen Rheinlandräumung in den Besprechungen mit Poincaré und Briand wieder zu eröffnen. Man halte es für sehr wahrscheinlich, daß Dr. Stresemann endgültige Angebote als Kompensation für eine baldige Abberufung der alliierten Truppen aus der dritten Rheinlandzone mitbringen werde.

Stresemanns Pariser Reise.

Ein Gespräch.

Von **Axel Schmidt.**

Die Häufung der Zwischenfälle im besetzten Gebiet veranlaßte mich, meinen diplomatischen Gewährsmann aufzusuchen.

„Ich fürchte“ — begann er wider seine Gewohnheit das Gespräch sofort auf die Politik zu leiten —, „daß die Fülle der Fragen den Rahmen eines Artikels sprengen wird. Von einer Sauren-Gurkenzeit kann man in diesem Sommer jedenfalls nicht sprechen.“

„Was halten Sie von dem englisch-französischen Flottenabkommen?“

„Es hieße Vogelstraußpolitik treiben, wenn man der Ansicht wäre, das englisch-französische Abkommen ginge in erster Linie Italien und Amerika an. Gewiß wurden beide auch stark von dieser Entwicklung betroffen. Amerika blieb auch die Antwort nicht schuldig, indem Kellogg noch vor seiner Abreise nach Paris dem „selbständigen Aegypten“ einen Schiedsgerichtsvertrag anbot. Diese Handlung hat, wie die Londoner Presse deutlich zeigt, England schwer getroffen. Aber auch Italien ist von der Wendung der Dinge nicht wenig überrascht worden. Während Mussolini bis jetzt starke Rückendeckung bei England fand, ist er plötzlich allein auf weiter Flur geblieben. Die französisch-englische Intervention in Sofia bedeutete nicht nur ein Vorgreifen dem Völkerbund gegenüber, sondern auch einen Wink an Italien, das in letzter Zeit Ungarn und Bulgarien besonders protegierte. Das alles aber darf nicht dazu verführen zu glauben, daß das Abkommen nicht auch eine Spitze gegen Deutschland enthält. Mag auch die englische Presse auf einen Wink von Downing Street alle Zwischenfälle im Saargebiet, Rüsselsheim, Werkspionage und wie sie heißen mögen, bagatellisieren, so gehört deutscherseits doch viel Optimismus dazu, diese Lesart anzunehmen. Die gemeinsamen Manöver der französischen und englischen Truppen aber im Rheinland bedeuten eine Taktlosigkeit, wie man sie der englischen Diplomatie bisher nicht zugetraut hätte, selbst wenn man Chamberlains Antipathie gegen Deutschland dabei in Rechnung stellt.

Es ist ein Jammer, daß wir in Deutschland keine verantwortliche Opposition besitzen, die, anstatt sich über die Schwierigkeiten des Auswärtigen Amtes zu freuen, sich, wie in England, als mitverantwortlich für die Politik fühlt. Opposition Sr. Majestät, nennt sie sich in England. Dann würde jetzt eines ihrer prominenten Mitglieder die Gelegenheit wahrnehmen, um in einer großangelegten Rede Stresemann zu fragen, wie England, das im Locarno-Abkommen das hohe Amt eines Schiedsrichters übernahm, es damit in Einklang bringen will, jetzt eine einseitige Fühlungnahme mit Frankreich auf dem Rücken des dritten Locarno-Partners zu treiben. Es könnte sich mit dieser Anfrage auch direkt an die englische Oeffentlichkeit wenden, wie es Asquith während des Weltkrieges als Führer der Opposition tat, als er die deutsche Regierung fragte, wie sie über die Herausgabe Belgiens denke. Leider sind bei uns zu einer solchen auswärtigen Politik mit verteilten Rollen noch keinerlei Anfänge gemacht. Erfolgt aber nicht bald eine Aufklärung der inter-

nationalen Atmosphäre, so wird der „Geist von Locarno“ nur noch als Spuk durch die Politik irren.“

„Wie stehen Sie zu Stresemanns Reise nach Paris?“

„Die landläufige Meinung, daß der deutsche Außenminister nach all den vielen Nadelstichen — um ein mildes Wort zu gebrauchen — besser zu Hause bliebe, scheint sehr schlüssig. Trotzdem halte ich die Fahrt Stresemanns nach Paris für richtig. Man soll sich doch überlegen, daß er hinfährt, um einen amerikanischen Pakt zu unterschreiben, wenn auch die Einladung von Frankreich ausging. Gerade, wenn man, wie ich glaube, einem französisch-englischen Zusammenspiel gegenübersteht, haben wir allen Grund, einer Fühlungnahme mit Amerika nicht aus dem Wege zu gehen. Und dies um so mehr, wenn man, wie ich, der von einigen deutschnationalen Kreisen befürworteten Annäherung an Italien skeptisch gegenüber steht. Ganz abgesehen vom Faszismus, halte ich Italiens Position für viel schwächer als angenommen wird.“

„Glauben Sie, daß in Paris von der Rheinlandfrage gesprochen werden wird?“

„Offiziell kaum. Kellogg hat mehrfach erklärt, daß Amerika mit dieser europäischen Angelegenheit nichts zu tun haben wolle. Außerdem stehen die amerikanischen Wahlen bevor, und Coolidge wird keinesfalls seinem Nachfolger die Hände binden wollen. Ebenso glaube ich kaum, daß Frankreich nach der Verständigung mit England den Zeitpunkt für geeignet hält, um die Schuldenfrage anzuschneiden. Bei dem unverkennbaren Mißtrauen Amerikas infolge des Flottenabkommens, würde es kaum eine günstige Antwort erhalten. Gewiß aber wird Stresemann die Gelegenheit wahrnehmen, um England und Frankreich die energischen Wünsche Deutschlands nach vorzeitiger Räumung bekanntzugeben. In Genf wird sich meines Erachtens zeigen, ob man von einer Locarnopolitik noch sprechen können wird. Das müßige Gerede von der „unsichtbaren Besetzung“ des Rheinlandes wird zum Hohn, wenn in den nächsten Tagen die Hufe französischer und englischer Militärgäule die deutschen Aecker und Wiesen zertrampeln werden. Für solche Demonstrationen der Locarnomächte hat Deutschland, bis hinunter zu den Kommunisten, kein Verständnis. Erfreulicherweise haben selbst die „Times“, die wahrlich nie Sympathien für Deutschland gezeigt haben, durch ihren Berliner Vertreter ernstlich davor gewarnt, die deutsche Erregung über diese unnütze militärische Spielerei leicht zu nehmen. Die Sache ist um so ernster, als allem Anscheine nach das englische und französische Auswärtige Amt davon gewußt hat. Chamberlain hätte einen solchen Mangel an politischem Fingerspitzengefühl niemals gezeigt. Dieser politische Streich ist eine typische Epigonenpolitik, die letzten Endes auch England in eine unbequeme Lage bringen wird: nämlich in Abhängigkeit von Frankreich. Das aber ist für Deutschland ein schlechter Trost, denn fürs erste hat Deutschland die Kosten dieser Stärkung der französischen Politik zu tragen.“

Die polnischen Ozeanflieger in Warschau.

Empfangsfeier beim Verkehrsminister

Warschau, 25. August. (Pat.) Der Verkehrsminister Kühn hat gestern zu Ehren der polnischen Ozeanflieger im Verkehrsministerium einen Empfang gegeben, zu dem eine ganze Reihe höherer Offiziere und Vertreter der Behörden des Zivil- und Militärflugwesens eingeladen waren. Es nahmen u. a. teil: Vizeminister für militärische Angelegenheiten General Konarzewski, stellvertretender Chef des Generalstabs General Kwaśniewski, der Chef des Flugzeugdepartements Oberst Rajski, der Präsident der Luftverteidigungsliga Ingenieur Eberhard, ein Vertreter der Militärkanzlei des Staatspräsidenten, Caspary, und die Departementsdirektoren des Verkehrsministeriums.

Der Verkehrsminister bat die Ozeanflieger, ihre Eindrücke vom Ozeanflug den Anwesenden mitzuteilen. Dabei wies er auf den tragischen Moment hin, als die Ozeanflieger den Motordefekt feststellten und den Beschluß zur Rückkehr fassen mußten, obwohl sie noch genügend Benzinvorrat hatten, um den Ozean zu bezwingen. Die Anwesenden hörten mit großem Interesse zu und stellten dann an die Flieger eine Reihe von Fragen. Ingenieur Eberhard hielt darauf eine kurze Ansprache, die in einem Toast zu Ehren der heldenhaften Flieger ausklang, in dem er den mannhaften Entschluß im tragischen Augenblick der Rückkehr hervorhob.

Die politische Aussprache der J. P. U.

Abrüstung gegen Aufrüstung.

Im Fortgang der Verhandlungen der Interparlamentarischen Union am Donnerstag sprach der ehemalige ungarische Minister **v. Berzeviczy.** Er führte aus: Das Problem der nationalen Minderheiten kann nur gelöst werden entweder durch eine friedliche Aenderung der Grenzen oder durch eine liberalere Politik. Wenn manche Staaten nicht abrüsten, so ist der Grund nicht immer Mangel an Sicherheit, sondern an gutem Willen. Wenn vollkommen entwaffnete Staaten sochen Staaten gegenüberstehen, die bis an die Zähne bewaffnet sind, so liegt darin die größte Gefahr für den Weltfrieden. Dieser Zustand ist nur eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln.

Die Friedensverträge von 1919, die die Staaten der Welt in zwei Gruppen mit ganz ungleichen Rechten teilen, haben sich als unhaltbar erwiesen. Wir erstreben die Revision nicht mit Gewaltmitteln; wir wollen, daß eine besser informierte Staatenkonferenz diejenigen Fehle wieder gutmacht, die eine schlecht informierte Konferenz begangen hat. (Lebhafter Beifall.)

Der nordamerikanische Abgeordnete **La Guardia** versicherte, daß kein anderes Volk der Erde mehr bestrebt sei, die Verfemung des Krieges herbeizuführen, als die Bürger der Vereinigten Staaten. Er sagte: Von den Locarnoverträgen an bis zu den in nächster Zukunft zu unterzeichnenden Verträgen zur Aechtung des Krieges schreitet die Welt vorwärts zu einer Aera dauernden Friedens, trotz des Wirkens gewisser selbstischer Interessen und trotz des Wütens der Kriegspropagandisten, die glücklicherweise in Ihrem Lande ebenso in unserem nur eine unbedeutende Minderheit bilden. (Lebhafter Beifall.) In den weiteren Ausführungen des Redners fiel der interessante Satz: „Schwache Flotten erzeugen starke Freundschaftsbande.“ (Beifall.)

Der frühere holländische Minister **Dr. Heemskerk** beurteilte die Lage in der Entwaffnungsfrage pessimistisch. Er erklärte: Die Ursache der Kriegsgefahr liegt in der unbefriedigenden Ordnung der europäischen Verhältnisse durch die Friedensverträge von 1919. Eher kann die Interparlamentarische Union mit größerer Kühnheit als der Völkerbund für eine Aenderung wirken. Das Bureau der JPU. sollte dieses Problem energisch in Angriff nehmen und dem Völkerbund entsprechende Vorschläge machen. (Beifall.)

Der Präsident der polnischen Gruppe, **Dembiński,** sagte dem Präsidenten Prof. Schücking eine Reihe von Liebenswürdigkeiten und betonte im übrigen die Notwendigkeit, auf der nächsten Konferenz der friedlichen Erziehung der Jugend größere Aufmerksamkeit zu widmen.

Den Gedanken der Vereinigten Staaten von Europa verfocht der französische Senator **Merlin** unter Hinweis auf das Vorbild Amerikas. Nur so könne die Gefahr für den Frieden beseitigt werden. Ueberdies werde die Einheit Europas den europäischen Staaten durch die Entwicklung von Technik, Verkehr und Wirtschaft geradezu aufgezwungen.

Dr. v. Medinger, deutscher Abgeordneter in der Tschechoslowakei, stellte fest, daß ähnlich den Beschlüssen der Interparlamentarischen Union auch die anderer Körperschaften, wie der Wirtschaftskonferenz oder des Völkerbundes in Sachen Abrüstung nicht zur Ausführung gelangt sind. Er fuhr fort:

Das Mißverhältnis zwischen den Abrüstungen der Staatengruppen und dem Aufbau eines komplizierten Sicherheitssystems durch Locarnoverträge und Kellogg-Pakt wird immer grotesker. Man sieht auf der einen Seite Deutschland und Oesterreich mit minimaler Heeresmacht, ohne Luftgeschwader und andere Wehreinrichtungen; auf der anderen Seite ein System von Bündnissen und Militärkonventionen, ein System der Aufrüstung, abgesehen von der demütigenden Besetzung fremden Landes zehn Jahre nach dem Kriege. Kraftlos und kurzsichtig geht der Völkerbund allen ernsten Fragen aus dem Wege. Jeder Vertrag wird in dieser Welt allmählich zum Unsinn, wenn er nicht eine ständige Umbildung erfährt. Wenn man den Krieg verbietet, ohne an seine Stelle ein friedliches Verfahren zu setzen, so treibt man inmitten spitzfindiger und phrasenhafter Erörterungen unrettbar neuen Kriegen zu.

Die gleiche Selbsttäuschung findet man in der Nationalitätenpolitik. Solange es die Gemeinschaft der zivilisierten Staaten nicht erreicht, daß jeder Staat auf dem Willen aller Regierten beruht, steht der Friede Europas auf tönernen Füßen. (Lebhafter Beifall.)

Das Recht der Minderheiten.

Schiemanns Rede.

Der zweite Sitzungstag der Interparlamentarischen Konferenz wies einen besseren Besuch auf als der Donnerstagnachmittag. Der Generalsekretär berichtete über die Entschuldigungsschreiben einer Anzahl ausgebliebener Unionsmitglieder. Einen interessanten Beitrag zum Thema der Abrüstung lieferte die Mitteilung dreier Mitglieder der belgischen Gruppe, sie seien zu Hause unabkömmlich, da zurzeit in ihrem Lande das Militärgesetz beraten werde.

Bei Fortsetzung der Aussprache über den Bericht des Generalsekretärs erklärte **Saklatvala,** ein Mitglied der englischen Gruppe, er spreche vor dieser Versammlung als einziger Vertreter des Kommunismus. Die unsicheren Grenzen in allen Teilen Europas seien Quellen der Unzufriedenheit und Unruhe. Solange noch fremde Besatzungstruppen sich auf dem Hoheitsgebiet anderer Staaten befänden, müsse jeder Friedenspakt illusorisch sein.

Der ägyptische Kammerpräsident und Vorsitzende seiner heimischen Gruppe, **Wissa Wassef Bey** beschwerte sich über die Unterdrückung des ägyptischen Parlament. Er bestritt den englischen Anspruch auf Haltung einer Besatzung in Aegypten.

Der Vizepräsident der ungarischen Gruppe, der ehemalige Minister **Georg Lucas,** brachte die Gefühle der Liebe und Bewunderung seiner Nation gegenüber dem deutschen Volke zum Ausdruck. Der Redner beschäftigte sich mit dem Optantenstreit zwischen Ungarn und Rumänien.

Der Deutsch-Amerikaner **Richard Bartholdt** begründete in englischer Sprache den Entwurf eines Musterschiedsvertrages, den der Rechtsausschuß am 29. August beraten soll. Er stellte fest, daß bei der Abrüstung keinerlei Fortschritte erzielt worden seien, weil die bewaffneten Völker die Abrüstung der übrigen unmöglich gemacht hätten. Von dem neuen Kellogg-Pakt sagte der Redner, er bedeute einen großen moralischen Fortschritt, hänge aber in der Luft, weil es keine Stelle gebe, um seine Durchführung zu erzwingen.

Im Auftrage der deutschen Minderheiten Europas

behandelte das Mitglied der lettischen Delegation, **Schiemann,** die Minderheitenfrage. Er stellte fest, daß sich die Lage nicht nur der deutschen Minderheit, sondern der Minderheiten überhaupt verschlechtert habe. Die Lage der ungarischen Minderheit in Rumänien zeige keine Fortschritte. Der Redner räumte ein, daß die Zahl der Klagen beim Völkerbunde zurückgegangen sei; der Grund liege aber nicht in einem Mangel an Klagestoff, sondern in dem mangelnden Vertrauen der Minderheiten zum Völkerbunde. (Stürmischer Beifall.) Der Redner fuhr fort:

„Man verlangt von den Minderheiten Loyalität. Wenn man darunter gefühlsmäßige Einstellung zum Staate versteht, so wird sie niemals durch Zwang erreicht werden, sondern nur durch angemessene Behandlung. Man darf vor allen Dingen nicht verlangen, daß die Minderheiten ihre Muttersprache preisgeben.“

Der Redner berichtete, daß die deutsche Minderheit in Lettland, obwohl sie 1918 ebenfalls nicht mit offenen Armen aufgenommen worden sei, die kulturelle Freiheit erhalten habe und heute treu zum lettischen Staate stehe. (Beifall.) Er regte an, zu den Berichten der einzelnen interparlamentarischen Gruppen Sonderberichte der Minderheiten beizufügen.

Eine ebenfalls höchst beachtliche und würdige Rede hielt der Präsident der österreichischen Gruppe, **Drexel.** Er stellte fest, daß Oesterreich, wie nach Jahren langer Erfahrung klar geworden sei, niemals ein selbständiger Staat werden könne; nur der Anschluß an ein großes Wirtschaftsgebiet könne ihm Rettung bringen. Der Redner richtete folgenden Appell an die ganze Welt:

„Gebt dem kleinen Oesterreich den Weg frei, den es braucht, um sich gleichberechtigt einzuordnen in die Reihe der Weltstaaten! (Lebhafter Beifall.) Sie werden dann ein Beispiel dafür erleben, wie auch Europa gesunden könnte Zehn Jahre nach dem Kriege, wo von Revanche keine Rede sein kann, dürfen auch die Sieger ohne Gefahr für sich selbst dem deutschen Volke freie wirtschaftliche Entwicklung geben.“ (Lebhafter Beifall.)

Der ehemalige französische Minister **Emile Borel** bedauerte die geringen Fortschritte in der Beseitigung der Zollschranken und in der Abrüstungsfrage. Er warnte vor einer Revision der Friedensverträge, weil eine solche Revision den Völkerbund sprengen könnte. (!) Immerhin sei eine Teillösung möglich. Der Redner empfahlt die Vereinigten Staaten von Europa, obwohl er sie selbst als unwahrscheinlich bezeichnete.

Der Präsident der rumänischen Gruppe, **Djuvara,** wandte sich gegen die ungarischen Erklärungen über die Optanten- und Minderheitenfrage. Er bot namens des rumänischen Volkes ein Locarno für Zentraleuropa und für den Balkan an.

Das englische Unterhausmitglied **Sir Arthur Benn** gab eine kurze Erklärung auf die Kundgebung der ägyptischen Gruppe ab, in der er es ablehnte, zu den gegenwärtigen sehr delikaten Verhandlungen zwischen der britischen und der ägyptischen Regierung Stellung zu nehmen.

Dann wurde die Fortsetzung der allgemeinen politischen Aussprache über die Weltlage auf Sonnabend nachmittag vertagt.

Das „Gebot der Stunde“.

„Zurück zur Inlandsware“, so lautet das Motto eines der letzten Leitartikel des „Ilustrowany Kurjer Codzienny“, der zum Schluß seiner Ausführungen über dieses Thema folgende Vorschläge macht: „Im ganzen Staate muß eine lebhafte Propaganda-Aktion für die Rückkehr zur Inlandsware einsetzen. In den Fällen, wo unsere Industrie gleichwertige Waren oder Waren liefert, die den Auslandswaren nur ein klein wenig in der Qualität nachstehen, sollte der Einkauf auländischer Waren als ein Vergehen gegen die primitiven Pflichten des Bürgers, als eine Handlung zum Schaden des Staates erklärt werden. Wir geben den Gedanken der Bildung besonderer Ligen zur Diskussion, die den Zweck verfolgen sollen, die Rückkehr zur Inlandsware in der Presse, von der Rednertribüne, von der Kanzel, im gesellschaftlichen Leben, im Salon usw. zu propagieren. Diese Propaganda für die einheimische Industrie darf aber nicht davon begleitet sein, daß unseren Industriellen übermäßige Gewinne zugespielt werden. Es müßte zugleich eine großzügige Aktion in der Richtung in die Wege geleitet werden, daß ein Mißbrauch der Parole der Begünstigung inländischer Waren seitens der Industriellen und Kaufleute unmöglich gemacht wird. Unsere Industrie sollte die Preise aus eigenem Antriebe herabsetzen als Kundgebung, daß sie ihrerseits zu einer größeren Wirksamkeit der eingeleiteten Propaganda beitragen will. Damit ist es nicht genug. Die grundlegende Bedingung für die Wirksamkeit dieser Propaganda ist eine späte Arbeit an der Veredelung der Produktion. Daran sollen sich Regierung und Volk, Industrielle wie Kaufleute, Beamte wie Arbeiter beteiligen. Größere Sorgfalt in der Arbeit, bessere Organisation und ein gesteigertes Verantwortungsgefühl, das sind die Grundsätze, die auf eine höhere wirtschaftliche und finanzielle Stufe bringen können. Die Organisierung von Messen unter dem Gesichtspunkt der Produktionsveredelung, die Ausschreibung von Prämien für bessere Erzeugnisse, die kreditliche Begünstigung der Werke, die ihre Produktion veredeln, durch die Staatsbanken und lobende Notizen in der Presse für die Industriellen, deren Erzeugnisse den besten Auslandsprodukten nicht nachstehen, das ist der Weg, der dazu führen kann, daß wir uns von fremder Industrie und fremdem Kapital ganz unabhängig machen. Die Abkehr von Auslandswaren und die Begünstigung polnischer Waren ist ein Gebot der Stunde und einfache Pflicht des Bürgers, dem das Wohl des Staats am Herzen liegt. Es ist ein Akt der Selbstwehr vor den Faktoren der Zersetzung und des Niederganges.“

Verdächtige Krankheit.

Der „Kurjer Poznański“ will an die Krankheit Stresemanns nicht glauben. Er sagt, daß Ministerkrankheiten immer verdächtig seien, selbst wenn sie auf voller Wahrheit beruhen. Herr Wolff habe sogar in einem Leitartikel des „Berliner Tageblattes“ den Minister aufgefordert, nicht einmal nach Paris zu fahren. In diesem Falle aber bestünden gewisse Anzeichen dafür, daß sich Herr Stresemann durch eine Reise nach Genf vielleicht einer gewissen Aufregung aussetzen würde, die ihm schaden könnte. Es unterliege keinem Zweifel, daß die Aerzte, wenn Stresemann die Gewißheit hätte, daß seine Reise nach Genf zu einer Rheinlandräumung ohne irgend welche Entschädigungen von seiten Deutschlands führen würde, daß dann die Aerzte ihr Gutachten dahin abgeben würden, daß solche Freude auf die Gesundheit des Herrn Stresemann vorzüglich einwirken würde. Es sieht aber nicht danach aus. Und voraussichtlich werde sich auch in Paris trotz verschiedener Privatgespräche der Tatbestand auf die Unterzeichnung des Kellog-Paktes beschränken. Der Entschluß Stresemanns deute darauf hin, daß Deutschland jetzt weder in Paris noch in Genf die Rheinlandräumung verlangen werde. Das Blatt schließt mit der von seinem Standpunkt aus begreiflichen Feststellung, daß Deutschland, wie üblich in solchen Fällen, eine Erpressungspolitik ansetzen werde. Das sei die ständige Methode Deutschlands, Zugeständnisse zu erzwingen, und es sei ihm bisher trefflich geglückt. (Keinerlei „Zugeständnisse“ zu erhalten! Red.) Es werde sich bald zeigen, ob es mit dieser Methode weitere Resultate erzielen werde.

Tages-Spiegel.

In Pariser politischen Kreisen hält man es für wahrscheinlich, daß die Rheinlandfrage nicht vor den Genfer Beratungen aufgeworfen wird.

*

Die belgische Regierung dementiert Meldungen ausländischer Zeitungen über die von Frankreich und Belgien zur Rheinlandräumung gestellten Bedingungen.

*

Die kommunistische „Humanité“ kündigt für den Tag der Paktunterzeichnung kommunistische Kundgebungen an,

*

Der Washingtoner „Times“-Korrespondent weist darauf hin, daß der Verzicht Kelloggs auf einen Besuch in London auf eine Anweisung Coolidges zurückgehe.

*

Das spanische Kabinett trat am Freitag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, um die Haltung Spaniens gegenüber dem Kelloggpakt festzulegen.

*

Der Delegierte der südafrikanischen Union, Smith, traf am Freitag zur Paktunterzeichnung in Paris ein.

*

Levine mußte auf seinem Fluge nach Croydon in Amsterdam wegen des schlechten Wetters zwischenlanden.

*

Die italienische Regierung hat die Antwort der jugoslawischen Regierung über die Zwischenfälle in Spalato und Sebenico mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und betrachtet den Zwischenfall damit als erledigt.

*

Durch ein Großfeuer wurden in einem italienischen Dorfe 28 Häuser zerstört, zwei Frauen verbrannten.

*

Nach neueren Meldungen aus Neuyork soll sich die Zahl der Getöteten bei dem Untergrundbahnunglück auf 22, die der Verletzten auf über 100 belaufen.

*

Anläßlich der Unterzeichnung des Antikriegspaktes werden auf Anordnung der französischen Regierung die öffentlichen Gebäude in den französischen Farben geflaggt. Das Außenministerium wird die Farben aller an der Unterzeichnung beteiligten Mächte aufweisen.

Die Verschwörung der Sozialrevolutionäre und die Ermordung des Grafen Mirbach.

Aus persönlichen Erinnerungen von Lenins Freund Wladimir Bontsch-Brujewitsch.

Die Sowjetpresse veröffentlicht interessante persönliche Erinnerungen von Lenins Freund Wladimir Bontsch-Brujewitsch, dem Verwaltungschef des ersten Sownarkom (Rates der Volkskommissare), denen wir folgende Darstellung der politischen Lage in Moskau um die Zeit nach Abschluß des Friedens von Brest-Litowsk entnehmen. Wie man weiß, war die Lage der Bolschewisten damals eine äußerst gefährdete. Um ein Haar wäre die Macht an die Sozialrevolutionäre übergegangen, die mit dem Attentat auf den deutschen Botschafter, Grafen Mirbach, die bolschewistische Regierung bei der deutschen zu kompromittieren und deren Intervention hervorzurufen beabsichtigten.

Gleichzeitig geben die Erinnerungen dieses Zeugen weiteren Aufschluß über die Ermordung Mirbachs selbst.

Doch lassen wir Bontsch-Brujewitsch erzählen:

„Hier Tschitscherin" — hörte ich im Telephon der direkten Verbindung mit dem Kreml die bekannte, etwas singende, schwache Stimme.

„Der deutsche Botschafter Graf Mirbach ist durch eine Bombe getötet worden. Bitte, benachrichtigen Sie sofort Wladimir Iljitsch (Lenin) und ergreifen Sie die Maßnahmen, die Sie für notwendig erachten."

„Sind Einzelheiten bekannt?"

„Noch ist nichts bekannt."

Mir wurde sofort das rätselhafte Betragen vieler führender linker SR (Sozialrevolutionärer) klar, das ich am Vorabend mit Unruhe auf der Sitzung des Kongresses der Sowjets beobachtet hatte. Die linken SR tobten hinter den Kulissen des Großen Theaters und befanden sich in einer nervösen Erregung die an Hysterie grenzte. Sie versuchten auf jede Art einen Skandal zu provozieren, hatten mit vielen Kommunisten denkbar unangenehme und schroffe Auseinandersetzungen. Ich kannte viele von ihnen persönlich gut, und mir schien, daß ihre Stimmung bestimmte Ursachen haben müsse.

In der Diplomatenloge war der deutsche Botschafter Graf Mirbach mit seinem Gefolge erschienen.

Der linke SR Kamkow ergriff das Wort und begann, wie eine reuige Hysterische, sinnlosen Schimpf gegen die Deutschen und ihren akkreditierten Botschafter zu schleudern."

Die Atmosphäre war eine derartige, daß man einen katastrophalen Zusammenstoß der SR mit den Kommunisten befürchten mußte, die sich gegenseitig Schmähungen ins Gesicht warfen. Lenin benutzte einen stillen Moment, um die Führerin der SR, Spiridonowa, durch Bontsch-Brujewitsch zu veranlassen, beruhigend auf ihre Parteigenossen einzuwirken, was diese auch versprach, worauf ein Teil der lärmenden SR das Theater verließ.

„Das alles war äußerst verdächtig," fährt Bontsch-Brujewitsch in seinem Bericht fort. „Die SR wollten offensichtlich die (bolschewistische) Regierung provozieren, zu der sie noch selbst gehörten. In der Luft roch es nach Pulver. Ueberall herrschte Erregung.

Selbst die besten der linken SR, die scheinbar ruhigsten, ihre mit den Kommunisten seit langem zusammenarbeitenden Führer befanden sich in Erregung und blickten finster drein. Alles war beunruhigend. Ein Konflikt reifte heran

Zudem explodierte noch gegen Abend eine Bombe, die jemand aus der Stoßtruppe der SR zufällig in einer Loge des Großen Theaters hatte fallen lassen. Die explodierende Bombe hatte ihren Träger getötet und ein paar seiner Genossen verwundet.

J. M. Swerdlow, der dem Kongreß präsidierte, ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Die Sitzung wurde fortgesetzt, die Verwundeten ins Krankenhaus geschafft, aber die Tatsache deckte natürlich auf, daß bewaffnete SR sich im Theater befinden, was nicht zur Beruhigung beitragen konnte."

„Das enthüllte die Absichten der linken SR, erklärte ihre Nervosität und Erregung. Den deutschen Botschafter hatten sie ermordet. Das war ein Ereignis von größter politischer Wichtigkeit."

Bontsch-Brujewitsch erhält von Lenin den Befehl, unverzüglich in die deutsche Botschaft zu fahren und alle erforderlichen Maßnahmen zum Schutze der Deutschen gegen alle weiter möglich werdenden Eventualitäten zu ergreifen. Er erteilt dem Führer der lettischen Abteilung den Befehl, diese zu alarmieren, befiehlt dem Kommandanten des Kreml, seine Schutzmaßnahmen zu treffen, und versucht vergeblich, sich telephonisch über die Lage zu orientieren. Niemand weiß Näheres. Im Kommissariat des Innern hört man zum erstenmal von der Ermordung Mirbachs, und auch die Tscheka, die vom Außenkommissariat benachrichtigt ist, teilt nur mit, daß ihr Chef, Dsherschinski, in die deutsche Botschaft gefahren ist.

Mit der lettischen Abteilung begibt sich Bontsch-Brujewitsch hierauf selbst in die deutsche Botschaft. In der Stadt weiß man noch gar nichts, und die bewaffneten Letten erregen Verwunderung, als sie die deutsche Botschaft umzingeln.

„Die ersten Zimmer der Botschaft standen völlig leer. Nur der Portier lief hierher und dorthin. Eine Frau zeigte sich und verschwand gleich. Im dritten Zimmer fand ich einen Deutschen mit Schnurrbart à la Wilhelm, nannte ihm meinen Namen und erklärte ihm, daß ich im Auftrage der Regierung mich nach dem Vorgefallenen zu erkundigen habe.

„Er ist nicht mehr!" rief der Deutsche aus. „Er ist ermordet!"

Wir betraten das Zimmer, in welchem die Bombe den Fußboden aufgerissen und die Fensterscheiben eingedrückt hatte. Decke und Wände waren von Bombensplittern durchlöchert. Man sah, daß die Explosion stark gewesen sein mußte.

„Es kam ein Bittsteller ... Der Graf war sehr gütig ... Er empfing alle ... Der Bittsteller erwartete ihn und sprach so lieb zu ihm, und plötzlich die Bombe ... Sie hat den Grafen zerrissen. Der Mörder wurde verwundet, konnte aber fliehen ... Alles kam so unerwartet."

Der Deutsche, offensichtlich ein Militär a. D. oder in Zivil, war durch das Unerwartete des Vorgangs erschüttert, sprach aber ruhig, ohne Erregung.

„Die innere Bewachung lag in Ihren Händen?" fragte ich diplomatisch.

„Ja, ja, alles unsere Leute ... Eine Unachtsamkeit. Niemand konnte das erwarten ..."

„Ihre Angestellten sind Ihnen gut bekannt?"

„Jawohl. Alles unsere Leute ..."

„Von unseren Leuten hatten Sie niemand in Dienst?"

„Nein, niemand ..."

Alle diese Fragen zu stellen war für mich von großer Wichtigkeit, um die völlige Unbeteiligtheit unserer Behörden an der Bewachung der hohen Person des bevollmächtigten Botschafters innerhalb der deutschen Botschaft festzustellen.

In diesem Augenblick trat F. E. Dsherschinski aus einem Nebenzimmer. Er war etwas sonderbar gekleidet. Er trug eine graue Gymnasiastenbluse, die nach russischem Schnitt mit zwei glänzenden Metallknöpfen am Kragen geschlossen war. Der Gürtel war aus dunkelgelbem Leder. Die Soldatenhose, die zur Bluse paßte, verlieh ihm vollends das Aeußere eines Zivilisten oder noch mehr das Aussehen eines Studenten aus der guten alten Zeit.

Er dachte sichtlich über etwas nach, ging umher, sah sich alles an, ohne auf die Anwesenden zu achten, und hatte seine hohe offizielle Stellung ganz vergessen.

Ich nahm ihn beiseite, teilte ihm die ergriffenen Schutzmaßregeln mit, sagte ihm, daß ich sofort Wladimir Iljitsch Bericht erstatten würde und man eine energische Untersuchung einleiten müsse, weil man sonst einen äußerst peinlichen politischen Skandal zu gewärtigen habe, der uns viele Komplikationen bringen könne."

Der Verfasser telephoniert hierauf an Lenin, während Dsherschinski sich mit der Tscheka in Verbindung setzt. Lenin kommt darauf mit J. M. Swerdlow in die deutsche Botschaft, um durch diese der deutschen Regierung seine offizielle Entschuldigung zu machen und ihr das Beileid der Sowjetregierung auszudrücken.

„Als ich wieder das Zimmer betrat, begegnete ich Dsherschinski, der sehr erregt war.

„Es ist gut, daß Lenin und Swerdlow kommen. Ich klingele in die Tscheka. Niemand kommt ans Telephon. Schließlich antwortet man mir. Ich verlange Alexandrowitsch — er ist nicht da. Dieser, jener, alle nicht da. Es herrscht völliger Wirrwarr Und alle sind sie linke SR ..."

„Ob der Mord nicht das Werk ihrer Hände ist?"

„Ich fange selbst an, das zu glauben," antwortet Dsherschinski.

Hierauf erscheint Lenin und wird dem offiziellen Vertreter der deutschen Botschaft gemeldet.

„Wir wurden in das große Paradezimmer gebeten und setzten uns. Es trat feierliche Totenstille ein. Es waren etwa fünf Deutsche anwesend, und unserer waren ebensoviel. Wladimir Iljitsch hielt sitzend, eine kurze deutsche Ansprache, in der er der deutschen Regierung seine Entschuldigung wegen des im Gebäude der Botschaft Geschehenen ausdrückte, wo wir keine Möglichkeit besaßen, der deutschen Regierung beizustehen. Er sprach tiefe Teilnahme an dem tragischen Tode aus und fügte hinzu, daß die Angelegenheit unverzüglich untersucht und die Schuldigen zur gesetzlichen Verantwortung gezogen werden würden.

Wir drückten der deutschen Vertretung die Hände und gingen auf den Hof hinaus, um zu beraten, was weiter zu geschehen habe.

In diesem Augenblick kam ein Genosse, der in der Tscheka arbeitete, im Auto angefahren, der meldete, daß die Reiterabteilung der Tscheka unter dem Kommando des SR Popow gemeutert habe und sich weigere, den Befehlen der Sowjetregierung zu gehorchen.

„Was? Die Truppen der Tscheka haben gemeutert?" rief empört Dsherschinski. „Das kann nicht sein! Das ist Unsinn. Ich fahre sofort hin und erfahre, worum es sich handelt."

Bontsch-Brujewitsch riet Dsherschinski, nicht zu fahren, weil er damit nur alles verderben werde; aber Swerdlow pflichtet Dsherschinski bei und glaubt, daß dieser persönlich alles sofort in Ordnung bringen werde.

Unterdessen kommt die telephonische Meldung daß alle linken SR aus der Tscheka mit Dsherschinskis Vertreter, dem linken SR Alexandrowitsch, unter Mitnahme von 150 000 Rubel aus der Kasse, verschwunden seien. Das sprach dafür, daß hier ein ganzer Aktionsplan vorlag und sich große Ereignisse vorbereiteten, wobei die Ermordung Mirbachs nur den ersten Schritt darstellte.

„Aber weshalb hatten sie mit dem deutschen Botschafter begonnen?" fragt der Verfasser. „Wollten sie auf die dunklen Massen wirken, bei denen sie den früheren Chauvinismus und den „Kwaß-Patriotismus" voraussetzten, die auf dem Hintergrunde des Krieges zum traditionellen Deutschenhaß führen und alle zur Erhebung gegen die Deutschen bewegen werde, d. h. daß alle für die SR gegen die Bolschewisten sich erheben würden, welche nach Meinung dieser dummerhaften Leute den „Schmachfrieden" von Brest-Litowsk geschlossen hatten?"

Obgleich die weiter eintreffenden Meldungen die Gefahr immer größer erscheinen lassen, besteht Dsherschinski darauf, zu den meuternden Tschekatruppen zu fahren, in welchem Entschluß er von allen anwesenden Bolschewisten, mit Ausnahme von Bontsch-Brujewitsch, bestärkt wird. Dieser sieht voraus, daß Dsherschinski verhaftet werden würde und fürchtet überhaupt Schlimmeres, weshalb er Lenin bestimmt, unverzüglich in den Kreml zurückzukehren, während Dsherschinski in die Tscheka eilt.

Bontsch-Brujewitsch trifft im Kreml gleich weitgehende Schutzmaßregeln, weil er befürchtet, daß die SR auch hier ihre Leute haben könnten. In kurzer Zeit meldet Dsherschinskis Chauffeur, daß dieser von den Tscheka-Truppen feindselig empfangen und darauf verhaftet worden sei. Das macht auf den Sownarkom stärksten Eindruck. Alle begreifen, daß die sich entfaltenden Ereignisse durch die Verhaftung Dsherschinskis äußerst verwickelt werden.

„Ich ging sofort zu Lenin," fährt Bontsch-Brujewitsch in seinem Bericht fort. „Er war in seinem Zimmer allein und stand, als ich eintrat, am Fenster.

„Dsherschinski ist verhaftet," meldete ich. Wladimir Iljitsch wurde nicht blaß, er wurde kreideweiß im Gesicht. Das geschah mit ihm nur, wenn der Zorn ihn ergriff oder er in Augenblicken höchst gefährlicher unerwarteter Ereignisse nervös wurde.

Er stürzte auf mich zu. Mit kurzen Worten erzählte ich ihm alles Neue, was unterdessen vor sich gegangen war.

„Aber die Gewalt werden wir ihnen doch nicht ausliefern!" schrie Wladimir Iljitsch, indem er dicht an mich herantrat und meine Handknöchel packte."

Hierauf wurden alle Volkskommissare zu einer außerordentlichen Sitzung berufen und der Befehl erteilt, die meuternden Truppen der Tscheka mit ihrem Führer Popow anzugreifen, sie zur Uebergabe zu nötigen oder sie durch schonungsloses Maschinengewehr- und Artilleriefeuer zu vernichten.

Damit schließen die Erinnerungen an einen der kritischsten Momente der Bolschewistenherrschaft.

Edgar Mesching („Revaler Bote")

Europäische Minderheitenpolitik.

Die „Neue Züricher Zeitung" Nr. 1501 vom 20. August bringt folgende Notiz:

„Der 4. europäische Nationalitätenkongreß, der vom 29. August bis 1. September in Genf tagen soll, dürfte in diesem Jahr weite Kreise ziehen. Der Kongreß will an erster Stelle die Haltung des Völkerbundes zum Minderheitenproblem erörtern, wobei er von verschiedenen Ereignissen der letzten Zeit ausgehen dürfte, wie zum Beispiel der Rede des griechischen Delegierten Politis vor dem Rate, welche die Theorie einer Assimilation der Minderheiten entwickelt hat. Darüber hinaus soll die von den Völkerbundsligen im Haag gegen die einzige Stimme der Italiener angenommene Resolution unterstützt werden, daß der Völkerbund zur Behandlung der Minderheitenprobleme eine ständige Kommission einsetzen möge. Dieser geplante Appell aller europäischen Minderheiten nach Genf wird als notwendig bezeichnet.

Halt!

Von Johannes Heinrich Braach.

Ihr,
die Ihr eure Brust an Eisen werft,
damit Berge zerspringen,
die Ihr Metalle scheidet, Metalle eint,
damit Glocken erklingen,
die Ihr Maschinen in Schienen bringt,
Meere verbindet, Blitze bezwingt,
Tätige Ihr, Ihr Schaffer der Hände,
Räder der Räder im Hüttengelände,
Menschen, doch Hebel aus Gliedern und Lungen,
zur Arbeit bestimmt und zu Arbeit gedungen,
Ihr denkt,
vom Schwung des Hammers in Schwung gerissen,
von Mühsal zermürbt, von Sehnsucht zerrissen,
nur Ihr wäret auf die Erde gestellt,
um Menschheit zu heißen, Gemeinde der Welt.

Und Ihr,
die Ihr Millionen von Zahlen schüttelt,
Gehirne und Geister durchpeischt und durchrüttelt,
Werke beherrscht und Gebote schreibt,
Geschäfte mit Stirnen und Kenntnissen treibt,
Männer des Schädels, Verkünder und Lehrer,
Rechner, Erbauer, Verkünder, Bekehrer,
wähnt Ihr nicht auch, von Dünkeln umschlossen,
Ihr wäret als Achse vom All umflossen?
Nur Ihr wäret des Menschen höchstes Gesicht,
nur Ihr gäbt ihm Brot und nur Ihr ihm Licht?

Halt!
Schädelschaffer
und Schaffer der Kraft.
Was wäre die Faust, wenn sie nicht gelenkt
was der Gedanke, wenn er nicht versenkt
in Heere webender Hände wäre?
Trennt euch nicht länger, betretet die Fähre,
die zu vollkommener Einigung führt.
Arbeit ist eine, in einem ist Leben,
es zu entwickeln, aufwärts zu streben,
geschehen zu machen, was nie geschah,
dafür allein seid Ihr und Ihr,
sind du und ich und wir alle da.

Schaffer in allem,
Menschen als Denker, Mensch als Motor,
nur in vereintem einigen Handeln
können wir Bürden in Freuden verwandeln
ernten wir Früchte, bringen wir vor.

Eine Frauenfalle im brasilianischen Urwald.

Aus den Tagebuchblättern einer Wienerin.

1. Mai 1920.

So kann es nicht länger weitergehen! O, dieses entsetzliche Land! Wo sind all die frohen Hoffnungen, mit denen wir hierherkamen? Mein Mann wird täglich schmäler und bleicher, seine hellen Augen sind trüb. Dabei sehe ich nur zu genau, wie er die Zähne zusammenbeißt, um vor mir fröhlich zu erscheinen. Ist das ein Leben für ihn? Den ganzen Tag auf lebensgefährlichen Gerüsten herumtanzen und Wände, Fenster und Türen anzustreichen für 4 Milreis im Tag. Das hat ihm wohl niemand an der Wiege gesungen. Dazu diese entsetzliche Hitze, sie lähmt mich, ich habe Schmerzen in der Brust, die halben Nächte kann ich nicht schlafen. Mein Mann weiß es nicht. Wozu seine Sorgen vermehren? Aber ich kann es nicht länger mitansehen, wie er sich quält.

Ich will auch für mich eine Arbeit suchen. Ach ... da ist schon wieder der Husten! Dieses Land mordet mich! Und ich will leben, leben, leben ...

3. Mai 1920.

Heute regnet es, Tropenregen! Alles grau in grau. Auch in meinem Herzen. Wir haben kein Geld im Hause. Gestern gingen wir ohne Nachtmahl schlafen. Eine Millionstadt ... und ich sollte keine Arbeit finden? 4 Milreis im Tag ... davon können zwei Menschen nicht leben.

4. Mai 1920.

Ich bin so müde von all dem Herumlaufen. Ueberall werde ich abgewiesen. Ich will ja nicht betteln, arbeiten will ich, arbeiten. Ich hab' es ja in der Heimat auch tun müssen. Nächtelang habe ich gestickt, um in jenen Umsturztagen das tägliche Brot zu schaffen. Wir bekamen eine Gage, die kaum für einen Tag reichte. Drum gingen wir fort. Nun das gleiche Elend. Kopf hoch, Gretel! Es wird, es muß sich etwas finden! Nur gesund bleiben!

6. Mai 1920.

Gott sei Lob und Dank! Ich habe eine Arbeit gefunden! Wir müssen uns zwar trennen. Aber für ewig ist's ja nicht. Und ich kann auch verdienen. Mein geliebter Mann ... wie tapfer er den Trennungsschmerz verbeißt! Ich will nicht zurückstehen. Uebermorgen geht es los.

9. Mai 1920.

In Sao Miguel ... Nun bin ich auf mich selbst gestellt im fremden Land. Möge Gott mir helfen! Gestern frühzeitig ging mein Zug von Sao Paolo weg. Fritz war selbstverständlich mit an der Bahn. Der Abschied war kurz. Wir haben uns lieb und glauben aneinander. In rasend schneller Fahrt ging es ins Innere. Busch und kahle Berge mit der charakteristischen Rotfärbung. Die Mitreisenden lauter Farbige, deren Kauderwelsch ich noch nicht recht verstehe. Mein künftiger Brotherr begleitete mich. Er ist Oesterreicher, heißt Berger und ist seit mehr als 20 Jahren im Land. Ich weiß noch nicht, was ich von ihm denken soll. Sein Verkehrston ist freundlich und unbefangen. Ich schenke ihm Vertrauen. Ich soll seine alte, arbeitsunfähige Mutter pflegen und mich seines Haushalts annehmen. Er ist als Geometer viel abwesend. Und auf die Schwarzen kann man sich nicht verlassen. Der Lohn ist hoch, 150 Milreis. Nach zehnstündiger Fahrt kamen wir nach Aracatuba. Von hier aus ritten wir gute 3 Stunden nach Sao Miguel ... Meine neue Heimat liegt also mitten im brasilianischen Urwald. Wenn hier Gefahr droht? Aber lächerlich. Wie kann ich auf solche Gedanken kommen? Das macht die feuchte Hitze, die sich mir so lähmend auf die Brust legt. Ich kann kaum atmen. Morgen beginnt die Pflicht, bei hellem Sonnenschein wird sich alles ganz anders ausnehmen.

10. Mai 1920.

Wohin bin ich geraten? Mir scheint, meine gestrigen bösen Ahnungen entsprangen nicht bloß dem körperlichen Unbehagen. Was soll ich mir da denken? Zur Pflege einer alten Frau wurde ich aufgenommen, und nun existiert diese Frau gar nicht. Das einsam gelegene Haus beherbergt niemanden als eine alte schwarze Dienerin und mich. Und drei- bis viermal den Hausherrn für wenige Tage ... Ich stehe vor einem Rätsel. Jedenfalls werde ich meine Pflicht tun und Augen und Ohren offen halten.

13. Mai 1920.

Das Leben geht ruhig weiter. Ich besorge den kleinen Haushalt. Für meine viele freie Zeit steht mir ein Pferd zur Verfügung. Ich reite gern und viel. Herr Berger ist merkwürdigerweise noch immer hier. Seine Zuvorkommenheit ist mir unangenehm, seine Augen gefallen mir nicht. Sie haben etwas Lauerndes. Wenn er nur schon wegritte! Ich warte sehnsüchtig auf einen Brief von Fritz.

17. Mai 1920.

Von Fritz keine Zeile. Mir fängt es an, hier ungemütlich zu werden. Zwei Tage war Berger weg. Nun ist er wieder da. Er umschleicht mich, als wäre ich ein gefangenes Tier. Ich meide seine Nähe.

17. Juni 1920.

Ein Monat ist verstrichen. Kein Wort von Fritz! Ich bin in qualvoller Unruhe. Was ist mit ihm? Geld kann ich ihm keines schicken. Ich habe keins und bekomme auch keins. Mehr und mehr komme ich zur Ueberzeugung, hier in eine Falle geraten zu sein. Der Hausherr ist fast unausgesetzt hier. Ich werde bewacht. Seine Blicke werden immer verlangender; abends höre ich seinen Schritt vor meinem Zimmer. Und ich bin nicht mehr im Zweifel über seine Absichten. Wie wird das enden?

30. Juni 1920.

Nichts von Fritz! Meine Lage wird immer unangenehmer. Ich habe um Entlassung gebeten. Sie wurde mir verweigert. Mein Gehalt bekomme ich nicht ausbezahlt. So bin ich eine Gefangene. Wenn nur die Sorge um Fritz nicht wäre!

3. Juli 1920.

Berger will Fritz als Gehilfe bei sich anstellen. Ich soll es ihm schreiben. Er meint, seine Briefe seien sicherlich verloren gegangen. Ich kann mir nicht helfen, ich bin mißtrauisch. Seine Augen haben einen rätselhaften Glanz. Und in die Freude über das Anerbieten mischt sich bange Vorahnung. Oder sehe ich Gespenster?

5. Juli 1920.

O, meine Ahnung! Sie hat mich nicht getrogen! In meiner Freude erzählte ich der Schwarzen, daß mein Mann nun auch herkommen solle. Severina ist eine alte treue Seele — ich habe ihr viel zu danken. Sie erzählte mir das furchtbare

da sich verschiedene Kreise des Völkerbundes an den Minderheitenproblemen weitgehend zu des= interessieren scheinen, obschon von ihrer Lösung in hohem Maße der Frieden im Osten abhänge. Da die bevorstehende Tagung diesmal mit den ersten Sitzungen des Rates und der polnisch-litauischen Konferenz in Genf zusammenfällt, könnte das taktische Vorgehen der zünftigen Diplomatie durch das öffentliche Auftreten der Parlamentarier aller Minderheiten ergänzt und vielleicht sogar beeinflußt werden.

In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß vor wenigen Tagen ein Versuch zur Sprengung des Nationalitätenkongresses unternommen wurde. Nachdem es im Vorjahre in Genf zu einem Exodus verschiedener Minderheitengruppen gekommen ist, wobei die politische Bewertung der friesischen Bewegung den unmittelbaren Anlaß bot hat am 8. und 9. August in Wien eine Konferenz des ausgetretenen „Verbandes der Minderheiten Deutschlands", der in verschiedenen Ländern lebenden polnischen Minderheiten und der Minderheiten Oesterreichs stattgefunden, um Beschlüsse über das weitere Vorgehen zu fassen. Auf dieser Konferenz brachten die Polen folgenden Vorschlag ein:

Zugleich mit dem ordentlichen Nationalitätenkongreß soll in Genf ein Gegenkongreß der slawischen Minderheiten stattfinden, damit der Haupttagung der Stempel eines Rumpfkongresses aufgedrückt und damit die bevorstehende Initiative erschwert werde. Dieser Vorstoß erfährt seine Erläuterung durch den Umstand, daß sich die in Polen lebenden Ukrainer und Weißrussen diesmal am Nationalitätenkongreß aktiv beteiligen wollen Außerdem sollte der Präsident des Kongresses, der slowenische Abgeordnete im italienischen Parlament Dr. Wilfan, zum Rücktritt und zur Abschwenkung in das neu zu schaffende slawische Lager gezwungen werden, in das dann, sogar vermutlich wider Willen, auch die Dänen hineingeraten wären. Von diesen Schachzügen scheinen einige Verbindungen zum polnisch-litauischen Konflikt zu führen, zumal unter den Begleitern der Polen plötzlich ein Vertreter der litauischen Minderheit in Deutschland auftauchte, was angesichts der gegenwärtigen Lage im Nordosten geradezu grotesk anmutet. Die polnischen Anträge wurden abgelehnt, weil die Jugoslawen die auf der Konferenz durch den zweiten slowenischen Abgeordneten in der römischen Kammer Dr. Besednjak vertreten waren, diese radikale Taktik ablehnten und weil die kleinen Minderheiten Oesterreichs, besonders die Wiener Tschechen ihre neutrale Haltung nicht aufgeben wollten. Nach dem polnischen Mißerfolg hat sich die Wiener Konferenz zu weiteren Verhandlungen mit den anderen Minderheiten bereit erklärt. Diese Besprechungen beginnen demnächst in Berlin. Es dürfte noch in letzter Stunde zu einer Verständigung kommen, da die Polen sonst in eine isolierte Lage geraten könnten, die ihre heute sonst nicht ungünstige internationale Position beeinträchtigen müßte.

Kummer und Sorgen.

Köln — in Frankreich. — Du sollst nicht verkaufen .... — Wie Baruch den Isidor heiratete. — Eine höchst unanständige Geschichte.

Wenn mal eine kleine Stenotypistin in Neuyork oder Berlin, von der man schwerlich umfassende Kenntnisse in der Nachkriegsgeographie verlangen kann, in einer Massensendung Zirkulare nach „Warschau in Rußland" oder „Posen in Preußen" adressiert, geht immer ein Sturm heiliger Entrüstung durch die Blätter Polens. Doch es gleicht sich alles aus. Ein Warschauer Buchhändler hat den Ehrgeiz besessen, die Neuyorker Stenotypistinnen an Geographiekenntnissen zu übertrumpfen. Er hat Köln den Franzosen zugesprochen. Wie das zuging, erzählt Herr X. im „Kurjer Polski":

„Ich habe einen Bekannten, einen Lombroso-Typ. Seine Genialität grenzt an Wahnsinn. Er hat in dieser schweren Sauren-Gurkenzeit irgendwo eine solide Anleihe ausgeknobelt und fährt ins Ausland. Natürlich zur „Pressa" nach Köln.

Mit stolzer Miene begibt er sich in eine seit hundert Jahren bestrenommierte Buchhandlung in Warschau, um einen Reiseführer zu kaufen. Ein junger eleganter Herr mit der Physiognomie eines Hochschuldozenten fragt nach seinen Wünschen.

„Ein Führer durch Köln, sehr geehrter Herr!"

Der Laden kommt in Aufregung. Ein Gehilfe läuft, der andere erklettert Regale, schließlich verschwinden sie alle zu einer geheimen Beratung hinter den Gestellen.

Schließlich kommt der Herr mit dem Dozentengesicht wieder zum Vorschein und meldet, daß es einen besonderen Führer durch Köln nicht gebe (!), doch wird sich vielleicht darunter etwas Passendes finden. Mit diesen Worten legt er den „Guide Bleu" und „La France Illustrée" auf den Tisch.

„Was haben Sie mir da gebracht . . . Nun ja, vielleicht finden wir da einen Abschnitt über Köln."

Also Köln liegt in Frankreich. So weiß man es im Asyl der Wissenschaft, in einer großen Warschauer Buchhandlung.

„Hüte dich, armes Deutsches Reich . . .", meint der „Kurjer Polski ironisch. „Nicht nur, daß man dir das Rheinland nicht freigeben will, man annektiert auch noch Köln. Ein furchtbar gieriges Volk sind doch die Warschauer!"

*

Bekanntlich darf nach einem Sejmbeschluß weder Alkohol noch eine andere „Schnapsigkeit" in Gebäuden, welche Eigentum des Staates sind, verkauft werden. Die Regierung muß „tugendhaft" bleiben. Es geht nicht an, daß sie ihre Bürger in staatlichen Gebäuden mit Schnaps tränkt. Unter diesem Beschluß stöhnen seit langem die Bahnhofsrestaurateure. Doch da ist nichts zu wollen. Der Bahnhof ist ein staatliches Gebäude.

Das wäre die ernste Seite der Medaille. Doch es gibt auch eine lustige. Der Sejm, in welchem dieser historische Beschluß gefaßt wurde, ist doch jedenfalls auch ein staatliches Gebäude. Und doch fließen dort am Büfett Schnaps und andere Alkoholsorten in breitem Strom. Und das staatliche Spiritusmonopol, ist das etwa nicht ein Staatsgebäude . . . Trotzdem gehen alle Spiritustransaktionen von dort aus.

Dazu kommt es, wenn man gut gemeinte, aber schlecht durchdachte Beschlüsse auf die Welt bringt.

*

Baruch Hasznik, Inhaber eines Kolonialwarengeschäfts, war Witwer geworden. Alt war er schon, aber immer noch voll Lebenskraft. Er begab sich also zum „Schadchen" und erklärte ohne Umschweife, daß er gar gern die Zirla Goldmann zu seiner Frau machen möchte.

Der „Schadchen" versuchte ihm diese Heirat auszureden. Zirla sei für ihn zu jung und außerdem gehöre sie dem „Sportklub Makkabi" an. Es half nichts. Schadchen mußte zu Zirlas Vater, und man muß sagen, daß er, seiner Aufgabe gewachsen war, denn Zirla wurde, trotz reichlich vergossener jungfräulicher Tränen, zur Verlobung mit Baruch gezwungen.

Nun fing aber der „Sport" an. Am vergangenen Mittwoch fand die Trauungszeremonie statt. Die Musikanten spielten den „Majufes-Marsch", und die Braut wurde mit rührendem Gesang unter den Baldachin geführt. Sie war der Sitte gemäß in dichte Schleier gehüllt. Nach dem Liebesschwur und nachdem das Weinglas in traditioneller Weise zu ihren Füßen zerschlagen wurde, riß man die Schleier ab.

Doch da entriß sich ein Schreckensschrei den Kehlen der Anwesenden. Unter dem Baldachin stand der Klubkollege von Fräulein Zirla aus der „Makkabi", der 18jährige Isidor Wurzeltaub. Es ist nicht auszudenken, was nun folgte. Die anwesenden „Makkabäer" mußten Isidor in Schutz nehmen, da die um Fisch und Schnaps betrogenen Hochzeitsgäste ihn lynchen wollten.

Doch die Tatsache war nicht mehr umzustoßen. Baruch Hasznik hatte den Isidor Wurzeltaub nach allen Regeln des Gesetzes geheiratet.

*

Der Talmud empfiehlt im Umgang zwischen den Ehegatten weitgehendste Schamhaftigkeit. Die Frau darf vor dem Manne nicht mit nackten Füßen erscheinen. Das gilt als unzüchtig. Gar nicht zu reden von den jüdischen Sportklubs, wo man in Trikots herumrennt. Das sind die „Epikurejsim", die Abtrünnigen.

Ein trauriger Ehezwist brach vor kurzem auf Grund beleidigter Scham in Warschau aus. Frau Schprinza Wertheim meldete sich eines Tages beim Rabbi und gestand mit zitternder Stimme, daß sie mit diesem Wüstling von Mann nicht weiter leben könne. Er schlafe ohne — Unterbeinkleider. Der Rabbi erblaßte ob dieser Verruchtheit und befahl Herrn Wertheim vor sein Angesicht.

Der schwor beim „Schwarzen Stein", daß alles erstunken und erlogen sei. Seine Unterbeinkleider habe er vor zahlreichen Zeugen das letzte Mal im Juni im Ritualbad ausgezogen.

Rabbi Don suchte in einem dicken Buch, worauf er folgendes Urteil fällte:

„Wenn er, dein Mann, wieder die Unterbeinkleider wechselt, dann nähst du sie ihm in der Nacht an das Hemd an, damit er sie nicht im geheimen ausziehen kann."

Die Zeugen verließen erbaut den Gerichtssaal, die Weisheit des Rabbi lobpreisend.

Die Frau an der Kette.

Ein Kulturbild.

Im vorigen Jahre erregte der Prozeß eines Ungarn, der seinen Sohn in Fesseln gelegt hatte das Interesse der europäischen Presse. Dieser Fall scheint jedoch gegenüber den Grausamkeiten zu verblassen, die dieser Tage Gegenstand der Verhandlungen im Warschauer Bezirksgericht bildeten. Die Lodzer „Freie Presse" berichtet:

Auf der Anklagebank sitzt der Einwohner von Minsk-Mazowieck, Michal Rondo, der beschuldigt ist, seine Frau in eiserne Fesseln gelegt und sich an deren Qualen geweidet zu haben. Dieses Verbrechen wurde von dem Kreisarzt der Starostei Minsk-Mazowieck, Dr. Zygmunt Rozen, ermittelt.

Derselbe hörte von den Vorgängen im Hause Rondos und schickte den Feldscher Alexander Goldmann dorthin, damit dieser sich von der Wahrheit der über Rondo verbreiteten Gerüchten überzeuge Als dieser eins der beiden Zimmer betrat, bot sich ihm ein furchtbarer Anblick. Auf einem Strohlager saß zusammengekrümmt eine völlig nackte Frau Sie war jung, aber furchtbar verkümmert. Ihr Blick war unstet, das Haar zerzaust Beim Anblick des fremden Mannes erhob sie sich schreiend und wollte fliehen, jedoch brach sie bei den ersten Schritten zusammen. Die Fesseln klirrten.

Herr Goldmann stellte fest, daß die Unglückliche an den Füßen gefesselt war. Die schweren eisernen Fesseln waren an einem in die Wand eingeschlagenen Haken befestigt. Der Feldscher vermochte nichts aus ihr herauszubekommen. Sie verbarg den Kopf im Stroh und schluchzte laut. Auf dem Fußboden lag Schnee, den der Wind durch das eingeschlagene Fenster geweht hatte. Trotz der durchdringenden Kälte verbreitete das verunreinigte Zimmer einen unerträglichen Geruch.

Gegen Michal Rondo wurde ein Strafverfahren eingeleitet, das ihn auf die Anklagebank brachte. Den Vorsitz führte der Richter Kariori. Auf dem Gerichtstische lagen die Fesseln, die dem Verfahren als Sachbeweis dienen sollten. Der Angeklagte bekannte sich nicht schuldig. „Meine Frau ist seit einigen Jahren geisteskrank, ich habe nicht die entsprechenden Mittel, und nirgends will man sie aufnehmen. Sie bildete eine Gefahr für die Umgebung. Was sollte ich also tun?" sagte er aus. Im Verlaufe der Verhandlung wurde auch die Geschädigte einem Verhör unterzogen. Ihr Verhalten war tatsächlich anormal. Bald waren ihre Antworten sinnlos, bald warf sie sich auf die Erde und verweigerte weitere Aussagen.

Das Gericht verurteilte Michal Rondo zu 6 Monaten Gefängnis. Die Strafe fiel verhältnismäßig mild aus dank der Anwendung des Art. 53 a, der die Berücksichtigung mildernder Umstände vorsieht Als solche betrachtet das Gericht die während der Verhandlung festgestellten skandalösen Mängel auf dem Gebiet der Geisteskrankenfürsorge. Aus den Mitteilungen, die das Gericht in dieser Angelegenheit erhielt, geht hervor, daß nur Bevorzugte oder Verbrecher von den Wohltaten der Genesungsheime Gebrauch machen können.

Polen und die Olympiade.

Warschau, 23. August. (Pat.) Nach seiner Rückkehr aus Amsterdam hat der Führer der polnischen Olympiaexpedition, Ingenieur Znajdowski, einem Vertreter der Poln. Telegr.-Agentur über die Teilnahme Polens an der Amsterdamer Olympiade eine Unterredung gewährt. Zu Beginn dieser Unterredung bemerkte Ingenieur Znajdowski, daß die polnische Expedition im Vergleich zur Pariser Olympiade gut vorbereitet gewesen sei und daß die finanzielle Unterstützung des Reichsamtes für Leibesübungen nicht nutzlos vertan worden wäre. Die Wohnungsfrage war vorzüglich gelöst, und die Quartiere der polnischen Olympiavertreter waren einfach ideal. **Wohl nur die Amerikaner waren so einquartiert wie die Polen.** Der Empfang, den die polnischen Olympiavertreter vom polnisch-holländischen Komitee in Amsterdam erfuhren, an dessen Spitze der polnische Ehrenkonsul Buckman stand, war geradezu märchenhaft. Was die Resultate betrifft, so sind sie, an den polnischen Verhältnissen gemessen, vortrefflich, und die Erlangung von 12 Punkten zeugt davon, daß der polnische Sport große Fortschritte gemacht hat. Unsere Erfolge haben unschätzbare propagandistische Bedeutung, und die Namen Konopacka, Wierzyński, der polnischen Reiter, Fechter der Ruderer und Skoczylas sind in die Geschichte des polnischen Sports mit goldenen Lettern eingetragen worden. **Wir haben dem Auslande Achtung abgenötigt, und jeder weiß jetzt, daß auch Polen im Sport etwas zu sagen hat. Der Sieg ist die beste Propaganda.** Die Trainingszeit vor der Olympiade war etwas zu kurz, was für die Zukunft eine gute Lehre sein dürfte. Das Bestreben der obersten Sportbehörde in Polen müßte also dahin gehen, daß sofort mit einer systematischen Vorarbeit begonnen wird und daß man die Vorbereitungen richtig verteilt. Hinter diesen Bemühungen muß das ganze Volk stehen. Jeder muß sein Scherflein dazu beitragen, dann brauchen wir um die Ergebnisse unserer Kämpfer auf der kommenden Olympiade nicht zu sorgen.

Geheimnis dieses Hauses: Fünf Frauen waren schon vor mir hier. Unter den gleichen Vorspiegelungen hierhergelockt. Ihre Männer sollten auch hier angestellt werden. Sie kamen auch tatsächlich und verschwanden spurlos im Busch. Und die Frauen? Die hatte „Er" sich zu Willen gezwungen. Weiter weiß man nichts . . . Fliehen! — Ja. — Fliehen! Der Gedanke lebte schon lange in mir. Fliehen, ich habe ja kein Geld! Der Wirtschaftsbeitrag ist karg bemessen. Ich sehe nicht aus nicht ein. Ich bin tatsächlich eine Gefangene. Die Schmerzen in der Brust sind stärker geworden. Ich fühle mich schwach und elend. Und doch muß ich stark sein. Der Gedanke an eine Flucht verfolgt mich Tag und Nacht.

8. Juli 1920.

Der Entschluß ist gefaßt. Lieber auf der Flucht sterben, als noch länger hierbleiben! Es ist zu viel, es ist zu viel! Nie in meinem Leben werde ich es vergessen, wie der widerliche Mensch den Arm um mich schlang und mich an sich preßte. Ich spürte seinen Atem, sein gieriger, lüsterner Mund war meinen Lippen nahe. Ich weiß nicht, woher ich die Kraft genommen habe, ihn von mir zu stoßen. Nun zittert mir noch die Feder in der Hand. Aber ich bin in Sicherheit, die Tür meines Zimmers hat ein festes Schloß.

Am selben Tag, einige Stunden später.

Nein, er ist mir nicht gefolgt. Er hat einsehen müssen, daß auch ein schwaches, schutzloses Weib seine Ehre nicht kampflos preisgibt. Aber nun wird sein Haß mich verfolgen, wie früher seine ekelhafte Gier. Und das ist viel gefährlicher. Gottlob, er reitet weg, ich höre seine vor Wut noch heisere Stimme Befehle geben — er jagt in den Busch hinein.

Eben ist Severina bei mir gewesen. Jetzt gleich soll ich fliehen, oder es für immer zu spät. Wenn Berger wegreitet wie heute, ist er vor Tagen nicht zu erwarten. Und meiner glaubt er sicher zu sein. Die Gefangene hat kein Geld. Aber ich werde mir Geld verschaffen. Gott im Himmel, ich tue es ja in größter Not! Wenn ich mein Gehalt bekommen hätte, müßte ich es nicht tun. Aber was bleibt mir in meiner Verzweiflung anderes übrig? Unten in der sala liegen seine goldene Uhr und sein Ring. Kann ich, darf ich sie nehmen? Diebstahl? O, Gott im Himmel! Es ist nicht schlecht, nein, nein! Und wenn ich es nicht tue, was dann? Dann muß ich hierbleiben! Dann wird mich einmal die Kraft verlassen. Ich handle in Notwehr . . . Ja, ich tue es. Ja und dreimal ja! Besser Diebin als Dirne! Ich werde Mittel und Wege finden, ihm die Sachen wieder zurückzustellen. Aber jetzt brauche ich Geld. Mein Wirtschaftsgeld reicht gerade bis Sao Paolo. Und Fritz wollte nach Pernambuco. Hat er es getan, hat er es nicht getan? Ich habe ja keinen einzigen der vielen Briefe bekommen, die er ganz gewiß geschrieben hat. Die hat er, der Schuft, unterschlagen. Um mich klein zu kriegen. Um mir das Vertrauen zu meinem Mann zu nehmen. Aber jetzt gilt es, keine Zeit zu verlieren . . .

10. Juli 1920, abends, an Bord des Dampfers „Itasucce.

Wie ein böses Alpdrücken ist das Geschehen der letzten Tage in meiner Erinnerung. Ich bin frei! Nichts um mich erinnert an die jüngste so schreckensvolle Vergangenheit. Doch banges Herzklopfen befällt mich wieder, wenn ich des wilden Rittes durch den Busch gedenke. Schaumbedeckt jagte mein Pferd dahin. Irgendetwas sagte mir, daß nur größte Eile mich retten könne . . . Gottlob, da sind schon die Häuser von Aracatuba! Lange hätte es nicht mehr dauern dürfen. Die Schmerzen beim Atmen haben sich ins Unerträgliche gesteigert. Aber nur vorwärts, vorwärts!

Der Stationsbeamte kennt mich. Verwundert sieht er mich an. Ich lasse ihm keine Zeit zum Fragen. Die Fahrkarte ist schnell gelöst, mein Pferd einem Negerjungen übergeben — — da kommt der Zug, mit ihm die Freiheit. Ein kleines Abteil der letzten Wagenklasse ist schnell gefunden. Halb betäubt sinke ich auf die Bank; wie durch einen Nebel sehe ich, wie die Farbigen mich erstaunt anschauen. Mein Blick hängt unverwandt an dem Stationsgebäude. Ich weiß nicht wie, aber ich habe das sichere Gefühl, daß noch irgend etwas geschehen wird. Warum fährt der Zug nicht ab? Gottlob, ein Pfiff, ein Ruck — wir fahren! Und meine Ahnung hat mich nicht getäuscht: In rasendem Galopp sprengt ein Reiter heran: Berger!

Was nun? Wenn ich auch im Zuge bin, so kann er mir doch mit dem nächsten nach Sao Paolo folgen. Kalter Schweiß tritt mir auf die Stirn. Soll denn diese Pein kein Ende haben? Ein qualvoller Husten schneidet jeden Gedankenfaden ab, und ermattet von all den körperlichen und seelischen Schmerzen sinke ich in einen bleiernen Schlaf.

Sao Paolo! — Das Gewoge der Riesenstadt umfängt mich. Ich bin so müde, so an Leib und Seele gebrochen! Wird Fritz hier sein? Meine Gedanken gehen im Kreise. Mechanisch tuen die Füße ihren Dienst. Und nun die niederschmetternde Tatsache: mein Mann ist nicht hier; wie er es vorhatte, ist er nach dem Norden, nach Pernambuco gefahren.

Ich bin hungrig und durstig, habe kein Dach über dem Haupte, keinen Heller in der Tasche. Die Uhr und der Ring! . . . So gut es geht, schleppe ich mich zu einem Versatzamt. Ohne Widerrede legt mir der Mann 250 Milreis auf den Tisch. Sind sie wirklich gestohlen? 300 Milreis hätte ich für zwei Arbeitsmonate bekommen. Aber wozu denken! Alles dreht sich mir im Kreise. Zähne zusammenbeißen! Den Versatzschein gebe ich in einen Briefumschlag und sende ihn an Bergers Adresse. Nun ist die Last von meiner Seele!

Auf einer Bank esse ich einige Bananen. Erst abends geht mein Zug nach Rio de Janeiro weiter. Wie langsam die Zeit vergeht! Endlich ist es Abend! Mein Zug ist derselbe, der aus Aracatuba kommt und dann nach Rio weitergeht. Wie, wenn Berger mir gefolgt wäre? Ich halte es für wahrscheinlich. So warte ich, hinter einen Pfeiler gedrückt, bis der Menschenstrom aus der Halle draußen ist. Da — der Herzschlag stockt mir! Unter den letzten, die aus der Halle heraustreten, ist Berger. Sein Gesicht trägt eine wilden, verbissenen Ausdruck, böse funkeln seine Augen. Tiefer drücke ich mich in meine Nische. Gottlob — — er ist an mir vorbei, er hat mich nicht gesehen!

Eine Nachtfahrt bis Rio. Der Wagen rüttelt und schaukelt, widerlich ist der Geruch im Abteil. Ich habe keinen Blick für die Schönheiten Rios. Stumpf löse ich die Schiffskarte — — mein ganzes Ich ist nur ein Gedanke: „Fort!"

Mein Dampfer legt nicht am Kai an. Ein kleines Boot bringt mich zu ihm hinaus. Die Sirene pfeift, die Ankerketten rasseln hoch — — ich bin frei!

O, frei sein! Niemals mehr will ich mich von meinem Mann trennen — — —"

*

Hier endet der Abschnitt des Tagebuches. Die Schreiberin dieser Zeilen ahnte nicht, daß sie sich zwei Jahre später wieder von ihrem Mann trennen mußte, um einsam auf hoher See „in die ewige Freiheit" einzugehen.

Büchertisch.

Handbuch der Musikwissenschaft. Herausgegeben von Universitätsprof. Dr. Ernst Bücken-Köln unter Mitwirkung von Prof. Dr. Besseler-Heidelberg, Prof. Dr. Fischer-Wien, Privatdoz. Dr. R. Haas-Wien, Prof. Dr. Th. Kroyer-Leipzig, Prof. Dr. H. Mersmann-Berlin, Prof. Dr. W. Sachs-Berlin, Dr. W. Heinitz-Hamburg, Dr. R. Lachmann-Kiel und anderen Musikgelehrten. Mit etwa 1200 Abbildungen in Doppeltondruck, etwa 1300 Notenbeispielen und vielen z. T. farbigen Tafeln. In Lieferungen zu je 2,30 Rmk. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Wildpark-Potsdam. Lieferung 13: Dr. R. Haas, Musik des Barocks, Heft 1. Lieferung 14. Dr. H. Mersmann: Moderne Musik seit der Romantik, Heft 6.

Jeder, dem es Ernst ist, um das Kennenlernen des reichen musikalischen Gutes der Vergangenheit und der vielseitigen Strömungen einer um neue künstlerische Ziele ringenden Gegenwart, wird mit hohem Gewinn und künstlerischem Genuß zum Handbuch der Musikwissenschaft greifen. In ihm erschließt sich ein schier unübersehbares Gebiet, das, in vorbildlicher Weise gegliedert und behandelt, in ganz neuer Art auch zum Nichtfachmann überzeugend spricht, indem das kulturgeschichtliche Moment in den Mittelpunkt der Betrachtungsweise gerückt wird. Ergibt sich so eine Fülle neuer bisher nicht gekannter oder doch vernachlässigter Perspektiven, so wird der innere Wert des Werkes noch um ein beträchtliches gesteigert durch eine einzigartige, umfassende Illustration, die in unaufdringlicher Art das im Wort Gesagte begleitet. In buntem Wechsel ziehen vielfach noch unbekannte kulturhistorisch interessante Stiche, Künstlerporträts, Handschriften und Notenbeispiele an uns vorüber.

Aus Stadt und Land.

Posen den 25. August.

Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,
Frei schwing ich mich durch alle Räume fort.
Mein unermeßlich Reich ist der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.
Schiller.

Waldernte, ihre Freuden und Gefahren.

Von Hans Beck.

(Nachdruck untersagt.)

Wenn die Tage wieder anfangen, kürzer zu werden, wenn die Sonnenkugel schon zu früherer Stunde ihre belebenden Strahlen einzieht und in goldiges Rot den abendlichen Himmel tauchend, hinten den Bergeshöhen schlafen geht, dann ist für den armen Mann, aber auch für die Jugend im allgemeinen die Erntezeit gekommen. Gottes Gabentisch in der Natur ist gedeckt — je nach der Witterung der vergangenen Wochen. Da, wo im Walde die Sonnenstrahlen unruhig zwischen den Bäumen hin und her huschen, wo sie am üppig bewachsenen Waldboden ihr Schattenspiel treiben und am buschbestandenen Hange die letzte Kraft der scheidenden Sommerwärme verspüren lassen, wird es dann lebendig. Der Waldboden wird von Tag zu Tag bunter, und selbst der geschickteste Teppichweber, der großartigste Gobelinsticker längst verschollener Zeiten ist ein armseliger Stümper gegen das wundervolle Kunstwerk der Natur, in dem sich unseres Herrgotts Gabentisch offenbart, in dem jede Pflanze, jedes Beerlein und jeder Pilz uns anleuchtet in harmonischer Farbensinfonie, als wollten sie ein Loblied anstimmen zum Preise des Höchsten: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte."

Dort an den weit auslaufenden Wurzeln jener altehrwürdigen Tanne steht in grauem, schlichtem Gewand der Kapuziner, das Haupt stolz erhoben mit seinem rostbraunen Hut und verächtlich auf den kleinen fürwitzigen Steinpilz herabschauend, der erst gestern, nach dem erfrischenden Gewitterregen, die Fesseln der Erde gesprengt hat. Aber er soll nicht lange warten, der braune Geselle, bald ist auch sein Nachbar ebenbürtig, und wie lange noch, dann neigt sich über beide eine sachkundige Hand, sie einzusammeln zur wohlschmeckenden Mahlzeit. Aber nicht allein sind sie Herren in jenem Revier, die Ziegenlippen, die Hirschschwämmchen, in ihrer lebhaften Farbe und vielzackigen Gestalt, wie Korallen auf dem Meeresboden, sich vom grünen Moose abhebend, die Morcheln und die wohlschmeckenden Champignons, daneben auch diejenigen Pilze, deren Genuß den Menschen schweren Schaden zufügen, ja selbst das Leben kosten kann — sie alle finden sich an Bäumen und Baumstümpfen, unter Sträuchern und Blattpflanzen, auf Wiesen und Rainen.

Ehe aber ihre Zeit recht heran ist, geht erst das Beerenernten los. Hei, ist das ein Vergnügen für die Kinder, wenn es am Morgen hinausgeht in den taufrischen Wald, in dem dann die Luft so herrlich ist und der Erdgeruch uns so würzig und kräftigend entgegenweht. Das Butterbrot in der Tasche, das Kännchen in der Hand, so zieht die muntere Schar noch von Ermahnungen der Mutter geleitet, hinaus, um Ernte zu halten. Da gibt es keinen Strauch, der nicht genau untersucht würde, und nicht immer heißt es wie im „Aschenputtel": „Die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen!" Walderdbeeren, Himbeeren, Preißelbeeren und Blaubeeren, sie alle sind willkommen, sie alle werden eingesammelt, und jeder der kleinen Beerensammler setzt seinen Ehrgeiz darein, möglichst zuerst sein Töpfchen voll zu haben. Auf schwellendem Moose wird dann unter Scherzen und Lachen das Frühstück eingenommen. Aber nicht lange können sie säumen; denn im Walde ist es lebendig geworden, Frauen mit Körben und andere Kinder kommen ins Revier und suchen die Sträucher ab. Da heißt es denn, der „Konkurrenz" zuvorzukommen, denn wer zuerst da ist, der erntet! Mittags zieht die kleine Schar nach Hause, braun gebrannt und staubig, hungrig und durstig. Mutter freut sich, wenn sie die schönen Beeren sieht, die in den kommenden Wintermonaten, wo es an jeglichem frischen Obst mangelt, so oft noch allen trefflich munden werden. Da liefern die Himbeeren einen schmackhaften Saft und wundervolle Marmelade, die Preißelbeeren und Blaubeeren wandern in Flaschen; aber nur zum Teil, denn ein „Blaubeerenkuchen" darf in echten Waldbeerengegenden nicht fehlen. Die Brombeeren aber geben einen heilkräftigen Saft, der im kommenden Winter bei mancher Erkältung lösende Wohltat bereiten wird.

Ist die Beerenernte beendet, dann hat die Pilzzeit erst richtig ihren Anfang genommen; aber noch eine andere Waldfrucht bietet die gütige, spendende Natur dem, der sich nicht der Mühe scheut, sie zu pflücken und selbst einen Kratzer nicht fürchtet. An den Rainen und Waldrändern, an Bächen und Feldwegen finden wir sie, die der Volksdichter so oft im Lied besungen hat — das Heckenröslein. Freilich ist es verblüht, aber aber dafür trägt es an seinen Zweigen gar liebliche Früchte, von denen der Kindermund singt: „Ein Männlein steht im Walde auf einem Bein, es hat purpurrotes Mäntelein." Die Hagebutte ist es, jene unscheinbar kleine Frucht, die doch so ungeahnt viele Verwendungsmöglichkeiten ergibt. Ihre haarigen Kernchen lassen sich zu einem wohlschmeckenden Tee verarbeiten; das rote Röcklein schmeckt aber in mancherlei Gestalt. Sei es als Suppe, als Marmelade, als Saft und nicht zuletzt als Wein — immer wieder zeigt die schlichte Frucht, die für jeden gewachsen ist, wenn er nur zugreift, einen köstlichen Wohlgeschmack. Der Holderstrauch, der auch in der Volkspoesie und im Volkslied eine Rolle spielt, und der Holunderstrauch werden ebenfalls nicht vom Sammler verachtet. Ihre Beeren ergeben einen wohlschmeckenden, dickflüssigen Saft, und die Heilkraft, die ihnen innewohnt, ist schon vor vielen tausend Jahren von Naturvölkern erprobt worden. Deshalb werden auch diese Beeren vielfach in Apotheken und Drogerien gebracht und dort zu Geld umgesetzt.

Bei all diesem Einernten muß aber vor allem die Jugend immer wieder zur Vorsicht ermahnt werden. Oft gehen gerade Kinder barfuß in den Wald und laufen so durch das dichteste Buschwerk. Nicht die Dornen und von fahrlässigen Menschen achtlos weggeworfene Glassplitter sind die bedenklichste Gefahr für sie, der schlimmste Feind des Beerensuchers und Pilzsammlers ist die Kreuzotter. An sumpfigen Stellen, in dichtem Moos und Heidekraut liegen sie zusammengeringelt und schlafen; aber wehe, wenn jemand auf sie tritt! Wie ein Pfeil zischen sie dann in die Höhe und das von ihnen gebissene Opfer ist rettungslos verloren, wenn nicht sofort die Wunde ausgesaugt und die Bißstelle nach dem Körper zu fest abgebunden wird. Deshalb ist die erste Vorsichtsmaßnahme für die Beerensucher festes Schuhwerk; außerdem sollte niemand unterlassen, sich ein Stück Strick mitzunehmen, der in jedem Falle bei einem Biß das sicherste Vorbeugemittel durch Abbinden darstellt. Wenn so das Beerensuchen nicht ganz ohne Gefahr ist, so hat es doch auf der anderen Seite wieder seine Reize, und wenn wir am schönen Spätsommertage durch unsere herrlichen Wälder gehen und die Scharen der jugendfrohen und emsigen Beerensucher sehen, dann müssen wir an das wundervolle Wort aus der Heiligen Schrift denken: „Sehet die Vögel auf dem Felde, sie säen nicht, sie ernten nicht und der himmlische Vater ernähret sie doch!" So manchem ist der Tisch, den ein gütiger Gott in Wald und am Heckenrain zur Erntezeit bereitet, eine willkommene Einnahmequelle, und deswegen wollen wir alle uns von Herzen freuen, daß er in diesem Jahre wieder einmal recht reichlich gedeckt ist.

Warum verdient die heimische Bienenzucht liebevolleres Interesse?

Angesichts der bevorstehenden Landes-Ausstellung niedergeschrieben von F. Podlak, Schriftführer des Imkervereins Tarnowo Podgórne:

I.

„Gut und fromm ist jedes Wissen,
So es frommt den Menschenkindern,
So es Seelenqual zu schweigen,
Leibesnot vermag zu lindern."

Friedrich Wilhelm Weber „Dreizehnlinden", Gesang XV,

„Dem Wohl der Brüder gelte dein Bestreben,
So kräftigest du dich zu höh'rer Liebe.
In reinem Herzen sollst du ihrer warten
Zu schönerem Erblühn im Himmelsgarten."
Robert Reinik.

Gelten oder klingen die letztgenannten Worte eines liebenswürdigen Dichters, des rühmlichst bekannten Verfassers von Reiniks Märchen-Lieder- und Geschichtenbuchs" nicht in unseren Tagen wie eine tiefe Ironie, — geradezu in einer Zeit krassesten, entsetzlichen Materialismus, die der tiefsinnige Sohn der roten Erde, der Dichter von Dreizehnlinden, Geheimer Sanitätsrat Friedrich Wilhelm Weber schon vor über 50 Jahren vorausgesehen, da er an einer Stelle seines ebengenannten Hauptwerkes, das übrigens in diesem Jahre zu Weihnachten wieder sein goldenes Wiegenfest feiern darf, so überaus kurz und treffend sang:

„Rauh sind deines Sanges Töne,
Und der Netheborn, der dunkle,
Deucht' mir keine Hippokrene.

Laß das Leiern, laß das Klimpern!
O, es schafft dir wenig Holdes;
Bessres Klingen, bestes Klingen
Scheint das Klingen mir des Goldes.

Und die eigne Haut zu pflegen,
Ist vor allem mir das Erste;
Bau im Garten deine Rüben,
Bau im Felde deine Gerste!

Laß die schimmligen Scharteken
Unterm Kessel rasch verrauchen;
Kohlen sind's, die wir bedürfen,
Dämpfe sind's, die wir gebrauchen.

All' den Wust papierner Träume,
Grubenschätze, die vermodern,
Daß sie endlich nützlich werden,
Unterm Kessel laß sie lodern!

Nur das Einmaleins soll gelten,
Hebel, Walze, Rad und Hammer;
Alles andere, öder Plunder,
Flackre in der Feuerkammer.

Denn das große Ziel der großen
Zukunft ist die Einerleiheit,
Schrankenloseste Bewegung
Ist die wahre Völkerfreiheit.

Laß das Klimpern, laß das Leiern,
Wer erfreut sich solches Schalles?
Bessres Klingen, bestes Klingen
Ist das Klingen des Metalles."
„Dreizehnlinden", — Gesang I.

Wie dem auch sei, liebevoll vertröstet uns unser Dichter, auch im Hinblick auf unsre edle Sache, noch einmal das Netz auszuwerfen, denn

„Wohl dem Tapfern,
Der gerungen nach Erkenntnis
Und, ob hart geprüft, doch siegreich
Drang zu seines Heils Verständnis."
(„Dreizehnlinden", — Gesang XXII.)

„Dem Aufrichtigen
Läßt es Gott der Herr gelingen."
(Dreizehnlinden, XXII.)

Das möge schon allein Grund genug sein, den folgenden schlichten Erwägungen, aus tiefster Seele heraus geschrieben, gern ein freundliches, williges Gehör zu leihen. — —

Es geht ein tiefer Weheruf durch die Natur, durch die einheimische Welt. — Ergreifend klingt er wider in nachstehenden Worten eines der besten Verfasser polnischer Bienenzuchtlehrbücher, des Domherrn Margoński, in dessen vortrefflichen Werke „Neuzeitliche Bienenzucht: „Heute, wo die Wälder bei uns ausgerodet sind, im Felde wiederum weniger Blumen blühen, denn der Landwirt vertilgt diese rücksichtslos und sät keine honigenden Pflanzen; wo Weiden und andere Bäume, längs der Wege Geiz, Gewinnsucht und menschlicher Unverstand ausroden, — bedürfen die Bienen unserer besonderen Fürsorge." (S. 25. Ks. A. Margoński. „Pszczelarstwo nowoczesne." ([„Neuzeitl. Bienenzucht"]) — bricht sein Widerhall sich in dem Artikel „Zeitgemäß" aus der Feder des großpolnischen Imkers und Schriftstellers des „Bartnik Wielkopolski" („Der Großpolnische Imker", Augustheft, S. 133) Widera: „Wieder ist ein Imkerjahr zu Ende gegangen, bei den Einen ein gesegnetes Lächeln der Zufriedenheit zurücklassend und bei der größten Mehrzahl der Imker getäuschte Hoffnungen. Nur da, wo reiche, ausgedehnte Flächen von Weißklee die Bienlein zum vollgedeckten Tisch einluden, ist der Imker, der Bienenzüchter zufrieden. Die Akazienblüte hat nämlich in diesem Jahre infolge ungünstiger Witterung wiederum vollständig versagt." — — Tieftraurige Bilder steigen da vor unserer Seele, auf, die — man müßte denn aus Stein sein — zur tiefsten Niederschlagenheit führen, wenn man demgegenüberstellt die äußerst segensreiche — beglückende könnte man sie ruhig nennen — Tätigkeit der Bienen, dieser lieben so regen Geistlein im Haushalte der so geheimnisvollen Natur. — Domherr Margoński sagt darum mit Recht: „Die ganze Einnahme des Imkers ist verschwindend klein im Hinblick auf den ungeheueren Nutzen, den die Bienen dem Landwirte in Feld und Garten durch die Befruchtung der Pflanzen bringen. Ein neuerer deutscher Naturforscher Prof. Dr. K. von Frisch, Direktor am Zoologischen Institut in München, geht sogar so weit und behauptet kühn, auf Grund eingehender wissenschaftlicher Forschungen: „Wenn die Bienen nicht wären, würden nicht nur unsere Obstbäume, sondern auch Klee und Raps, Bohnen und Gurken, Heidel- und Preißelbeeren, unzählige Wiesenblumen und sonstigen Gewächse keine oder sehr viel weniger Früchte tragen."

(„Aus dem Leben der Bienen". Springers Verlag, Berlin.)

(Fortsetzung folgt.)

Ausgerechnet Lissa soll Hauptstadt von Mitteleurpa werden —

so will es wenigstens der Korrespondent Ludwig Skowronski des „Chicagoer Herold" vom 3. August d. Js., indem er in einer Korrespondenz aus Mitteleuropa an das genannte amerikanische Blatt folgendes auseinandersetzt:

„Einige Staaten, wie Polen, Deutschland, Litauen, Oesterreich und (??), die durch wirtschaftliche Verhältnisse in erster Linie direkt aufeinander angewiesen, und deren Bevölkerungen hoch genug zivilisiert sowie stammverwandt genug sind, daß es kein instinktives „Katzen- und Hundeverhältnis" zwischen ihnen zu geben braucht, organisieren sich, schlägt man vor, zu einem Bunde der **„Vereinigten Staaten von Mitteleuropa"**, vielleicht ganz nach dem Muster der „Vereinigten Staaten von Nordamerika". Solche Staaten müßten freilich ihre jetzigen Verfassungen ein wenig ändern, aber, wie es heißt, sind sie ja wohl meistens mit denselben sowieso nicht zufrieden. Von dem Marschall Josef Pilsudski z. B., unzweifelhaft dem bedeutendsten Führer, den die polnische Nation seit langem hervorgebracht hat, und auf den sich die Hoffnungen aller polnischen Patrioten konzentrieren, wurde erst kürzlich aus Warschau berichtet, daß er die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika studiert, um dieselbe als Muster für eine von ihm geplante neue Verfassung für Polen gelten zu lassen. Die jetzige Verfassung Polens ist nach dem Muster derjenigen Frankreichs entworfen, und erwies sich, heißt es, als nicht dem Wesen des polnischen Volkes genügend.

Daß ein solcher Bund der „Vereinigten Staaten von Mitteleuropa" **alle Rechte und Freiheiten** seiner Einwohner **aller Nationalitäten** in jeder Weise gewährleisten würde, wäre selbstverständlich. Den Hetzern aller Sorten wäre damit ihr schmutziges Maul- und Federwerk endgültig gelegt. **Die Bundeshauptstadt könnte vielleicht Lissa werden."**

Unverständlich bleibt es, daß der Herr nicht Schroda als Landeshauptstadt vorschlägt, das, wie vor kurzem im „Pos. Tagebl." ausgeführt wurde, in der Mitte Europas liegt. Nun, über die Frage ließe sich ja noch reden, wenn man der Schaffung eines Bundes der „Vereinigten Staaten von Mitteleuropa" wirklich einmal näher treten sollte. Einstweilen dürfte es ja damit noch lange Wege haben.

„Granatenfeuer" im Frieden.

Der friedliche Posener Bürger wird jetzt nicht selten aus seinen süßesten Träumen gerissen, wenn die seit einigen Monaten in Betrieb genommenen Postmotorräder der Briefkastenentleerer nach der Entleerung des Briefkastens zur Weiterfahrt wieder „angelassen" werden. So wurden gestern abend in der 8. Stunde die Bewohner der Bahnstraße wieder in argen Schreck durch ein solches Postmotorrad versetzt, das in kurzen Pausen vier solcher „Granatenexplosionen" von sich gab, die die Anwohner in heftigen Schrecken versetzten, und deren Knalle sogar den lebhaften Kinderlärm dieser Straße — und das will doch gewiß etwas heißen — weit übertönten. Diese Explosionen sind selbstverständlich für betagte kranke Leute der schönste Ohrenschmaus und eine wahre Wohltat für nervöse Menschen. Die Frage wird jetzt nicht nur vereinzelt ventiliert, ob es denn gegen diese ohrenbetäubenden Geräusche gar keine Abhilfe gibt. Wiederholt ist neuerdings und mit Recht auf den durch die Motorräder in den Straßen der Großstadt Posen verursachten entsetzlichen Lärm hingewiesen worden. Dieser ist aber nur ein Zephyrgeflüster im Vergleich zu dem, der jetzt von den Postmotorrädern zur Zeit der Briefkästenleerungen in den Straßen ertönt und Menschen, junge wie alte, mit maßlosem Schrecken erfüllt. Hiergegen muß Abhilfe geschaffen werden, das kann die Einwohnerschaft der Großstadt fordern! hb.

Wochenmärkte.

Man mag den Beruf der Hausfrau bisweilen prosaisch schelten, — es mag Leute geben, die es aufreibend finden, Tag für Tag und Jahr für Jahr ein ganzes Leben lang an den gleichen Möbelstücken den Staub wischen zu müssen, — aber eine Seite des Berufs ist bestimmt nicht ohne Poesie, und das ist das Einkaufen auf den Wochenmärkten. Auch wer nicht Hausfrau ist, sollte sich solchen Bummel über den Wochenmarkt jetzt in diesen Spätsommertagen nicht entgehen lassen.

In der Morgenfrühe liegt der Platz noch tot und still und langweilig, aber kurz vor acht Uhr kommt Leben in den umliegenden Straßen. Da rollt es heran, die Gespanne mancherlei Art, Handwagen und Pferdewagen, — oft sind es auch nur Frauen mit Tragkiepen, die die Erzeugnisse eines kleinen Gartenlandes unmittelbar an den Verbraucher absetzen wollen. Dann gibt es eine kurze Weile fieberhafter Geschäftigkeit, bis die Zelte in Ordnung gebracht, die Tische zurechtgerückt, die Körbe geöffnet und die Waren ausgebreitet sind. Und nun prunkt der Wochenmarkt in Farben, die nicht zu beschreiben sind. Da sind alle Herrlichkeiten der Gärten in einer Fülle, daß die Tische sich biegen. Ist es nicht eine Wonne für das Auge, an diesen Obst- und Gemüseständen vorbeizugehen, die aussehen, als hätte eines Malers Sinn dem Verkäufer die Anordnung inspiriert? Da liegen die starken, großen Haufen des festen weißen Blumenkohls, daneben die korallenroten Tomaten und die amethystenen Pflaumen! Gelb und grün und rot und blau, — verschiedene Namen führen sie, — was gehen uns die Namen an —, wir sehen nur die Sattheit ihrer köstlichen Farben und ahnen ihr goldenes Fleisch hinter der prallen Haut. Pflaumen sind wie Süden in unserm nordischen Klima. Dort liegen Melonen in prallen, dicken Klumpen, grünlich-gelb schillernd. Und diese Schattierungen von Grün, — das ist ein Studium wert. Dort der grellgrüne Spinat in mächtigen Kiepen, daneben der blaßgrüne Salat und die dunkle Petersilie. Auch Gurken, Wirsingkohl, Zwiebeln, — sie alle vereinen sich zu dieser Symphonie in Grün, die dem Auge so wohlgefällig ist. Und hier leuchten wie Edelsteine aus dem Grün die knallroten Radieschen, und daneben weiße Rettiche, — und wieder grellrote Mohrrüben.

Da können Modistinnen Farbstudien machen, und sie werden die herrlichsten Hochsommertoiletten zustande bringen. — Und hier Pfirsiche und Aprikosen und blaue, gelbe und grüne Trauben, — edelstes Geblüt des Sommers. Für diese Pfirsichhaut braucht man kein Elida, da haben Sonne und Sommer allein das ihre getan. Kann Frauenhaut jemals so schön sein wie die dieses samtigen prangenden Pfirsichs? Was ist das für eine Göttergabe, — und das liegt hier nicht zu Dutzenden, nein, zu Hunderten, in ungezählten Haufen, — Marktware, die verschleudert wird, statt mit Gold aufgewogen zu werden.

Und dann die Blumen! Blumen in Töpfen, — da sind reizende Fuchsien mit leichtfertig geschürzten Röckchen, andere mit altfränkischer Grandezze und langschleppendem Gewande, in den Farben der reifen Frau: tieflila und dunkelrot, — da sind Gloxenien und Pelargonien, — prangend Farben vom hellsten bis zum tiefsten Rot. Und unter den Schnittblumen leuchtet die Aster. Einst war sie die wehmütige Blume des Herbstes, die auf den verödeten Gartenbeeten blühte, wenn kühler Hauch längst alle andern Blumen verscheucht hatte. Wir sahen sie als Symbol einer letzten Herbstesschönheit: „Stell auf den Tisch die duftenden Reseden — und auch die letzten roten Astern trag herbei!" — Auch dieses Lied ist unwahr geworden, wie so viele andere, denn die Aster hat sich den Sommer erobert. Sie begleitet uns durch die Sommermonate in immer gleicher Schönheit in ihren wundervollen, satten Farben. Der Asternstrauß trägt Schönheit auch in das bescheidenste und sparsamste Heim! Neben ihr macht sich die Dahlie breit, andersfarbig, gewissermaßen mondäner als die Aster. Sie spielt auf einer anderen Saite des Hochsommers, — herrlich, stolz und begehrenswert. Und dann die Studentenblumen und die bunten Zynnien, — wie freut man sich eurer, wenn ihr einem so in Maßen entgegenleuchtet!

Die Käufer drängen sich zwischen den Ständen; manchmal gibt es einen Anlauf: dann hat man einer Frau das Portemonnaie aus dem Einkaufskorb gestohlen. Auch der Alltag hat seine Tragödien. Teilnahme umringt die Wehklagende, — gute Ratschläge, die leider zuspätkommen — werden wohlfeil erteilt. Dann zerstreut sich die Menge, jeder überläßt sich wieder seinen eigenen Sorgen und Gedanken. Der Zwischenfall ist vergessen. Wer mag sich denn auch Kopfzerbrechen darüber machen, daß vielleicht in einem Hause für einige Tage Schmalhans Küchenmeister sein wird, — hier, wo der Ueberfluß ausgebreitet ist, der Ueberfluß, dieses bestrickendste Kind unserer Mutter Erde.

Eine Hymne auf den Wochenmarkt. In meiner kleinen Heimatstadt — ich will ihren Namen nicht nennen — Treffplatz der Jugend. Da wurden Rosen geschenkt und Grüße getauscht, — und die alten Marktweiber saßen unter mächtigen Schirmen und behüteten ihren ganzen Reichtum wie die Glucke ihre Küchlein. Und es wurde alles in großen Litermaßen verkauft, die so gehäuft wurden, daß Kunstfertigkeit dazu gehörte, die immer wieder herabrollenden Pflaumen festzuhalten. Und Apfel gab es so groß wie Kinderköpfe, — und Butter so gelb wie Topas... Brille der Kindheit, — fliegt sie einem nicht wieder auf die Nase, wenn man über den Wochenmarkt der Städte geht, die von der eigenen Jugend nichts wissen, aber geheimnisreich in ihren Bergen von Farbe, Duft und Wohlgeschmack die Beziehung herstellen und die Brücke schlagen!

Katastrophen.

Die Reisezeit im großen Ganzen ist vorüber; wer jetzt noch draußen fern der Heimat ist, braucht sich nicht mehr über Ueberfüllung zu beklagen; Promenadenbänke, Strand, Badestellen gehören ihm allein. Dafür werden die Abende lang und länger. Nur der Frühaufsteher kommt noch unverkürzt zu seinem Recht auf Sonne, denn schon vor 5 Uhr steht das Tagesgestirn in hellem Glanz am Himmel. Gerade in der Sommerfrische sollte man viel mehr mit der Sonne leben, als man es tut. Wenn am Abend die Farben verblaßt sind, wird die Welt reizlos. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang aber tauchen sie in Farbenwunder von Grün und Gold und Rot. Auch den Menschen verschönt dieses Abend- und Morgenlicht. Haut und Haar leuchten in einem fremdartigen und herrlichen Glanz. Schon aus Eitelkeit sollte jede Frau das Licht des Sonnenaufgangs suchen. Seine verschönende Kraft ist ungeheuer.

Der Heimgekehrte aber muß jetzt den Versuch machen, sich wieder einzuleben in die Welt des Alltags. In sehr vielen Fällen hat er so gründlich Ferien gemacht, daß er sogar allem, was nur wie eine Zeitung aussah, in weitem Bogen aus dem Wege gegangen ist; dann hat er jetzt die Schwierigkeit, sich wieder hineinzufinden in die Situation. Zwischen dem Tage seiner Abreise und dem seiner Rückkehr klafft ein Abgrund, der angefüllt ist mit Ereignissen der verschiedensten Art, die er nicht kennt. Manches hat sich inzwischen verändert, mancher Mann steht nicht mehr an dem Posten, wo er vorher stand; die Beziehungen der Völker können andere geworden sein —, es bleibt also nichts übrig, als doch die Zeitungen der Zwischenzeit durchzublättern, man fühlt sich sonst wie ein Wilder in der Welt der Zivilisation und weiß von nichts.

Auffallend ist die große Zahl der Katastrophen in allen Ländern gerade zu der Zeit, da wir das kurze Glück des Sommers genießen wollen. Und wir können uns dem Eindruck nicht verschließen, daß das Unglück rücksichtslos ist, da es niemals irgend einer Situation Rechnung trägt, sondern unerbittlich und unerwartet seinen schwarzen Strich durch die Rechnung macht. Hinter der lachenden Lebenslust lauert der Tod. Da ist ein Eisenbahnzug voll fröhlicher Menschen, die nach des Jahres mühseliger Arbeit Erholung und Freude suchen wollen, — ihr Weg wird jählings abgekürzt, die Katastrophe tritt ein.

Ein Unglück, zumal wenn es unter so entsetzlichen Formen auftritt, wie es bei den Katastrophen meist der Fall ist, nicht als etwas Unsinniges aufzufassen, ist schwer und gelingt selbst Menschen mit philosophischer und religiöser Veranlagung nicht. Was nützt alles Predigen angesichts einer Katastrophe! Die von dem Unglück in irgend einer Form betroffen wurden, haben für Worte des Trostes keine Verwendung. Was soll ihnen Trost? Wer wirkliches Mitgefühl empfindet, muß schweigend dabeistehen und kann höchstens der Opfer in Wehmut gedenken. Wie mancher Ehrgeiz wurde schroff zerbrochen, wie manche Hoffnung vernichtet!

Sieht man die eingetroffenen Katastrophen rückschauend an, so ballen sie sich zu einer gewaltigen Wolke von Unglück zusammen, die sich über den verschiedenen Völkern entladen hat. Fragt man aber nach ihrer Ursache, so findet man meist, daß die einzigen, die wirklich Auskunft hätten geben können, die Lösung des Rätsels mitgenommen haben in das unbekannte Land, aus dem es keine Wiederkehr gibt.

Der Aengstliche könnte angesichts dieser Katastrophen zu der Schlußfolgerung kommen, daß man sein Leben der Eisenbahn und anderen Verkehrsmitteln nicht mehr anvertrauen kann, aber diese Folgerung wäre verfehlt. Denn bei der Unmenge von Zügen, bei dem Millionenverkehr, der zu bewältigen ist, ist die einzelne Katastrophe eben doch nur wie ein Tropfen im Meer, wie ein Sandkorn am Strande. Sie ist wohl unvermeidlich, wie der Rechenfehler in der Statistik, der immer in Ansatz gebracht wird. Fehlerlose Rechnungen gehören zu den unerreichbaren Idealen.

Noch ein Neues kommt hinzu: Lesen wir in der Zeitung von einer Katastrophe, so erschüttert und erschreckt uns die Zahl der Opfer. Aber wenn wir die Verlustziffer auch nur eines einzigen Sonntags zusammenzählen, ist ihre Summe meist weit größer als die Verlustziffer etwa einer Eisenbahnkatastrophe, — nur müssen wir die einzelnen Unglücksfälle selber zusammenzählen. Sie gehen als Einzelerscheinungen in unser Begriffsvermögen ein, und da der Mensch nun einmal so geartet ist, daß ihm die Masse den stärksten Eindruck macht, so verhält er sich den Einzelunfällen gegenüber passiv, während die Katastrophe ihn aufrüttelt. Das einzelne Menschenleben scheint demnach geringer eingeschätzt zu werden, — es ist mancher unter uns, der es diesem einzelnen Menschenleben gegenüber an der nötigen Rücksicht fehlen läßt. Vielleicht erheben gerade diese die lauteste Klage angesichts einer Katastrophe, die nicht den Einzelnen, wohl aber die Vielen vernichtet. Vielleicht aber ziehen sie doch eines Tages daraus die Lehre, daß es dem Menschen in seiner Unzulänglichkeit immer unmöglich bleiben wird, Katastrophen zu vermeiden und ihnen vorzubeugen, daß es aber sehr oft anginge, das Leben des Einzelnen von der Vernichtung zu bewahren. Wenn wir diese Lehre aus Geschehenem ziehen könnten, würden sogar Katastrophen für uns einen Sinn und Wert haben.

Drei Tiere stellen sich vor!

Von **Paul Eipper.**

Der groteske Marabu.

Die menschliche Sucht, Vergleiche zu ziehen zwischen Tieren und uns, tobt sich an diesem Vogel besonders aus. Wenn der Marabu bewegungslos in seinem Käfig steht, den Kopf zwischen die Schultern und den Schnabel aus weiche Brustgefieder gebetet, dann heißt es: „Sieh, welch ein Philosoph!" Stolziert er aber um sein zementiertes Wasserbecken gravitätisch, und nickt dabei mit dem Kopf, so sagt gewiß irgend ein Beschauer: „Ist das nicht der alte Kanzleisekretär aus einem Bild von Spitzweg, der leibhaftige Bürokrat?" Natürlich hält man den Marabu stets für falsch und verschlagen, weil er „so ein böses Auge" hat und jedermann ist von seiner abgrundtiefen Häßlichkeit vollkommen überzeugt.

Gewiß, nach ästhetischen Gesetzen verdient der Marabu nicht die Bezeichnung „schön", besonders wenn sein Kropf blutrot und prall in der Sonne leuchtet. Aber man muß die Tiere eben als selbständige Lebewesen betrachten: was uns häßlich erscheint und übertrieben, ist zweckmäßig, für ihr Dasein erforderlich.

Alles Denken des Marabu ist nur darauf gerichtet, seinen nie versagenden Hunger zu stillen. Wenn am tropischen Fluß die Geier gierig an der Beute hacken, stößt er pfeilschnell den bewehrten Schnabel vor und holt sich sein Teil. Er schreitet unbekümmert zwischen den Krokodilen zum Fischfang, verschmäht es auch nicht, eine junge Panzerechse zu verspeisen und fliegt auf gewaltigen Schwingen, Hals und Schnabel weit ausgestreckt, in unbeschreiblich schönem Flug über die Steppe, neuer Nahrung entgegen.

Steht man im Berliner Zoologischen Garten längere Zeit vor seinem Gehege und beobachtet den scheinbar im Stehen schlafenden Riesenvogel, dann hebt sich plötzlich das Lid; ein kaltes, gläsernes Auge starrt aus grindigem Kopf; der Schnabel klafft auseinander, horizontal, und bleibt geweitet, fast eine Viertelstunde lang. Das ist unheimlich und ohne die Möglichkeit eines Vergleichs.

Gefleckte Anmut.

Kein Tier schreitet so tänzerisch und gespannt zugleich, keines schnellt mit eleganteren Sprüngen vom Boden hinauf ins Geäst des Käfigs, wie der weibliche Leopard. Unter seinem glänzenden Fell zucken die Muskeln in kraftvoller Verhaltenheit, und wenn zwei Leoparden im Liebesspiel sich balgen, gleiten die Körper gleichsam schwerelos nebeneinander, übereinander, aufwärts und quer durch den Raum.

Man sieht dem zierlichen Kopf, der weißleuchtenden Kehle, um die sich halsbandartig die schwarzen Tupfen reihen, nicht den Blutdurst an, der in dieser Raubkatze wohnt. Aber eine Ahnung überkommt uns, wenn wir die Fütterung betrachten und die Gier, mit der die Leoparden das Fleisch zerfetzen. Sie werfen ihre Beute oft im Ueberschwang der Leidenschaft in die Luft, fangen sie im geöffneten Rachen auf und toben selber zum Kletterbaum, wo sie endlich ihr Mahl beginnen. Hernach putzt sich das weibliche Tier sorgsam Gesicht, Kehle und Hals, so anmutig, wie ein Kätzchen den Milchbart, schnurrt, streckt sich längelang auf dem schrägen Rundholz, läßt Beine und Schwanz abwärts baumeln und schmiegt den Kopf bequem in die Astvergabelung.

Den schönsten Anblick aber bereitet die Leopardenmutter, wenn sie ihren Kindern zärtliche Spiele zeigt, geduldig Pfoten, Leib und Schweif den Zähnchen der wilden Brut darbietet und schließlich die Raubtiernatur in den Kleinen weckt, indem sie langgestreckt durch den Käfig schleicht, den Jungen entgegen, um plötzlich mit einem weiten Satz über die Verdutzten hinwegzuspringen. Es dauert gar nicht lange, dann schleichen auch die Kleinen täppisch gegen ihre Mutter, und manchmal versuchen sie zu fauchen, nur daß wir Menschen nicht dabei erschrecken, sondern belustigt schmunzeln, weil bloß ein dünnes Piepen aus ihrem Mäulchen dringt.

Manchmal steht die Leopardin des Dresdener Zoologischen Gartens hoch oben am Käfigdach, eine gewaltige Göttin. Sie läßt keinen Blick von ihrer Brut, und gespannt folgen die Augen jeder Bewegung unten im Stroh.

Wunder der Farbe.

Im städtischen Tierpark zu Hamburg sah ich vor Jahren zum erstenmal den Tukan und seither suche ich in jedem Vogelhaus vor allem nach diesem Wundertier. Die Natur hat ursprünglich wohl nur einen schlichten Raben aus ihm erschaffen wollen, besann sich jedoch, verlängerte den Schnabel zu übernatürlicher Größe und Dicke und schüttete papageienhafte Buntheit über das Tier. Gewiß haben die Urvölker seiner Heimat, die Inkas und Azteken, die Schmuckfedern des Vogels für Stickereien und Gewänder verarbeitet.

Kopf, Hals und Schnabel leuchten in unerhörten Farben. Das Schnabelungetüm ist an der Oberkante tiefrot, wird dann schreiend gelb und verlöscht in sattem Orangeton. An der Spitze des Schnabels ist ein großer schwarzer Fleck, ebenso dort, wo der Schnabel in den Kopf einmündet. Weil nun der Kopf selbst mit schwarzen Federn bedeckt ist und deshalb das Auge dieses Farbenfanatikers nicht genügend auffallen würde, hat der Tukan an dieser Stelle ein dottergelbes Dreieck. Der Augenring in der Mitte ist blauleuchtend, die Iris grün, sie erscheint zuweilen tiefschwarz. Die Unterseite des Halses schimmert wieder im Gelb und die plumpen kurzen Ständer sind hellblau.

Schwarze Federn bedecken gleichmäßig den Körper. Der Bürzel ist hellrot, die Schwanzdeckfedern sind weiß. Ueber die Hälfte der Länge des Vogels fällt auf seinen Schnabel. Bei aller Dissonanz in den Proportionen ist der Tukan schön, denn seine grellen Farben schließen sich im ganzen zu wohltuender Harmonie.

(Nachdruck verboten.)

Geschichten aus aller Welt.

Treue und Klage der Haremswächter.

(h) **Konstantinopel.** Vor einigen Tagen fand hier eine ganz seltsame Versammlung statt. Die Eunuchen des früheren kaiserlichen Harems führten Klage gegen den Staat, der sie ihrer Existenz beraubt habe, sich nunmehr aber nicht um sie kümmere, so daß die meisten von ihnen im größten Elend lebten. Bekanntlich hat Mustafa Kemal Pascha den Sultansharem aufgelöst, die Frauen nach Hause geschickt und die Eunuchen entlassen. „Wir kamen am schlechtesten weg," erklärte einer der Hauptredner auf der erwähnten Tagung, „wir sind die wirklichen Opfer der großen Umwälzung. Fast ein jeder konnte irgendwie unterkommen, nur wir nicht. Die Männer hätten ja vielleicht noch ein Einsehen und nähmen uns im Haushalt auf. Aber die Damen der türkischen Gesellschaft wollen nicht einmal davon hören, einen Eunuchen anzustellen. Sie sagen, wenn wir schon männliches Personal halten, so sollen es auch wirkliche Männer sein." — Ein anderer Redner schlug nun folgenden Ausweg vor: „Schließlich," so sagte er, „sind wir die letzten unseres Geschlechts. Dieses stirbt aller Wahrscheinlichkeit mit uns aus. Die Oeffentlichkeit würde aber sicherlich mit brennendstem Interesse aufhorchen, wenn wir auf Grund unserer Erlebnisse einige Intimitäten aus dem kaiserlichen Harem erzählten. Dann dürfte man sich vielleicht plötzlich sogar um uns reißen." — Der Gedanke gefiel. Aber einige ältere Eunuchen bezeichneten ein solches Vorgehen als einen groben Vertrauensbruch, und mit dieser Argumentation blieben sie Sieger. Zum lebhaften Verdruß sowie zur bitteren Enttäuschung einiger hiesiger amerikanischer Journalisten kam dann auch ein entsprechender Entschluß zustande. Groß ist das Elend der Haremswächter, noch größer aber ist ihre Treue...

Man soll den Teufel nicht an die Wand malen!

(f) **London.** Der 11jährige Carl Trenion ist ein Freidenker. Wo er sich vom Kirchgang drücken kann, tut er es. Natürlich lebt er deswegen in dem erbittertsten Meinungskampf mit seiner frommen Frau Mama, die ihm schon wiederholt damit gedroht hat, ihn mit Unterstützung der Polizei zum Gottesdienst bringen zu lassen. Carlie lachte aller dieser Drohungen, denn schließlich ist die Polizei für erwachsene Diebe und Räuber da und nicht für kleine Jungens, die lieber draußen Fußball spielen als sich eine Predigt anzuhören. Am letzten Sonntag fand wieder eine ähnliche Auseinandersetzung zwischen Mutter und Sohn statt, und um dem verheißungsvollen Sprößling Angst einzujagen, hob die Mama den Hörer vom Telephon, rief hinein „Bitte schnell die Polizei" und legte ihn wieder auf die Gabel. Das sollte ein Schreckschuß sein. Mama hatte jedoch ihre Rechnung ohne die jetzt auch in London funktionierende Einrichtung des Ueberfallkommandos gemacht. Eine Telephonistin hatte den fiktiven Anruf gehört, ernst genommen und den „patrol wagon" der Polizei alarmiert. Carlie disputierte immer noch sehr erregt mit seiner Mama über den Wert und Nichtwert des Gottesdienstbesuches, als plötzlich ein halbes Dutzend bis an die Zähne bewaffneter Polizisten in die Wohnung stürmten. Die verdutzte Mutter klärte die Situation auf, nachdem sie sich von einem Ohnmachtsanfall erholt hatte, und der angstschlotternde Carlie trat seinen Kirchgang in Begleitung der bewaffneten Macht an.

England befiehlt die Liebe nach dem Tode.

(f) **London.** Bisher war man allgemein der Ansicht, daß sich die sogenannte „Liebe" niemals erzwingen und noch viel weniger durch Gesetze regeln läßt. Der edle Lord Astor, seines Zeichens Mitglied des englischen Oberhauses, will es jetzt seinen Mitmenschen zeigen, daß auch die Liebe eine „Staatsangelegenheit" sei und stellte kürzlich den eigenartigen Antrag, den „Haß nach dem Tode" gesetzlich zu unterbinden. Es soll nämlich mitunter vorgekommen sein, daß sich die „vorgeschriebene" Liebe der — Eheleute im Laufe der Jahre in Haß umwandelte. In solchen Fällen taten dann die Ehegatten ihr Möglichstes, einander das Leben zu erschweren. Die „theoretischen Frauenfresser" der Geschichte wie Strindberg, Weininger und andere waren Waisenknaben gegen die haßerfüllten Ehemänner, die ihren Gefühlen insbesondere in dem Augenblick freien Lauf ließen, wo sie ihre Testamente verfertigen. Ein englischer Gentleman ohne Furcht und Tadel rächte sich an seiner Xantippe auf die sinnreiche Weise, daß er sein Vermögen in Höhe von 72 000 Pfund an Freundinnen seiner Gattin vermachte. Aber auch diesen gerissenen Psychologen übertrumpfte ein anderer verbitterter Pantoffelheld: Madame erbte wohl alles, sollte aber — dies war sein „letzter Wille" — ihr Leben lang schwarz verschleiert ihre „Gefühlstreue" demonstrieren. Den Vogel hat zweifelsfrei ein Großkaufmann in Dover abgeschossen, indem er seiner Frau das kleinste englische Geldstück, ein Viertelpenny vermachte und testamentarisch anordnete, daß die Witwe mittels unfrankierten Briefes von der „Erbschaft" zu benachrichtigen sei. — Diesen Uebelständen will nun Lord Astor — der ganz gewiß eine glückliche Ehe führt! — ein jähes Ende bereiten mit dem gesetzlichen Verbot des „Hasses nach dem Tode". Derartige Testamente wie die erwähnten sollen in Zukunft annulliert werden, um der ganzen zivilisierten Welt zu zeigen, daß die Engländer ihre Mitmenschen (und selbst wenn diese mit ihnen verheiratet sind!) „lieben wie sich selbst"...

Durch Ford rehabilitiert.

(s) **Prag.** Die Geschichte ist alltäglich, aber doch immer wieder neu; sie beginnt in Böhmen und hat als Hauptheldin eine Bauerntochter aus einer deutschen Sprachinsel in Böhmen. Julie Mattl ist eine Deutsche und war eine brave Kuhmelkerin, so lange sie auf dem väterlichen Gut ihrer nützlichen und notwendigen Profession nachging. Aber das änderte sich, als ihre Mutter zu der Ansicht gekommen war, sie, das deutsch-böhmische Bauernkind, wäre wohl für Höheres bestimmt, und sie zur Erlangung feinerer Umgangsformen zu Verwandten in die Kreisstadt schickte. Die tschechische Kleinstadt erschien der jetzt nicht sehr beschäftigten Julie Mattl als das, was sie in Wirklichkeit ja auch war: ein langweiliges „böhmisches Dorf".

Und wenn einem etwas „böhmisch" vorkommt, nicht wahr...? Kurz, Julie Mattl kam auf dumme Gedanken und tat nicht gut — tat sogar sehr wenig gut —, das Städtchen war voll ihrer Streiche, die Verwandten, bei denen sie lebte, gerieten in Verzweiflung — und schließlich drang die Mär von Juliettchens unbiederem Lebenswandel auch bis in ihre Heimat.

Da wurde nun kurzer Prozeß gemacht, und Julie Mattl mußte den Weg manches anderen in die große Besserungsanstalt jenseits des Ozeans antreten. Lange Zeit hindurch blieb sie verschollen, und man sprach von ihr wie von einer Verlorenen, Gestorbenen. Bis eines Tages ein Brief von ihr ankam — ein Brief an ihre Verwandten, die in dem Städtchen das Hotel führten und bei denen sie so böse Sachen gemacht hatte. Der Brief hatte eine fabelhafte Wirkung. Nirgend sprach man von etwas anderem, als von Julie Mattl, die dort „drüben" ihr Glück gemacht hatte. Hatte sie einen Dollarmillionär geheiratet oder war sie von einem solchen adoptiert worden? Nein. Aber der Brief berichtete, Juliettchen sei jetzt als tüchtige Köchin bei Henry Ford, Das allein war schon des Staunens wert. Aber noch mehr die Schilderung, die die Schreiberin von ihrem Dienstherrn und seiner Lebensführung gab. Die Fords hätten, so hieß es da, ein schönes Haus, welches voll von Antiquitäten sei. Henry Ford kaufe fortwährend alte Sachen ein und zahle dafür Unsummen. Für einen einzigen alten Sessel hätte er vor einiger Zeit viele tausend Dollar gegeben. Und dieser Sessel habe vorher einem General in Washington gehört, der ihn seinerseits aus irgend einem alten europäischen Schloß herübergebracht habe. Henry Ford sei sehr verwöhnt und an manchen Tagen nähre er sich nur von den seltsamsten Leckerbissen wie Froschschenkeln, Austern usw. Und jeden Tag zöge er sich ein neues Hemd an, ja manchmal sogar deren zwei...

Man wird sich nicht wundern, daß dieser Brief in dem böhmischen Dorf und in der tschechischen Kreisstadt die größte Sensation hervorrief. Julie Mattl aber war nun die Heldin des Ortes. Denn, nicht wahr?! wenn man die Köchin eines Menschen mit so kostspieligen Gewohnheiten ist, — wie der Herr, so's Gescherr! — dann muß doch auch an der Köchin etwas dran sein. Und so ist das Bauernmädchen und sein bedenklicher Ruf durch Henry Ford glänzend in ihrer Heimat rehabilitiert worden.

Das Wanzenmuseum.

(v) **Budapest.** Eine sonderbare „Entdeckung", die hier allseits schallendes Gelächter hervorrief, hat eine Schweizer Zeitung gemacht. Sie bringt einen Artikel, der sich „Das Wanzenmuseum" betitelt, wobei u. a. den ungarischen Behörden der Vorwurf gemacht wird, sie hätten bei ihren Bemühungen, die Fremden durch Schilderung ungarischer Besonderheiten anzulocken, die Hauptsache vergessen, nämlich die Wanzen. Der Verfasser des Artikels, der übrigens streng wissenschaftlich gehalten ist, verwahrt sich energisch gegen den Verdacht, einen Scherz zu treiben oder gar spotten zu wollen, und sagt wörtlich:

„Ungarn interessiert die internationale Gelehrtenwelt nicht als die Heimat von Franz Liszt und auch nicht als die einer ritterlichen Nation, sondern diese Gelehrten wissen von Ungarn vor allem, daß es das beste, interessanteste und wertvollste Wanzenmuseum der Welt birgt. Das Sammeln von Wanzen ist nicht einfach. Es gibt deren 14 000 Arten, und das Budapester Nationalmuseum hat einer entsprechenden Sammlung zwei ganze Säle zur Verfügung gestellt. Wenn man diese Räume betritt, so sieht man mit Staunen, welch phantastische Arten von Wanzen es gibt. Da sind solche, die in allen Farben schillern, andere, die wie Hirschkäfer aussehen. Nur ganz wenige erinnern an jene Tiere, die die nächtliche Ruhe des Menschen zu stören pflegen. Einige dieser Wanzen haben sogar Flügel und sind, wenn sie diese ausbreiten, so groß wie eine menschliche Handfläche. Die fliegenden Wanzen tragen die Eier auf ihrem Rücken. Nur in Ungarn gibt es 1643 Wanzenarten, von denen jede durch ein männliches und ein weibliches Exemplar im Budapester Nationalmuseum vertreten ist. Sobald ein Gelehrter irgendwo in der Welt eine neue Wanzenart entdeckt und näheres wissen will, muß er sich an das Budapester Nationalmuseum wenden. Die ungarischen Regierungskreise wissen offenbar nicht, welchen Schatz das Wanzenmuseum in bezug auf die Anziehung der Fremden darstellt.

Wie gesagt, sowohl Budapest als auch insbesondere die Regierungskreise und mit ihnen das Nationalmuseum sind aufs höchste erstaunt. Sie wußten es bisher wirklich nicht.

Reinlichkeit ist eine Zier...

(—) **Paris.** Der auch in Deutschland bekannte Pariser Lustspielautor Louis Verneuil unternahm neulich einen Montmartre-Bummel, um neue Motive zu einem im Werden begriffenen Stück zu suchen, und suchte eine Gaststätte zweiten Ranges auf. Er bestellte sich eine Gänsekeule, unterzog Messer und Gabel einer gründlichen Prüfung, fand, daß beide, milde gesagt, etwas unsauber waren, und rief nach dem Ober, um sich anständige Bestecke geben zu lassen. Das Lokal war aber voll besetzt, der einzige Kellner hatte alle Hände voll zu tun und kam nicht so bald wieder. Verneuil wurde das Warten allmählich etwas langweilig, er nahm also die appetitliche Keule kurzentschlossen in die Hand und begann ungeniert zu futtern. Die Gäste an den Nebentischen empörten sich über diese Flegelhaftigkeit, ließen den Wirt kommen und forderten ihn auf, den ungezogenen Gast zu verweisen. Der Gastwirt war nun ein Diplomat und faßte die Sache geschickt an. Er verbeugte sich vor dem Schriftsteller und fragte scheinbar ahnungslos: „Entschuldigen Sie, mein Herr, hat Ihnen der Ober keine Bestecke gebracht?"

„Aber natürlich," lautete die harmlose Antwort.

„Ja, dann verstehe ich wirklich nicht..." Der Wirt wußte nicht recht, wie er's dem Gast beibringen sollte. Verneuil half ihm aus der Verlegenheit und sprach den begonnenen Satz zu Ende: „Sie verstehen wohl nicht, warum ich dann mit der Hand esse?"

„Ganz recht, mein Herr," strahlte der Inhaber, „ich wollte Sie bitten..."

Gelassen legte Verneuil die zwischendurch abgekaute Keule auf seinen Teller und gab bereitwillig die gewünschte Aufklärung: „Wissen Sie, mein Lieber, ich schwärme nun einmal für Reinlichkeit. Und da ich meine Hände zeitweilig zu säubern pflege, in Ihrem Lokal jedoch die Bestecke allem Anschein nach nie geputzt werden, so habe ich es vorgezogen, auf diese etwas ungewohnte Weise zu frühstücken!..."

Goethe und die Kinder.

Was er in seinen Werken über die Erziehung sagt.

Goethe nimmt die gesunde Natur, wo er sie findet, stets in Schutz. Die unverdorbene Kindernatur namentlich hat in ihm einen besorgten Fürsprecher. Laßt die Jugend jung sein und mutet ihr nicht zu, alt mit uns zu tun! Erzieht euch keine altkluge Jugend, es ist unnatürlich, in jungen Tagen alten Sinn und alte Miene zu zeigen. Mit den Unarten der Kinder braucht man es nicht so genau zu nehmen: sie fallen ab wie die Stengelblätter einer Pflanze. Der Erzieher soll sich merken, daß der Mensch nur durch Erhebung, niemals aber durch Erniedrigung wahrhaft erzogen werden kann. Demütigung, Umkehr, Rückschritt sind, da sie mit der menschlichen Natur und ihren Entwicklungsgesetzen im Widerspruch stehen, unnatürliche Zwangsmittel, die das Gemüt des Zöglings empören und ihn nicht selten zur Lüge, Heuchelei und Verstocktheit verleiten, ihn jedenfalls von seinem Führer entfernen. So ist keine Erziehung möglich, wenn nicht in der Uebereinstimmung mit der Jugend. Gewinnen wir sie durch liebevolles Entgegenkommen und Emporheben über Zustände, an denen sie im Augenblick wie an einer Krankheit leidet. Goethe sagt, daß man einen Unterschied machen müsse zwischen Fehlern und Fehlern: diejenigen, welche dem Alter und der Entwicklung gemäß sind, machen uns vor der Hand keine großen Sorgen, die gehören mit zum natürlichen Dasein der Jugend. Das Augenmerk sei vielmehr auf die Fehler gerichtet, die ohne diese Berechtigung vorhanden sind. Goethe scheint auch den Standpunkt zu vertreten, den Gottfried Keller in seiner klassischen Erziehungsnovelle festgelegt hat: nach Möglichkeit nicht über, sondern neben dem Kinde stehen, es nicht von oben herab schulmeistern, sondern es gütig stützen. In folgenden Zeilen sind ein paar gute Aussprüche über die Kinder und deren Erziehung den Werken Goethes entnommen.

*

Die Jugend ist um ihretwillen hier.
Es wäre töricht, zu verlangen:
Komm, ältele du mit mir!

*

Christus hat recht, uns auf die Kinder zu verweisen: von ihnen kann man lernen und selig sein.

*

Man soll den lieben Kindern die Freude (an ihren Spielen) nicht verderben.

*

Kinder wissen beim Spiel aus allem alles zu machen: ein Stab wird zur Flöte, ein Stückchen Holz zum Degen, jedes Bündelchen eine Puppe und jeder Winkel eine Hütte.

*

Kinder wissen nicht, warum sie wollen.

*

Wer viel mit Kindern lebt, wird finden, daß keine äußere Einwirkung auf sie ohne Gegenwirkung bleibt. Die Gegenwirkung eines vorzüglichen kindlichen Wesens ist sogar leidenschaftlich, das Eingreifen tüchtig. Deshalb leben die Kinder in Schnellurteilen, um nicht zu sagen in Vorurteilen. Denn bis das schnell, aber einseitig Gefaßte sich auslöscht, um einem allgemeinen Platz zu machen, erfordert es Zeit. Hierauf zu achten, ist die größte Pflicht des Erziehers.

*

Wie Kirschen und Beeren behagen,
Mußt du Kinder und Sperlinge fragen.

*

Die Kinder sind ein rechter Probierstein auf Lüge und Wahrheit; es ist ihnen noch gar nicht so sehr, wie den Alten, um Selbstbetrug not.

*

Kindern deucht es gar behaglich, von genauen Lehrstunden und strenger Zucht einigermaßen entbunden zu sein.

*

Der Frauen Liebe nährt das Kind,
Den Knaben ziehn am besten Männer.

*

Das Kind glaubte nicht anders, als sein Vater müsse alles wissen, quälte ihn oft mit Fragen und gab so Anlaß, sich nach Gegenständen zu erkundigen, denen er sonst wenig Aufmerksamkeit geschenkt hätte.

*

Habe Geduld mit den Kindern und lasse sie, nach ihrer Weise, aus dem großen Born ihr Teil schöpfen und genießen.

*

Wenn ältere Personen recht pädagogisch verfahren wollen, so sollten sie einem jungen Mann etwas, was ihm Freude macht, es sei von welcher Art es wolle, weder verbieten noch verleiden, wenn sie nicht zu gleicher Zeit ihm etwas anderes dafür einzusetzen hätten oder unterzuschieben wüßten.

*

Täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen allen Mut in der Brust.

*

Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm.

*

Es geht bei uns allen dahin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen und alle Natur, alle Originalität und alle Wildheit auszutreiben, so daß am Ende nichts übrig bleibt als der Philister. (Das ist wohl der schönste, treffendste und tiefste Ausspruch Goethes in dieser Auswahl von Zitaten, der heute ebenso wie vor hundert Jahren den Nagel auf den Kopf trifft.)

*

So bilde man seine Zöglinge; durch Befehl, Zucht usw. dressiere man sie.

*

Indem man die bisher zu Hause abgesondert, reinlich, edel, obgleich streng gehaltenen Kinder unter eine rohe Masse von jungen Geschöpfen stieß, so hatten sie von Gemeinen, Schlechten, ja, Niederträchtigen ganz unerwartet alles zu leiden, weil sie aller Waffen und Fähigkeiten ermangelten, sich dagegen zu schützen.

*

Um verstanden zu werden, muß man verständlich sein.

*

Ich hoffe, daß man die Turnanstalten wiederherstelle, denn unsere deutsche Jugend bedarf es, besonders die studierende, der bei dem vielen geistigen und gelehrten Treiben alles körperliche Gleichgewicht fehlt und somit jede nötige Tatkraft zugleich.

*

Ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten Tat, an einem einzigen guten Gedicht erwecken kann, leistet mehr als einer, der uns ganze untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert.

*

Keine „forcierten Talente", kein Streben, das über die Kräfte hinausgeht!

*

Vom Erzieher soll man sagen, was Goethe von seinem Schwager Schlosser sagt:

„Man fühlt bald, daß seine Strenge einen sehr zarten Grund bedeckt."

*

Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie sie Gott uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs Beste und jeglichen lassen gewähren.
Denn der eine hat die, die andern andere Gaben.
Jeder braucht sie und jeder ist doch nur auf eigene Weise
Gut und glücklich.

*

Man könnt erzogene Kinder gebären,
Wenn die Eltern erzogen wären.

*

Man spricht vergebens viel, um zu versagen,
der andere hört von allem nur das Nein.

*

Ein Franzose hat gesagt: das Zarteste, was die Natur erschaffen habe, sei ein — Vaterherz. O Vater du! Ist doch ein Vater stets ein Gott! (Er soll wenigstens Priester Gottes sein in seinem Hause.)

*

Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!

*

Wie viel ist leider an unserer Erziehung und in unseren bürgerlichen Einrichtungen, wodurch wir uns und andere Kinder zur Tollheit vorbereiten!

*

Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüt' und Frucht die künftigen Jahre zieren.

*

Goethe war nicht nur ein guter Menschenkenner, sondern, wie man aus diesen Zitaten sieht, auch ein guter Kinderkenner und ein großer Kinderfreund, gerechter, schonender, duldsamer und eingehender auf ihre Schwächen kann der Jugend gegenüber keiner sein als er. Jedes Wort, daß unsere Einsicht in die menschliche und im besonderen in die Kindernatur erweitert oder vertieft, ist eine wertvolle Gabe. Deshalb ist einer unserer Größten hier einmal ausführlich zu Worte gekommen.

Walter Weilshäuser.

Deutsches Gymnasium in Poznań

(Posen) Wały Jagiełły 1/2
(Realgymnasium und Oberrealschule.)

Das neue Schuljahr beginnt am Montag, dem 3. September 1928 vormittags 8 Uhr.

Anmeldungen werden täglich von 12—1 Uhr entgegengenommen.

Die Aufnahmeprüfung für sämtliche Klassen (Vorklasse bis Klasse VIII), findet am Sonnabend, dem 1. September, vormittags 9 Uhr statt.

Zur Anmeldung sind mitzubringen: Geburtsschein, Wiederimpfschein und letztes Zeugnis.

Professor Stiller.

Tel. 5369. **POGOŃ** Tel. 5369.
Auskunfts-Detektiv-Büro
W. ADAMCZEWSKI & T. ŁUCZYŃSKI
frühere Kriminal-Kommissare der Staatspolizei
POZNAŃ Aleje Marcinkowskiego 3a.

Ermittlungen, Beobachtungen, Auskünfte über Vorleben, Ruf, Tätigkeit, Einkommen u. Gesundheit. Strenges Vertrauen zugesichert.

Hungaria

das
erstklassige Weinlokal
am Platze.

Gute Küche. Solide Preise.

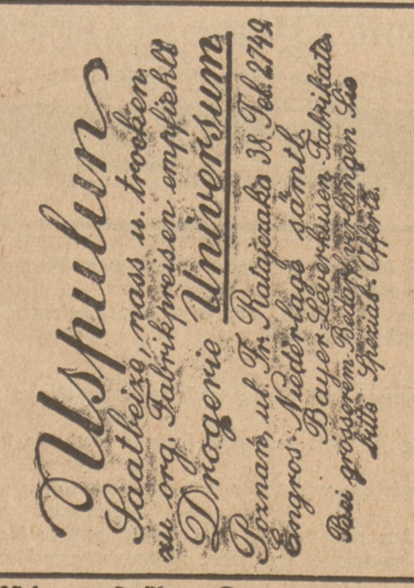
Poznań, Pl. Wolności 14 a.

Landwirtschaft,

86 Morgen groß, Gebäude massiv, guter Boden, lebend. und totes Inventar komplett, in sehr gutem Zustande, alter Familienbesitz, 2 km von einer größeren Kreisstadt, und ein massives Wohnhaus (Jahresmiete 500 zł), schuldenfrei, optionshalber, mit voller Ernte **sofort zu verkaufen.** Zuschr. erbeten an Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1371.**

Getreidebranche

Alteingeführte Firma wegen Tod bisherigen Inhabers zu verkaufen. Tüchtigem jungen Manne bietet sich günstige Existenzmöglichkeit. Zuschriften unter **J.J. 1370** bef. **Rudolf Mosse, Breslau.**



Heißdampfpflug Kemna, Type E.S.

von 1913. Komplett in allerbestem Zustand zu verkaufen.
Hugo Jaensch, Semmelwitz, Kr. Jauer,
Bez. **Liegnitz.**

Wegen Aenderung meines Mühlenbetriebes verkaufe ich sofort zu günstigen Zahlungsbedingungen und billigem Preise

2 ungebrauchte dopp. Walzenstühle
300/600 und 300/800 mm, sowie
eine Spitz- und Schälmaschine
ständl. Leistung 1100—1300 kg, daselbst wird auch
ein Monteur
gesucht. Off. erb. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1373.**

Mehrere Fordautomobile

neues Modell, sofort unter günstigen Bedingungen abzugeben.
„KOMNA“ Automobile
Poznań, ul. Dąbrowskiego 83/85, Tel. 37-68 u. 54-78.

Pastor Felke's Heilmethode

Asthma, Magenleiden, Flechte, Lupus, Wunden, veralt. Beinleiden, behandelt nur Mittwoch u. Freitag
Homöopath B. Cieslelski,
Strumykowa 10.

Suche für meine 10jähr. Tochter per 1. 9. 1928 **Pension** m. Schulaufsicht in gutem Hause. Ang. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1349.**

PAX-BAR

Konzert!

WEINSTUBEN, DANCING

Solide Preise

POZNAŃ
ul. Sew. Mielżyńskiego 22
(neben Hotel Monopol)

Wir liefern evtl. sof. von unseren Lägern in Posen, Birnbaum, Bromberg usw.:

Düngerstreuer, Original Westfalia mit Feinstreuwalze, Original Pommerania, Original Triumph,

Drillmaschinen, Original Dehne, Simplex Nr. 5, Original Siedersleben, Original Flöther,

Lanz-Grossbulldog, 22/28 PS, für Rohölbetrieb,

WD-Radschlepper, Hanomag, 28/32 PS, für Petroleum- und Benzin-Betrieb,

Motor-Anhängepflüge, für Tiefkultur, Saat- und Schälfurche | Original Sack & Eberhardt
Doppel-Scheibeneggen,
Automat. Gelenk-Grubber,

Motor-Dreschmaschinen, nur erstklassige Fabrikate in verschiedenen Grössen, dazu passende

Antriebsmotore, wie Original Bernard, Deutz, Jaehne & Sohn, usw.

Dampf-Dreschmaschinen und Lokomobilen Original Lanz-Mannheim, Flöther-Gassen und sonstige renommierte Fabrikate.

Pflugschare, Streichbleche und Körper, für Gespann u. Motoranhängepflüge, Original-Fabrikate Sack und Eberhardt sowie beste hiesige Fabrikate

sowie alle anderen in Frage kommenden landwirtschaftl. Maschinen und Geräte.

Große Ersatzteilläger. Eigene Reparaturwerkstätten.
(Belegschaft über 100 Mann)

Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft

Spółdz. z ogr. odp.
Poznań, ul. Wjazdowa 3
Telegr. Adr.: Landgenossen Telefon: 4291

Tel. 36-08 **PELZWAREN** Tel. 36-08

Die günstigste Zeit zum Einkauf sowie Modernisierung und Reparatur sämtlicher Pelzsachen.

Wir erinnern, dass nach Verlegung des Magazins und Vergrösserung der Kürschnerei der Verkauf **nur**
Aleje Marcinkowskiego 21 stattfindet.

J. JAGSZ,
Pelzmagazin und Kürschnerei
POZNAŃ, Aleje Marcinkowskiego 21 (gegenüber dem Hotel de France.)

Bei sofortiger Bestellung

Original von Lochows

Petkuser Winterroggen

noch lieferbar.

Posener Saatbaugesellschaft T. z o. p. Poznań

Telephon 60-77 Zwierzyniecka 13 Telegr.: Saatbau.

Schüler, auch klein., finden gute, sorgfältige **Pension** mit Beaufsichtigung der Schularbeiten bei
Frau **H. Lange**
Poznań, Górna Wilda 61.

Abzugeben ein **Zimmer** mit Pension in israel. Hause für Schüler oder Schülerin. Off. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1367.**

Bücherschränke
195 × 120 cm groß, eichen fourniert, garant. trockenes Material u. sauberste Ausf.
Tischlerei **Angermann,**
Swarzędz.

---

4 Glaslandauer mit Gummibereifung stehen zum Verkauf. Off. an Ann.-Exp. „Kosmos“ Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1369.**

Die Gesundheit Ihrer Familie

verehrte Hausfrau, hängt zum wichtigen Teil von Ihrem Verbrauch an Seife ab! Staub und Schmutz, wie er sich ständig am Körper und an der Kleidung des Menschen ablagert, enthält die Keime der gefährlichsten Krankheiten. Vernichten Sie diese Krankheitserreger rechtzeitig durch öfter wiederholte, desinfizierende Waschungen mit der ebenso reinen als guten „Kollontay-Seife“ Schutzmarke Waschbrett. Diese schöne reelle Seife ist billig — Doktor- und Apothekerrechnungen sind aber teuer — „Kollontay-Seife“, hergestellt aus reinsten Pflanzenfetten und durch ständige chemische Kontrolle unbedingt mild und neutral, schadet weder der Haut noch dem Gewebe! Und weil „Kollontay-Seife“ (da keinerlei Aufmachung!) so preiswert ist, sollte man sie recht oft benutzen.

Mydło **KOLLONTAY**
z pralką patent №102

Goldene Medaille auf der Ausstellung Katowice 1927. — Generalvertreter für Posen u. Pommerellen: **Kłaczyński i Ska. Poznań, Wlk. Garbary 21**

Sattlerwarenfabrik

L. Pluciński, Poznań

Gegründet 1875 **ulica Fr. Ratajczaka 36** Telephon 1060

Spezialität:

Geschirre, Sättel, Koffer, Peitschen, Taschen und elegante Lederwaren.

P.S. Sämtliche Sportartikel für Tennis, Hockey, Polo, Fussball, Box, Fechtutensilien usw.

Bisher beschickte Ausstellungen erreichten die höchsten Auszeichn.

Neu eröffnet! **Uhren- und Goldwarengeschäft!** Neu eröffnet!

Große Auswahl:
Bijouteriewaren, Brillantenschmuck, Uhren und schöne Geschenkartikel
zu konkurrenzlosen Preisen

A. Prante, Stary Rynek 91
Eingang ul. Wroniecka
Eigene Fabrikation u. Werkstatt ul. Wrocławska 19. Tel. 2649

Zwerg-Dackel

rehbraun, rasseecht, 10 Wochen alt, Hund 40 zł, **Hündin 30 zł zu verkaufen.** Off. an Ann.-Exp. „Kosmos“ Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unt. 1375.

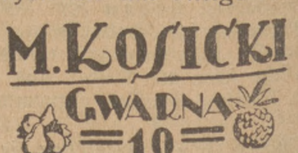
Säuglinge

werden jederzeit in liebevolle Pflege genommen. Zuschriften zu richten an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter 1359.



Feinstes Tafelobst, Bonbons, Schokoladen, Kaffee, Tee u. Kakao

kaufen Sie am billigsten bei



X **Todesfall.** In Oliva bei Danzig ist am Donnerstag nachmittag ein alter Posener Kaufmann, der Mitinhaber und Gründer der bekannten Firma Peschke in der St. Martinstraße, Franz Peschke nach kurzem, schwerem Leiden im 72. Lebensjahre gestorben. Der Entschlafene gehörte zu dem alten soliden deutschen Posener Kaufmannsstande, der sein Geschäft aus kleinen Anfängen zu einem der größten und angesehensten der Branche in der Stadt und Provinz ausbaute. Im Jahre 1921 siedelte er nach Oliva über, sein Geschäft in den Händen seines bewährten langjährigen Angestellten Mönnig zurücklassend, der es als Mitinhaber streng in seinem Sinne weiterführte. Wer den freundlichen alten Herrn Peschke in großer Regsamkeit und Frische im vergangenen Jahre noch besuchsweise in Posen weilen sah, wird jetzt bei seinem plötzlichen Ableben mit der trauernden Gattin aufrichtiges Beileid empfinden.

X **Todesfall.** Gestorben ist am 24. d. Mts. im Alter von 58 Jahren der Rittergutsbesitzer Franciszek Jarmult-Mlicki in Obudno, Kreis Znin.

X **Nur die rechtmäßige Gattin erbt die Wohnung.** In der Zeit der großen Wohnungsnot gewinnt ein Urteil des Obersten Gerichts in Sachen der Ererbung des Anrechts auf die Wohnung durch die hinterbliebene Frau besondere Bedeutung. Das Warschauer Bezirksgericht hatte das Urteil eines Friedensgerichts bestätigt, das einer unverehelichten Frau das Recht auf die Wohnung nach dem Tode ihres Mannes zusprach. Das Oberste Gericht hob das Urteil des Bezirksgerichts auf und ordnete eine neue Verhandlung an. Das Oberste Gericht begründet sein Urteil damit, daß nur eine Frau mit vollen Gattenrechten (nach den in Polen verpflichtenden Gesetzen die kirchlich angetraute Gattin) das Recht auf die Wohnung ihres Gatten erben kann.

X **Warnung vor unzulässiger Ueberziehung des Scheckkontos.** Verschiedene Kontoinhaber bei der P. K. O. stellen Schecks aus, ohne dafür Deckung zu haben. Von der P. K. O. werden solche Kontoinhaber auf das Ungehörige zweimal aufmerksam gemacht; beim dritten Male folgt Schließung des Kontos. Außerdem kann der Empfänger eines deckungslosen Schecks den Kontoinhaber zur Verantwortung ziehen.

X **Beim Erntekranzschießen der Schützengilde** in Główno wurde König der Fleischermeister Józef Stępniak, 1. Ritter Józef Kończak, 2. Ritter Stefan Pietruszyński.

X **400 Arbeiter,** die bei den Erdarbeiten in Dembsen beschäftigt waren, hat der Magistrat entlassen. Sie sollen aber demnächst anderweitig beschäftigt werden.

X **Ueberfahren und schwer verletzt** wurde gestern mittag auf dem alten Markt der 4jährige Bolesław Pawlicki, wohnhaft Alter Markt 1/3. Er wurde in das Stadtkrankenhaus eingeliefert.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: aus dem Geschäft von Alfred Hille, Alter Markt 53/54 sechs Meter dunkelblauer Stoff im Werte von 300 zł; einer Kasimiera Szczerkowska, wohnhaft in Sreniawa, Kreis Posen, aus dem Hühnerstall 11 Enten und 20 kleine Hühner; von einem Wagen eines Aron Malarz in der Judenstraße 26 16 Paar Beinkleider in verschiedenen Farben.

X **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren bei wolkenlosem Himmel 15 Grad Wärme.

Geschäftliche Mitteilungen.

= **Ein neues Goldwaren- und Juweliergeschäft** ist von A. Prante am Alten Markt 91, Eingang Wronkerstraße eröffnet worden, das der Beachtung des Publikums empfohlen sei.

X **Sonnenaufgang und Sonnenuntergang** am Sonntag, 26. August, 5.01 Uhr und 19.01 Uhr; am Montag, 27. August, 5.03 Uhr und 18.59 Uhr.

X **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug auch heute, Sonnabend, früh —0,24 Meter wie in den beiden letzten Tagen.

X **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.

X **Nachtdienst der Apotheken** vom 25. August bis 1. September. Altstadt: Löwen-Apotheke (Stary Rynek 75), Apteka 27. grudnia (ul. 27. grudnia 18). Jersitz: Mickiewicz-Apotheke (ul. Mickiewicza 22). Lazarus: St. Lazarus-Apotheke (Strusia 9). Wilda: Kronen-Apotheke (Górna Wilda 61).

X **Rundfunkprogramm für Sonntag, 26. Aug.** 10.15—11.45: Gottesdienst aus dem Posener Dom. 12—12.05: Zeitzeichen. Landwirtschaftl. Vorlesung. 17.—19.15: Uebertragung des Erntefestes in Spala. 19.15—19.40: Silva rerum. 19.45—20.10: Vortrag aus Warschau. 20.10 bis 20.30: B. Rediger: Wie unterscheiden sich Ausstellungen von Märkten. 20.30—21: Mandolinenkonzert „Mozart". 21—21.30: Rezitationen des Herrn Noskowski vom Teatr Polski. 21.30—22: Sylwester Wesołowski mit eigenem Repertoire. 22—22.20: Zeitzeichen. Kommunikate. 22.20 bis 22.40: Beiprogramm. 22.40—24: Tanzmusik aus dem „Palais Royal".

X **Rundfunkprogramm für Montag, 27. Aug.** 13—14: Zeitzeichen. Grammophonkonzert. 14—14.15: Börsen. 14.15—14.30: Kommunikate. 18—19: Nachmittagskonzert. 19—1930: Silva rerum. 19.35—20: Telepathische Experimente im Berliner und Londoner Radio. 20—20.15: Wirtschaftsnachrichten. 20.15—22: Konzert aus der Dolina Szwajcarska in Warschau. 22—22.20: Zeitzeichen. Kommunikate. 22.20—22.50: Beiprogramm.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Bromberg,** 24. August. Die 19jährige Leokadia Ossowska, ohne ständigen Wohnsitz, die einer ekelhaften Krankheit wegen in dem städtischen Asyl für Frauenkrankheiten, Große Bergstraße, untergebracht war, versuchte gestern nachmittag von dort zu entfliehen. Zu diesem Zwecke befestigte sie an dem Fenster ihres im ersten Stock gelegenen Wohnraumes ein Bettlaken und versuchte, sich daran herunterzulassen. Das Laken riß jedoch, und sie stürzte aus vier Meter Höhe auf das Pflaster. Hierbei schlug sie mit dem Kopf so unglücklich auf, daß sie eine schwere Gehirnerschütterung erlitt und ins Krankenhaus überführt werden mußte, wo sie nach einigen Stunden starb. — Einem gerissenen Ladendieb zum Opfer gefallen ist gestern nachmittag eine Verkäuferin in einem Juwelierladen. In den Laden trat ein Mann, der einen in dem Schaufenster ausgestellten Siegelring kaufen wollte. Um den Ring aus dem Schaufenster zu nehmen, öffnete die Verkäuferin die Türen der Rückwand des Schaufensters, an denen goldene Uhren aufgehängt waren. Während sie sich nun hinausbeugte, um den Ring zu erreichen, ließ der angebliche Käufer eine goldene Uhr verschwinden. Dann betrachtete er sich den Ring, zahlte 5 Złoty an und versprach, mit der Restsumme am nächsten Tage zu kommen und den Ring einzulösen. Erst später bemerkte die Verkäuferin den Diebstahl der Uhr. Es handelt sich um eine goldene Herrenuhr, Marke Omega, im Werte von 800 Złoty, auf deren Innenseite des Deckels ein Würfel eingraviert ist. Vor Ankauf der Uhr wird gewarnt.

* **Ostrowo,** 24. August. In diesen Tagen wurden dem Landwirt Bachorz aus Tarchały Wielkie durch Einbruch sämtliche Garderoben und Wäsche im Gesamtwerte von 4000 Złoty gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

* **Rakwitz,** 24. August. In Nietaschkowo wurde in die Wohnung des Besitzers Kubiak nachts eingebrochen und ein neuer Pelz und größere Mengen Wäsche gestohlen. Der Schaden beträgt 1000 Złoty. — Am Sonnabend verunglückte auf der Schmiegeler Chaussee das Auto eines Besitzers aus Murke bei Lissa, indem es gegen einen Baum fuhr. Das Fahrzeug wurde zertrümmert; die vier Insassen kamen mit leichteren Verletzungen und dem ausgestandenen Schrecken davon.

* **Strelno,** 24. August. In der Nacht zum 20. d. Mts. brachen bisher unermittelte Diebe in die Wohnung des Lehrers A. Bilau ein und stahlen aus dem Wäscheschrank sämtliche Wäsche, während sie andere Gegenstände verschonten. Der Gesamtschaden beträgt rd. 3000 Złoty.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Graudenz,** 24. August. Wegen Wohnungsschwindeleien verhaftet hat die Kriminalpolizei vor einigen Tagen einen gewissen Stanisław Hlond, der in der Unterthorner Straße ein Haus besitzt. Er hat eine Anzahl Personen dadurch geschädigt, daß er gegen das Versprechen, Wohnungen zuzuweisen, Anzahlungen entgegennahm, ohne aber die zugesagten Wohnungen zu verschaffen oder das Geld zurückzuzahlen.

* **Karthaus,** 24. August. Erhängt aufgefunden wurde im Walde ein gewisser Malz aus Zoppot. Den grausigen Fund machte der Förster aus Wysoka, der bei einem Reviergang durch seinen Hund auf die Spur geführt wurde. Ueber die Ursachen des Selbstmordes ist nichts bekannt.

* **Lautenburg,** 24. August. Von einem Auto überfahren wurde die fünf Jahre alte Sophie Bartkowska aus Neumark, die hier bei Verwandten zu Besuch weilte. Dem Kinde wurde der linke Arm zweimal gebrochen und der Schädel an der linken Seite eingedrückt. Die Unglückliche konnte nur noch einen Schmerzensschrei ausstoßen, worauf sie starb. Wie Augenzeugen bekunden, trifft den Autoführer Otto Meyke keine Schuld an dem Unglück.

* **Schöneck,** 24. August. Vor einigen Tagen brach bei einem Hunde des Besitzers Strehlke-Gladau Tollwut aus. Der Hund biß sämtliche 12 Kühe des Besitzers, seinen 4jährigen Sohn, das Dienstmädchen, sowie den Hütejungen. Die Personen sind in ärztlicher Behandlung, von den Kühen sind bereits 4 Stück verendet.

* **Stargard,** 24 August. Ein großes Schadenfeuer brach am 21. d. Mts. auf dem Gehöft des Landwirts Isidor Bieliński in Ponschau aus, das sämtliche Wirtschaftsgebäude mit totem Inventar und der diesjährigen Ernte völlig einäscherte. Das Feuer verursachten spielende Kinder, die einen Roggenstaken in Brand setzten, von wo sich die Flammen auf die Gebäude fortpflanzten. Der Schaden ist sehr bedeutend und die Versicherungssumme nur sehr gering. — Der Kuhhirt des Landwirts Błędzki aus Rosenthal wurde von einem Bullen sehr schwer verletzt. Als er das Vieh in der Nähe des Gehöftes hütete, riß sich der Bulle im Stalle los und eilte zur Herde. Der Hirt wollte ihn einfangen, wurde jedoch hierbei so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

* **Tuchel,** 24. August. In Plassowo bei Tuchel ereignete sich am Montag ein schwerer Unglücksfall, durch den beinahe ein blühendes Menschenleben vernichtet wäre. Die 12jährige Tochter des Besitzers Ossowski fand im elterlichen Garten eine scharfe Handgranate, die sie aus Unkenntnis der Gefährlichkeit in den brennenden Kochherd warf. Die Handgranate explodierte und richtete furchtbares Unheil an. Dem Kinde wurden die Finger der rechten Hand abgerissen, außerdem erlitt es schreckliche Verletzungen im Gesicht und am Halse, so daß Lebensgefahr vorliegt. Es ist anzunehmen, daß die Handgranate von den Manövern dort liegen geblieben ist.

* **Neustadt,** 24. August. Vorgestern abend wurde auf der Eisenbahnstrecke Gdynia-Kack eine unbekannte Frau vom Zuge 5512 überfahren und sofort getötet; es wird nach der sofort eingeleiteten Untersuchung Selbstmord als sehr wahrscheinlich angenommen. — Dieser Tage wurden die beiden Brüder Block in Ottelzyn, Kreis Neustadt, verhaftet und ins Gefängnis gebracht, die einen gewissen Westfal überredet hatten, gegen Bezahlung ihren Schwager in Köln zu ermorden. W. nahm eine Anzahlung von 50 Złoty und machte über diesen Vorgang schleunigst Anzeige, so daß die beiden Bl. wegen Anstiftung zum Mord in Haft genommen wurden.

Aus Polnisch-Oberschlesien.

* **Kattowitz,** 24. August. In Groß-Piekar finden zum erstenmal in Polen nach dem Muster der Oberammergauer Spiele Passionsspiele statt. Das nach dem Text der Evangelien in vier Bildern von Jerzy Bratkowski dramatisierte und von der Kattowitzer bischöflichen Kurie genehmigte Passionsspiel „Erlösung" wird unter freiem Himmel aufgeführt.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Tarnopol,** 24. August. Während der Abwesenheit der Eltern verursachten mit Streichhölzern spielende Kinder in dem Dorfe Krosienko, Kreis Kopyczniec, ein Feuer, das sich mit solch rasender Geschwindigkeit ausbreitete, daß in kurzer Zeit ein großer Teil des Dorfes in Flammen stand. Neun Wirtschaften wurden vollkommen eingeäschert und vieles andere beschädigt oder zur Eindämmung des Feuers eingerissen. Nur der energischen Rettungsaktion ist es zu verdanken, daß nicht das ganze Dorf in Flammen aufging.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Ostrowo,** 25. August. Dieser Tage wurden von der Strafkammer des hiesigen Amtsgerichts wegen Schmuggels über die deutsch-polnische Grenze folgende Personen verurteilt: der Schuhmacher Emil Krechlak aus Chojnik, der Schuhmachergeselle Ernst Beitzig aus Chojnik und der Kaufmann Juda Prentka aus Kalisch. Die beiden ersteren schmuggelten auf Veranlassung des Pretka 3 Ztr. Saccharin, 20 Pfd. Seidenbänder und 600 Gr. Zigaretten über die Grenze. Wegen obiger Uebertretungen wurden sie zu je 33000 Złoty Geldstrafe und außerdem Krechlak zu 6 Monaten Gefängnis, Beitzig zu 5 Monaten und Prentka zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Die beiden ersten mit Anrechnung der Untersuchungshaft.

* **Stargard,** 24. August. Der ehemalige Vorsteher der hiesigen Finanzkasse Piotrowski wurde von der Strafkammer wegen Veruntreuungen zu 1½ Jahren Gefängnis unter Zurechnung der Untersuchungshaft verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 6 Jahre Zuchthaus beantragt.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unsern Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung werktäglich von 12 bis 1½ Uhr.

A. S. hier. 1. Das noch immer gültige Mieterschutzgesetz erlaubt Ihnen nicht, für die Dreizimmerwohnung eine höhere Miete als 100 Prozent der Vorkriegsmiete zu fordern. 2. Die 16,50 Mark Vorkriegsmiete sind 20,30 Złoty, und davon haben Sie für die Einzimmerwohnung vom 1. Oktober d. J. ab 55 Prozent, d. h. 11,17 Złoty, zu fordern.

A. C. in St. Nachdem alle für Ihre Angelegenheit in Betracht kommenden Instanzen erschöpft worden sind, gibt es leider keinen Weg mehr, Ihrem Sohne die Einreise zu ermöglichen. Es ist allerdings hart, daß einem in Deutschland lebenden Sohne die Möglichkeit verweigert wird, seinen leidenden Vater nach sechs Jahren einmal wiederzusehen, aber erzwingen läßt sich diese Möglichkeit nicht.

Wettervoraussage für Sonntag, 26. August.

Berlin, 25. August. Für das mittlere Norddeutschland: Nach Gewitterregen morgen am Tage wieder ziemlich heiter und mäßig warm, südwestliche und westliche Winde. — Für das übrige Deutschland: Auch im Osten nach Gewitterregen wieder Aufheiterung, in West- und Mitteldeutschland ziemlich heiter und mäßig warm.

Filmschau.

= **Kino Metropolis.** Der neue Film, der unter dem Titel „Orlow" im Kino Metropolis am Freitag seine Premiere erlebte, soll, einem unkontrollierbaren on dit zufolge, die Verfilmung einer neueren, mir nicht bekannten Leharschen Operette sein. Das ist nicht so unwahrscheinlich, denn Operettencharakter ist dem Film von Anfang bis zu Ende eigen; das will sagen, daß das Leben in Wirklichkeit sich doch etwas anders abspielt, als im Bereiche der Operette. Ob sie nun „Orlow" heißt oder mit „Hölle der Liebe" benamset wird, ist ganz gleich. „Orlow" ist ein ganz ungewöhnlich kostbarer Diamant, für den im Laufe des Stückes 90 000 engl. Pfund gezahlt werden, ursprünglich im Besitz eines russischen Großfürsten Alexander Alexandrowitsch, der als Offizier von einem Kosaken niedergeknallt und um den kostbaren Edelstein, sowie um seine Ausweispapiere beraubt wird — echt operettenhaft! Doch damit ist der kühne Räuber noch nicht zufrieden. Er flieht ins Ausland und spielt hier die Rolle eines Pseudo-Großfürsten. Natürlich waltet hier die in einer Operette nicht unwahrscheinliche ausgleichende Gerechtigkeit. Denn der falsche Alexander trifft auf einem Gesellschaftsball mit dem wirklichen Großfürsten, der damals zwar schwer verwundet war, aber doch wieder gesundet und jetzt als Flugzeugpilot sein Leben fristet, als Nebenbuhler und Bewerber um die Hand einer russischen Tänzerin zusammen. Es kommt zum Eklat, die Polizei nimmt nach einem glänzenden Vorbeigriff den Pseudo-Großfürsten in ihre sichere Obhut, und der wirkliche Großfürst bekommt seine Tänzerin, nachdem er sich ihr Herz durch das Geschenk des „Orlow" geneigt gemacht hat. Und dann ist koniec. — Das zahlreich erschienene Premierenpublikum wurde in seinen zweifellos hochgespannten Erwartungen nicht enttäuscht. Denn der Film ist glänzend aufgemacht, und mit fliegendem Atem folgen nicht nur die Backfische seiner spannenden Handlung, um deren restlose Gestaltung sich ausgezeichnete Filmkünstler, wie Iwan Petrowicz, Vivian Gibson, Bruno Kastner, Georg Alexander und der unverwüstliche Junkermann mit bestem Erfolge bemühen. Lobend gedacht sei auch schließlich noch der vortrefflichen Musikbegleitung, die sich dem Auf und Ab der Handlung des Films sinngemäß und sicher anpaßt. hb.

Sport und Spiel.

Das Posener Ringkampfturnier.

Heute beginnt um 8½ Uhr abends in der Maschinenhalle am Oberschl. Turm ein Ringkampfturnier, dessen Leitung wieder in den Händen des Herrn Markiewicz liegt. Es nehmen an diesem Turnier u. a. teil: der hiesige Deutsch-Amerikaner Paul Bahn-Samson, der hervorragende deutsche Ringer Max Köhler, der aus Südamerika zurückgekehrt ist, Hans Kämpfer, der erste Sieger auf der Arbeiterolympiade in Frankfurt a. Main 1926, Leon Pinecki, der Nelsonkönig, Weynura, der mongolische Weltmeister in der Gewichtsklasse bis 100 Kilo, und der gute Warschauer Techniker Józef Bekker.

Die Ligaspiele.

„Warta" weil am Sonntag in Lemberg bei der dortigen „Hasmonea" und müße die Punkte mit heimbringen. In Kattowitz finden zwei Spiele statt, und zwar hat der „I. F. C.", „Czarni", aus Lemberg und „Slask" „Pogon", von ebendorther zum Gegner. „T. K. S." fährt zu „Cracovia", während die Lodzer „Turyści" in Warschau bei „Legja" spielen.

Posener Bezirksmeisterschaft.

Ein interessantes Spiel wird es morgen auf dem Platze des Militärstadions geben. Um 11 Uhr trifft „Unja" dort auf „Stella" aus Gnesen, die überraschend letztens „Sparta" schlugen. Noch interessanter wird es um 2 Uhr auf dem Spartaplatze, wo „Legja" und „Posnania" um den zweiten Platz der Meisterschaft kämpfen. Weiter spielen noch „Olympja" und „H. C. P.", sowie „Wiktorja" und „Ostrovia" in Ostrowo.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Lewaldsche Kuranstalt
früher **Dr. Loewenstein**
Bad Obernigk bei Breslau
an der Schnellzugslinie Poznań—Breslau.
Auf Antrag ermässigtes Visum für 20 Złoty
SANATORIUM FÜR NERVEN- UND GEMÜTSKRANKE.
Erholungsheim Entziehungskuren Drei Aerzte.
Leit. Arzt: **Prof. Dr. Berliner,** Nervenarzt — **Dr. med. Fischer.**

SCHWEDISCH Caloric-Flagg-Punsch
eingetroffen
NYKA & POSŁUSZNY
Weingroßhandlung POZNAŃ, Wrocławska 33/34
Telephon 1194

Dominium Lenartowice, pow. Pleszew Wlkp.
hat zur **Herbstsaat** abzugeben:
Orig. Weibulls schwedisch. Standardweizen
Orig. Weibulls schwedischen Jarlweizen
Orig. Weibulls schwedisch. Sturmroggen III
von der **Wielkopolska Izba Rolnicza** anerkannt,
unbedingt winterhart und lagerfest, sowie kurz im Stroh. Standardweizen für bessere, Jarlweizen für leichtere Weizenböden, Sturmroggen III für bessere Roggenböden. Standardweizen ergab hier 16 Ztr. pro Morgen, Jarlweizen und Sturmroggen III schätzungsweise mindestens 12 Ztr. pro Morgen.
Preis franko Waggon Pleszew-miasto **inkl. neuem Jutesack**
brutto für netto pro 100 kg: **Original-Roggen 62.— zł.**
Original-Weizen 72.— zł.
Der Versand erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Betrages.
J. von Jouanne.

Genossenschaftsbank Poznań
Bank spółdzielczy Poznań
spółdz. z ogr. odp.
Poznań, ul. Wjazdowa 3.
Fernsprecher 4291.
Postscheckkonto-Nr.: Poznań 200192.
Bydgoszcz, ul. Gdańska 162.
Fernsprecher 373. 374.
Postscheckkonto-Nr. Poznań 200182
Telegrammadresse: **Raiffeisen.**

Girokonten im Inland bei der:
Bank Polski Poznań bzw. Bydgoszcz.
Deutschen Genossenschaftsbank in Polen } Łódź.
Bank Spółek Niemieckich w Polsce, Al. Kościuszki 45/47 } Łódź.
Agrar- und Commerzbank Katowice O./S.
Bank für Handel und Gewerbe } Poznań bzw. Bydgoszcz.
Bank dla Handlu i Przemysłu } Poznań bzw. Bydgoszcz.
Girokonto im Verkehr mit dem Ausland bei der:
Ostbank für Handel und Gewerbe, Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39.

Erledigung aller bankmässigen Transaktionen.
Annahme von Złoty- und wertbeständigen Spareinlagen. — An- und Verkauf, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. — Einzug von Wechseln, Schecks und Dokumenten. — Akkreditive.

H. Sporny
Uhren und Goldwaren
Poznań, Gwarna 19
Telefon 1472

Stets Gelegenheitskäufe
in Brillantenschmuck aller Art, sowie sämtliche Bijouteriewaren, auch schöne Geschenkartikel in grosser Auswahl.
Spezialität:
Präzissionsuhren der besten Schweizer Fabrikate, wie: Longines, I. W. C. Schaffhausen, Cenith, Omega usw.
Eigene Werkstatt.
Fachgemässe u. streng reelle Bedienung.
Ankauf von Platin, Gold, Silber und Edelsteinen.

PIANOS
bester Qualität
für zł. 2200.— bis 3000.—
liefert
auch gegen Teilzahlung bis 18 Monate
bei ca. 1/3 Anzahlung
B. Sommerfeld



Bydgoszcz, ul. Śniadeckich 56,
Größte Pianofabrik des Ostens, 150 Arbeiter
Gegr. 1905 Tel. 883 u. 458.

Alteingeführte
Fruchtsaftpresserei
und **Obstweinkelterei** mit **Großdestillation,** Mittelstadt Nähe Stettins, nachweisbar glänzende Rentabilität, altershalber günstig zu **verkaufen,** evtl. zu **verpachten.** Offert. u. **Sn. Z. 792** an
Ala Haasenstein & Vogler, Stettin I.

Düngekalk
in jeder Form
ff. gemahlenen kohlensauren Kalk
ff. gemahlenen gebrannten Kalk
Kalkasche
empfiehlt preiswert
Gustav Glaetzner, Poznań 3
Tel. 6580 u. 6328 **Mickiewicza 36** Gegr. 1907

Luxus-Auto-Gelegenheitskauf!
„Super-Fiat" Torpedo lux. Sport 75 P.S., Benzinverbrauch pro 100 km 18 Liter, Stundengeschw. 130 km, fast neu, kompl. ausgerüstet, fahrbereit — verkaufe gesundheitshalber 50 % unter Wert. Zu besichtigen: Ausstellungshallen **„Tatra-Auto" Poznań, ul. Kantaka 7.**

Kontrollierter Bienenhonig
unter Garantie für Echtheit und Reifheit, in größeren und kleineren Mengen abzugeben. Anfragen an **Vorsitzenden des Honigkontrollvereins B. Schmidt, Babkowice, p. Pępkowo (Poznańskie).**

Zum Schulanfang
empfiehlt
in Leder und Segeltuch
Schultornister, Büchermappen
Notenmappen
Handarbeitstaschen
Frühstückstaschen — Schüler-Etuis
zu bekannt billigen Preisen
und und großer Auswahl
K. Zeidler
Poznań, ulica Nowa 1
Artykuły skórzane i do podróży.
Bitte genau auf die Firma zu achten!

Teppiche
K. Kużaj
27 Grudnia 9
K. K. P.

Sommersprossen,
Sonnenbrand, gelbe Flecke beseitigt unter Garantie
Apotheker **J. Gadebusch**
„Axela-Creme" 1/2 Dose **2.50** zł. — 1/1 Dose **4.50** zł.,
„Axela-Seife" 1 St. **1.25** zł., 3 St. **3.50** zł.
J. Gadebusch,
Drogenhandl. u. Parfümerie,
POZNAN, Nowa 7 (Bazar).

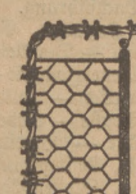
Mühelos spart jeder viel Geld
wenn er im Haushalt als Waschmittel nur
Mix-Seife und Mixin extra
verwendet. Seit 1867 ist es mein Geschäftsprinzip, stets nur **das Beste** zu **billigsten Preisen** zu liefern.
Ernst Mix. Seifenfabrik, Bydgoszcz.

Saatzucht Claassen Wronow
gibt ab:
Strubes General von Stocken-Weizen II. Absaat
Preis 25% über Posener Höchstnotiz.
Zur Anerkennung nicht angemeldet. Garantiert 98% Reinheit, 95% Keimfähigkeit.
Der lagerfeste, rostfreie, hochertragreiche Weizen.
Bestellungen nimmt auch entgegen
Posener Saatbaugesellschaft T. z o. p. Poznań
Telephon 60-77 Zwierzyniecka 13 Telegr.: Saatbau.

Below-Knothesches Lyzeum
Wały Jana III, Nr. 4.
Schulbeginn erst am 3. September 3/4 9 Uhr,
für Lernanfänger um 10 Uhr.
Aufnahmeprüfung **schon** am 1. Sept. 3/4 11 Uhr.
Oberlehrerin H. Schiffer
Leiterin.

Haushaltungskurse
Janowitz (Janówiec) **Kreis Żnin.**
Unter Leitung geprüfter Fachlehrerin.
Gründliche praktische Ausbildung im Kochen, Kuchen- u. Tortenbäckerei, Einmachen, Schneidern. Schnittzeichenlehre, Weißnähen, Handarbeiten, Wäschebehandlung, Glanzplätten, Hausarbeit, Molkereibetrieb.
Praktischer u. theoretischer Unterricht von staatl. geprüft. Fachlehrerinnen. Daneben Unterricht im Polnischen.
Abschlußzeugnis wird erteilt.
Schön gelegenes Haus mit großem Garten.
Beginn des Halbjahreskursus:
Donnerstag, den 4. Oktober 1928.
Pensionspreis einschließlich Schulgeld: 110 zł. monatlich. Prospekte gegen Beifügung von Rückporto. Anmeldungen nimmt entgegen
die Leiterin.

Bauarbeiten
aller Art wie Neubauten, Umbauten, Neuputz und Ausbesserungen von Fassaden in bester Ausführung bei mäßigen Preisen übernimmt
Adolf Handke, Maurer- und Zimmermeister,
Poznań, ul. Łąkowa 18.



Felgen u. Speichen
(Buche) **(Eiche u. Esche)**
ebenso **Bügelfelgen** für Kutschwagen aller Stärken, wie auch **Buchen-, Birken- und Eichenbohlen.**
erstklassige trockene Ware liefert
S. Tiefenbrunn,
Kępno. Tel. 63.

Mehrere sprungfähige Eber der Edelschweinrasse
aus eingetragener Herde, sowie einige 10 Monate alte Bullen (schwarz-weißes Niederungsvieh) für kleinere Zuchten geeignet, stehen zum Verkauf auf
Dom. Chełmno, Post Pniewy.

Fortschritte in der Elektrifizierung Polens.

Der gegenwärtige Stand der Energiewirtschaft. — Die Elektrifizierung der Industriebezirke. — Die Ausnutzung der Wasserkräfte. — Die Energieerzeugung der öffentlichen und privaten Elektrizitätswerke.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat vor kurzem auf Grund von Ergebnissen einer Enquete ein Werk über den Stand der Elektrifizierung des Landes herausgegeben, das eine der genauesten Arbeiten auf dem Gebiete der Energiewirtschaft Polens darstellt. Es erscheint deshalb angebracht, den gegenwärtigen Stand der Elektrifizierung Polens einer Betrachtung zu unterziehen.

Zur Feststellung des Grades der Elektrifizierung des Landes ist im allgemeinen die Energieerzeugung auf den Kopf der Bevölkerung massgebend. Nach den Aufzeichnungen des Ministeriums für öffentliche Arbeiten betrug die Energieerzeugung der öffentlichen und privaten Elektrizitätswerke in Polen im Durchschnitt der letzten Jahre insgesamt 1.8 Milliarden kWh, d. h. 66 kWh auf den Einwohner. Der Bedarf dagegen beziffert sich bei Elektrifizierung aller Industrieunternehmungen auf 5.2 Milliarden kWh bzw. ... kWh auf den Kopf der Bevölkerung. Durchschnittlich ist also für das ganze Land das Verhältnis der Produktion zu dem tatsächlichen Bedarf an Energie sehr gering, denn es stellt sich wie 1 : 3. In einzelnen Teilen Polens, besonders in den östlichen Wojewodschaften, stellt sich dieser Stand noch unvergleichlich schlechter dar, wenn auch auf dem Gebiete der Elektrifizierung des Landes im Verlauf der letzten beiden Jahre beachtliche Fortschritte gemacht worden sind.

Von den grösseren Arbeiten auf dem Gebiete der Elektrifizierung Polens, die teilweise noch im Gange sind, ist in erster Linie die Energieversorgung des im Bau befindlichen **Hafens von Gdingen** durch das pommerellische **Wasserkraftwerk in Gródek** und in Verbindung damit der Bau eines neuen Wasserwerks in **Zurze** zu nennen, wobei letzteres als ständiger Energielieferant für den Hafen von Gdingen ausersehen ist. Im südlichen Teile Polens hat die Gesellschaft „**Verdatok**" die Elektrifizierungsarbeiten des **Jasło-Krosnoer Industriebezirks** beendet. Schnelle Fortschritte zeigen die Elektrifizierungsarbeiten auch im **oberschlesischen** Industrierevier, und zwar im Zusammenhang mit der Entwicklung der staatlichen Stickstoffwerke in Chorzow. Das Bezirkselektrizitätswerk in Oberlazisk (Oberschlesien) erhöht seine Leistungsfähigkeit um 60 000 kW und baut zwei elektrische Leitungen nach Chorzow mit den erforderlichen Transformatorenanlagen.

In **Czenstochau** und **Kielce** wurden zwei Elektrizitätswerke in Betrieb genommen; gebaut wird ferner ein städtisches Elektrizitätswerk in Lublin, Leitungslinien in **Pabjanice** und in **Włocławek**, wo kürzlich ebenfalls ein neues Elektrizitätswerk in Betrieb genommen worden ist. Besondere Beachtung verdient die Frage der **Elektrifizierung des Radomer und Kielcer Bezirks**, was im engen Zusammenhang mit der Gründung eines „Verbandes der Vereinigten Elektrizitätswerke des Radomer und Kielcer Bezirks" steht. Die zahlreichen Unzulänglichkeiten, die gegenwärtig in den Industrieunternehmungen dieser Bezirke bestehen, dürften sich in erheblichem Masse durch die Vereinigung der dortigen Elektrizitätswerke mit hoher Spannung beseitigen lassen, welche nach rationellen Gesichtspunkten der Ausnutzung der Einrichtungen, des Personals, des Brennstoffs und vor allem des investierten Kapitals arbeiten werden. Unter Berücksichtigung dessen, dass die Industrieunternehmungen in den Bezirken von Radom und Kielce sich sehr stark entwickeln und der Staat den Aufschwung der dortigen Industrie besonders unterstützt, erwartet man, dass im Verlauf einiger Jahre nach dem Ausbau des Elektrizitätsnetzes der Jahresverbrauch an Energie auf über 60 Mill. kWh gesteigert werden kann. Die Hauptleitungslinie, die die Elektrizitätswerke verbinden und die eine Länge von etwa 150 km haben wird, sowie einzelne Abzweigungen mit den erforderlichen Transformatorenanlagen sollen im Laufe eines Jahres fertiggestellt und in Betrieb genommen werden. Die Durchführung dieses Planes erfordert in der ersten Bauperiode ein **Kapital von 5 Millionen Złoty**, das von Industrieunternehmungen der genannten Bezirke, die zu den Mitgliedern der „Vereinigung der Elektrizitätswerke" gehören, bereits gezeichnet ist.

Was die Grundlagen der Energieerzeugung anbetrifft, so besitzt Polen Rohstoffvorräte in verschiedener und ausreichender Form. Die wichtigste Quelle der Energieerzeugung bildet die Steinkohle. Die **Wasserkräfte** werden bisher nur in geringem Umfange für die Energieerzeugung ausgenutzt. Die zur Ausnutzung am geeignetsten Wasserkräfte befinden sich in Pommerellen und in den Karpathen. Die erheblichen Kosten für die Ausnutzung der Wasserkräfte in den Karpathen haben bisher die Durchführung der seit langem ausgearbeiteten Pläne verhindert, so dass der Süden Polens hinsichtlich der Ausnutzung der Wasserkräfte erheblich hinter Pommerellen zurücksteht.

Der gegenwärtige Stand der Verwertung der Wasserkräfte entspricht noch keineswegs den Möglichkeiten ihrer Ausnutzung. Insgesamt werden die Wasserkräfte Polens auf ungefähr 2.7 Mill. kW veranschlagt. Von dieser Ziffer sind etwa 50 Prozent zur Ausnutzung geeignet. Bisher nehmen aber die Wasserkräfte in der allgemeinen Energiebilanz nur 1.2 Prozent ein. 98,8 Prozent der erzeugten Energie liefern also die übrigen Elektrizitätswerke, die auf Kohlen- und Gasölheizung basieren. Insgesamt gibt es in Polen **635 Elektrizitätswerke** mit einer Leistungsfähigkeit von 1668 Mill. kWh. Rechnet man noch die 200 privaten Elektrizitätswerke hinzu, so erhöht sich die Leistungsfähigkeit auf 1.8 Milliarden kWh und die installierte Maschinenkraft auf 824 213 kWh. Nach den vorläufigen Berechnungen stellt sich die Gesamterzeugung der Elektrizitätswerke Polens im Jahre 1927 auf 2.4 Milliarden kWh, und weist gegenüber der Erzeugung des Vorjahres (etwa 2 Milliarden kWh) eine Zunahme um 19,1 Prozent auf.

Die Dichtigkeit des Elektrizitätsnetzes in Polen ist in den einzelnen Teilen stark differenziert. Am wenigsten Energie wird in den östlichen Wojewodschaften erzeugt. Die Menge der Energieerzeugung wächst fortlaufend von Ost nach West und erreicht in dem oberschlesischen Industriebezirk die höchste Ziffer. Bis zu 2 kWh Energie auf den Einwohner werden in den Wojewodschaften Tarnopol, Wolhynien, Polesien, Stanislau und Nowogródek erzeugt, während zu den Gebietsteilen mit der höchsten Erzeugung (600 bis 900 kW auf den Einwohner) die Wojewodschaft Schlesien gehört.

Von der gesamten Anzahl von 626 polnischen Städten besitzen erst 250 Städte Elektrizitätswerke; von 12 610 Dorfgemeinden haben nur 63 Gemeinden eigene Werke. Der prozentuale Anteil der installierten Maschinenkraft nach der Art des Antriebs stellt sich für die Elektrizitätswerke Polens wie folgt dar: mit Dampfmaschinen angetrieben werden insgesamt 95 Prozent, wovon 83 Prozent auf Turbinen entfallen; 4 Prozent der installierten Maschinen werden mit Verbrennungsmotoren und 1 Prozent mit Wassermotoren angetrieben.

☰ **Das Syndikat der polnischen Eisenhütten** hat soeben seinen **Jahresbericht** für 1927 herausgegeben, der u. a. darauf hinweist, dass die Konsolidierung des Inlandsmarktes rasche Fortschritte gemacht hat infolge der Beendigung des Konkurrenzkampfes unter den Hütten. Auch sei es dem Syndikat gelungen, die Anstrengungen der ausländischen Konkurrenz zur Durchdringung des polnischen Marktes zu parieren. Besonders hervorgehoben werden die seinerzeit schon von uns gemeldeten Beschlüsse auf Erweiterung des Syndikatsvertrages hinsichtlich der Einbeziehung des Exports und des Eigenbedarfs der Hütten. Vor allem interessieren aber die in dem Bericht mitgeteilten Absatzdaten. Danach beliefen sich die Gesamtbestellungen in Syndikatsprodukten auf 528 779 t gegen 349 214 t im Jahre 1926. Die Regierungsbestellungen erhöhten sich von 60 049 auf 127 935 t, die Industrieaufträge von 106 083 t auf 177 656 t, die Bestellungen des Handels von 112 350 auf 172 121 t. Der Absatz von Beton- und Formeisen stieg sogar von 24 767 auf 61 860 t. Wie man sieht, hat sich die Verkaufstätigkeit des Syndikats verhältnismässig recht **günstig entwickelt**. Die Feststellung dieser Tatsache ist um so wichtiger, als bekanntlich das bevorstehende Eindringen amerikanischen Kapitals (Harriman) in die ostoberschlesische Eisenindustrie mit der schwierigen Lage der Hütten begründet wird. Der durchschnittliche **Eisenverbrauch je Kopf** der polnischen Bevölkerung ist allerdings noch ziemlich niedrig und beläuft sich auf 19.69 kg. Dabei schwankt dieser Durchschnittsverbrauch in den einzelnen Landesteilen zwischen 63.48 und 1.41 kg pro Kopf. An der Spitze der Abnehmer im Inland stand **Warschau** mit 67 113 t, an letzter Stelle Nowogródek mit 106 t. Im ganzen wird für den polnischen Inlandsmarkt nicht nur eine zunehmende Aufnahmefähigkeit, sondern auch eine sichtliche Gesundung der Verhältnisse konstatiert. So hat sich der Prozentsatz der Wechselproteste dem Verhältnis der protestierten Wechsel zur Gesamthöhe des Wechselportefeuilles bei der Bank Polski genähert und betrug nur noch 2.16 Prozent.

☰ **Das Zentralverkaufbüro der polnischen Naphtha-Raffinerien in Lemberg** wird am 15. September d. Js. den Engrosverkauf von Leuchtpetroleum, Gas- und Leichtölen und am 1. Oktober den von Benzin aufnehmen. Ueber den Verkauf von schweren Schmierölen soll noch ein besonderes Abkommen getroffen werden, das einen integrierenden Teil des schon mehrfach von uns besprochenen Syndikatsvertrages bilden würde.

☰ **Die polnische Zündholzproduktion** hat sich (nach den soeben erst bekannt werdenden amtlichen Daten) i. J. 1927 auf 800 971 000 Schachteln zu je 60 Stück belaufen gegenüber 811 457 000 i. J. 1926, 671 898 000 i. J. 1925 und 556 165 000 Schachteln i. J. 1924. Seit dem Jahre 1924 hat sich die Zahl der **Streichholzfabriken** in Polen ständig verringert, und zwar von 20 auf 17 bzw. 15 bzw. 13. Von diesen waren tätig i. J. 1924 19, i. J. 1925 16 und seit 1926 nur noch 10. Die schwierige Lage der Zündholzfabrikation in Polen einerseits und die finanziellen Bedürfnisse des Staates andererseits führten schliesslich zur Einführung des staatlichen Zündholzmonopols am 1. Oktober 1925 und zu dessen Verpachtung an den schwedischen Streichholztrust durch den damaligen Finanzdiktator Grabski. Von den 10 in Betrieb befindlichen Fabriken entfielen 1927 5 auf das Zentralgebiet, 1 auf den Osten, 2 auf Posen und Pommerellen, 1 auf Schlesien und 1 auf den Süden. Beschäftigt waren Ende 1927 im ganzen 2241 Arbeiter (gegen 2814 Ende 1914). Die Streichholzbestände werden für Ende 1927 mit 364 742 000 Schachteln (gegen 54 065 000 Ende 1924) angegeben.

Unberechtigte Klagen der polnischen Sägewerksindustrie. Auf Grund der amtlichen Statistik betrug die Zahl der Sägewerke in Polen Mitte 1928 604 gegenüber 599 Mitte 1927. Davon waren im angegebenen Zeitraum 1927 522 und 1928 514 Sägewerke tätig und 77 bzw. 90 untätig. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter betrug 1927 33 788 und stieg 1928 auf 34 552, die Zahl der Arbeitsstunden von 1,45 Mill. auf 1.48 Millionen Stunden.

Der **Stand der Aufträge** in der polnischen Sägewerksindustrie stellt sich nach den Angaben des Warschauer Hauptamts für Statistik erheblich **besser dar als im Vorjahre**. Das muss angesichts der ständigen Klagen seitens der polnischen Sägewerksbesitzer über Mangel an Absatzmöglichkeiten sonderbar erscheinen. Im zweiten Halbjahr 1928 wird es jedenfalls klar, ob der gegenwärtige Absatz wirklich kleiner geworden ist, oder ob diese Klagen — wie man vermutet — hauptsächlich auf die Nervosität der Industriellen zurückzuführen sind, die so schnell wie möglich die produzierte Ware abstossen möchten, um sich der Verpflichtungen zu entledigen, die sie beim teuren Holzeinkauf in diesem Jahre übernommen haben. Jedenfalls ist aus den amtlichen statistischen Daten zu ersehen, dass die in diesem Jahre verminderte Anzahl der arbeitenden Sägewerke mehr Arbeiter beschäftigt und mehr Holz eingeschnitten hat als im Vorjahre. (Ofa.)

Die Aussichten des polnischen Holzexports. Im Vergleich zum Vormonat hat die allgemeine Lage im Holzexport keine ins Gewicht fallende Aenderung aufzuweisen. Die Holzausfuhr beschränkt sich, soweit England in Frage kommt, nur auf aktuelle Abmessungen. Seitens **Deutschland** lässt sich weiterhin ein gewisses Interesse für Kiefernholz besserer Sorten und Papierholz beobachten. Preisermässigungen für diese Holzsorten sind angeblich jedoch kaum zu erwarten. (?) Die polnischen Exporteure beginnen sich auf Weisung des staatlichen Exportinstitutes allmählich für die Märkte des nahen Ostens in grösserem Masse zu orientieren.

Der Markt für **Grubenholz** zeigt im allgemeinen keine Belebung. Nur geringe Einkäufe finden seitens Deutschland und der Tschechoslowakei statt. Von Hartholz findet **Eiche** besserer Sorten den leichtesten Absatz, welche in rohem Zustande, wie auch in Form von Halbfabrikaten von Deutschland bezogen wird. (Ofa.)

Bevorstehende Inbetriebnahme der Warschauer Getreidespeicher. Ende August werden in Warschau die seitens des Magistrats von den Militärbehörden gepachteten Getreidespeicher nach vollständiger Instandsetzung und Modernisierung in Betrieb genommen. Sie sollen dem städtischen Versorgungsamt die Magazinierung von Getreide erlauben, das aus Mitteln der staatlichen Agrarbank eingekauft wird. In der nächsten Woche wird ein erheblicher Teil der Getreidespeicher bereits betriebsfertig, so dass Warschau in nächster Zukunft etwa über 1000 Waggons Getreide als notwendigste Reserve zur Erhaltung stabiler Brotpreise verfügen wird. (Ofa.)

Märkte.

Getreide. Posen 25 August. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty.

Neuweizen	43.50—45.50
Neuroggen	35.25—36.75
Weizenmehl (65%)	64.50—68.50
Roggenmehl (65%)	53.50
Roggenmehl (70%)	51.50
Neuhafer	32.00—33.50
Braugerste	36.00—38.00
Mahlgerste	32.50—34.50
Weizenkleie	27.00—28.00
Roggenkleie	27.50—28.50
Raps	69.00—74.00
Viktoriaerbsen	72.00—77.00
Folgererbsen	62.00—67.00

Gesamttendenz ruhig.

Die **Grosspolnische Landwirtschaftskammer** berichtet über folgende Getreideabschlüsse frei Ladestation:

am 20. August:

30 t **Weizen**, gesund, 128 f, Kreis **Samter**, prompte Lieferung 44.75 zł. 75 t **Gerste**, 120 f, Kreis **Wirsitz**, prompte Lieferung 37 zł.

am 22. August:

30 t **Gerste**, wegen Regen farblos frei **Bromberg**, 36.35 zł;

am 23. August:

15 t **Weizen**, 129,8 f, Kreis **Wreschen**, Lieferung bis 25. 8., 45 zł 15 t **Weizen**, gute Sorte, 128,6 f, Kreis **Kosten**, prompte Lieferung, 44.70 zł. 15 t **Roggen**, 120,4 f, frei Käufers Hof, Kreis **Wreschen**, prompte Lieferung 36 zł.

Die statistische Abteilung bei der Warschauer Getreide- und Warenbörse hat für 4 Hauptgetreidesorten für die Zeit vom 12. 8. bis 18. 8. für 100 kg in Złoty folgende Preise im Durchschnitt ermittelt:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Inland:				
Warschau	54.00	40.25	41.50	47.00
Krakau	51.93	39.00	—	40.00
Lemberg	50.41	38.25	—	37.37
Posen	43.33	35.33	37.50	35.33
Ausland:				
Prag	52.95	52.68	52.06	49.03
Brünn	51.79	50.81	51.08	46.90
Hamburg	53.40	52.33	55.89	52.68
Berlin	46.86	47.43	53.40	48.68
Danzig	50.28	44.94	42.72	—
Paris	52.86	45.03	47.34	41.38
Liverpool	45.78	—	—	45.00
Neuyork	43.83	38.89	—	41.38
Chicago	36.49	33.73	—	36.40

Warschau, 24. August. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg frei Warschau im Markthandel: Roggen 38—38.50, Neuweizen 49—50, Braugerste 38—38.50, Grützgerste 35.50—36, alter Einheitshafer 47—48, neuer 37.50—38.50, Roggenkleie 27—28, Weizenkleie 27—28, Weizenmehl 4/0 A 88—90, 4/0 80—82, Roggenmehl 65proz. 59—60. Geschäft klein, Stimmung ruhig.

Lemberg, 24. August. Sowohl an der Börse wie auch im Privathandel herrscht unverändert Stabilisation. Die Roggenpreise sind leicht ermässigt, sonst ist die Lage unverändert. Tendenz schwach, Stimmung abwartend. Marktpreise: kleinpoln. Roggen 34.50—35, süsses Pressheu inl. 16—17, Roggen- und Weizenkleie 25.25—25.75. Auch am Mehlmarkt ist die Tendenz stark fallend. Das Angebot ist sehr gross, bei sehr schwacher Nachfrage. Weizenmehl aus neuem Getreide wird sich auf gegen 85—86 zł für 40prozentige Ware stellen. Roggenmehl 65proz. 59—60 zł für 100 kg.

Kattowitz, 24. August. Inlandsweizen 45—46, Inlandsroggen 42—43, alter Exporthafer 45—46, Inlandshafer 42—43, Winterexportgerste 40—42, Exportsommergerste 49—50. Frei Käuferstation: Leinkuchen 58—60, Weizenkleie 32—33, Roggenkleie 33—34. Tendenz ruhig.

Thorn, 24. August. Die Saatenfirma B. Hozakowski notiert für 100 kg loko Ladestation: roter Klee 250—300, weisser 275—325, Schwedenklee 250 bis 300, gelber 160—170, in Hülsen 70—80, Inkarnatklee 230—260, Wundklee 180—200, inl. Raygras 90 bis 100, Timothy 50—55, Winterwicke 80—100, Viktoriaerbsen 80—85, Felderbsen 45—50, grüne 60—65, Senf 60—70, Raps 70—75, Rübsamen 75—80, blaue Saatlupine 24—26, gelbe Saatlupine 26—28, Leinsaat 85—95, Hanf 100—120, blauer Mohn 100—110, weisser 120—125.

Wilna, 24. August. Notierungen für 100 kg bei Waggongeschäften frei Wilna: Roggen 41—42, Hafer 43—45, Braugerste 42—43, Grützgerste 39—40, Weizenkleie 30—31, Roggenkleie 30, Leinkuchen 50. Tendenz abwartend.

Lublin, 24. August. Das Lubliner Getreidesyndikat notiert: Roggen 36—37, Weizen 37—38, Hafer 37 bis 38, Gerste 33—37. Tendenz behauptet. Auch am Mehlmarkt hält sich das Geschäft in sehr engen Grenzen. Weizenmehl 4/0 85 zł, 2/0 82 zł, 1/0 80 zł, Nr. 1 75 zł, Roggenmehl 65proz. 59 zł für 100 kg. loko Lublin. Tendenz fallend.

Berlin, 25. August. Getreide- und Oelsaaten für für 1000 kg., sonst für 100 kg in Goldmark. **Weizen:** märk. 222—225, Sept. 237, Okt. 237, Dez. 241—241¼. Tendenz matt. **Roggen:** märk. 220—223, Sept. 234.5 bis 234¾, Okt. 235—235¼, Dez. 235.45—235.50. Tendenz matt. **Gerste:** Braugerste 234—254, Futter- und Industriegerste 220—233, Wintergerste 204—213. Tendenz ruhig. **Hafer:** märk. 205—216, Dez. 215. Tendenz ruhig. **Mais:** loko Berlin 210—213. Tendenz ruhig. **Weizenmehl:** 27¼—31. Tendenz ruhig. **Roggenmehl:** 29¼—31¾. Tendenz ruhig. **Weizenkleie:** 15¼ bis 15.5. Tendenz stetig. **Weizenkleiemelasse:** 16.2 bis 16.5. Tendenz matter. **Roggenkleie:** 16.5. Tendenz matter. **Raps:** 320—325. **Viktoriaerbsen:** 42 bis 51. **Futtererbsen:** 25—27. **Peluschken:** 28—32. **Ackerbohnen:** 26—28. **Wicken:** 30—32. **Lupinen:** blau 15—16. **Lupinen:** gelb 16.5—17.5. **Rapskuchen:** 19.4—19.9. **Leinkuchen:** 23.7—24. **Trockenschnitzel:** 17.5—18. **Soyaschrot:** 21—21.8. **Kartoffelflocken:** 24 bis 24.4. Allgemeine Tendenz: schwach.

Produktenbericht. Berlin, 25. August. Der heutige Produktenverkehr litt wiederum unter grosser Lustlosigkeit. Wie üblich an den Sonnabenden, war der Besuch des Marktes äusserst schwach. Die Preise haben im grossen und ganzen keine erheblichen Aenderungen erfahren. Die Forderungen der Eigner lauteten etwas niedriger. Die Untergebote finden etwas bessere Beachtung. Enttäuschend schwach war die Haltung am Brotgetreidesmarkt, die sich auf das Mehlgeschäft auswirkte. Es kommen nur vereinzelt Abschlüsse zur prompten Lieferung etwa auf Basis der vorgestrigen Preise zustande. Hafer und Gersten bei wenig veränderten Forderungen fast geschäftslos. Am Lieferungsmarkt kam das Geschäft sehr langsam in Gang. Unter dem Eindruck der Auslandsmeldungen lagen Weizen und Roggen 2—3 M. schwächer.

Vieh und Fleisch. **Berlin**, 24. August. Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Auftrieb. 2426 Rinder (darunter 813 Ochsen, 654 Bullen, 959 Kühe und Färsen), 1350 Kälber, 7211 Schafe, 8813 Schweine, 604 Auslandsschweine.

Man zahlte für 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen:

Rinder: **Ochsen:** a) 58—61, b) 54—56, c) 47—50, d) 37—43. — **Bullen:** a) 54—55, b) 49—52, c) 45 bis 47, d) 38—43. — **Kühe:** a) 43—47, b) 33—40, c) 24—30, d) 18—21. — **Färsen:** a) 55—56, b) 47 bis 52, c) 38—45. — **Fresser:** 33—43.

Kälber: a) —, b) 73—83, c) 68—75, d) 55—65.

Schafe: a) (Weidemast) 64—65, (Stallmast) 63—66, b) 57—61, c) 45—54, d) 33—42.

Schweine: a) 76, b) 77—78, c) 78—79, d) 75—76, e) 69—73, f) —, g) 69—71.

Marktverlauf: bei Rindern und Schweinen ruhig, bei Kälbern und Schafen ziemlich glatt.

Warschau 24. August. Am heutigen Rindermarkt waren die Preise im allgemeinen ohne grössere Aenderungen. Für 1 kg Lebendgewicht wurden folgende Richtpreise genannt: Kälber 1.80—2, Rinder 1.42—1.70 zł. Für Kälber war die Tendenz fester als in der Vorwoche, so dass fast durchweg Preise von 2 zł gezahlt wurden. Der Auftrieb betrug 109 Rinder und 179 Kälber. Der Schweineauftrieb betrug 1350 Stück, der Marktverlauf war hier belebter. 1 kg Lebendgewicht loko städt. Schlachthaus wird je nach Sorte mit 2—2.45 zł abgeschlossen. Von Fleischwaren wurden folgende Mengen in der vergangenen Woche nach Warschau gebracht: Rindfleisch 2494 Viertel, 8287 Viertel Kalbfleisch, 3110 Viertel Hammelfleisch und 5506 kg Schweinefleisch. Für 1 kg wird im Grosshandel gezahlt: 1. Notiz Warschauer Ware, 2. Notiz für in der Provinz geschlachtete Ware: Rindfleisch hintere Viertel 2.40—2.70—2.90, 2.20—2.50, vordere Viertel höchstens 3 zł, Kalbfleisch 2.60—2.90, 2.10—2.60, Kalbfleisch war bis zu 4 Wochen ohne Höchstpreis, gehandelt wurde mit 3.30, vordere Viertel 2—2.20, Schweinefleisch 2.80—3, 2.60—2.80, Hammelfleisch 2.80—3.10, 2.50—2.60 zł.

Sosnowitz, 24. August. Am hiesigen Schweinemarkt wurden 2.40—2.65 zł für 1 kg Lebendgewicht gezahlt. Rindfleisch 2.20, Kalbfleisch 2.40—2.60, Speck 3.45, Schmalz 4.20, Schmer 3.45 für 1 kg im Kleinhandel.

Wilna, 24. August. Notierungen für 1kg im Kleinhandel: Rindfleisch 2.60—2.70, Kalbfleisch 2—2.20, Hammelfleisch 2.40—2.60, Schweinefleisch 2.80—3.50, frischer Speck 3.50—3.80, gesalz. Inlandsspeck 3.80 bis 4, Schweineschmalz 4—4.50, Schmer 3.50—3.80.

Fische. **Lublin**, 24. August. Am hiesigen Fischmarkt hält sich das Geschäft bei gutem Angebot in engen Grenzen. Karpfen lebend 4, tot 3, Hecht lebend 4.50, tot 3.50, Schleie lebend 3, kleine Fische 1 zł für 1 kg im Grosshandel. Tendenz schwach.

Eier. **Lublin**, 24. August. Am hiesigen Eiermarkt ist in den letzten Tagen eine gute Belebung festzustellen. Notiert wird: frische Eier für 1 Kiste enth. 24 Schock 190—200 zł. Angebot ausreichend, Nachfrage gross, Tendenz fest.

Sosnowitz, 24. August. Heute wurden hier für 1 Kiste frische Eier enth. 24 Schock 240 zł gezahlt. Tendenz ruhig, Zufuhren ausreichend.

Butter. **Lemberg**, 24. August. Bei stärkerem Angebot ist die Tendenz für Butter am hiesigen Platze etwas schwächer. Prima Tafelbutter im Grosshandel 5.60—5.80, im Kleinhandel 6—6.20 zł für 1 kg, Milch das Liter 35 gr.

Sosnowitz, 24. August. Grosshandelspreise für 1 kg in Złoty: Tafelbutter 1. Sorte 6.50—6.60, gewöhnliche 5.60, frische ungesalzene Landbutter 1. Sorte 5.20—5.40, frische gesalzene Landbutter 5, Landkäse 1.20—1.40, litauischer Käse 4.20, Quark 0.80 bis 1.20, Schafkäse pro Stück 1.20, Tilsiterkäse 3.80, Edamer 1. Sorte 3.50. Nachfrage für Butter normal, Angebot mit Rücksicht auf die Ernte etwas kleiner. Tendenz ruhig.

Gemüse. **Warschau**, 24. August. Amtliche Grosshandelspreise des Warschauer Gemüsemarktes für 100 kg in Złoty: Zwiebeln 1. Sorte 40, 2. Sorte 20, grüne Bohnen 48—50, gelbe 60—65, weisses Kraut 22, Tomaten 1. Sorte 100—120, 2. Sorte 80—90, Rhabarber 20, Kartoffeln im Wagentransport —, bei Waggonverladung 14. Notierungen für 60 Stück: neue Zwiebeln 1. Sorte 20, 2. Sorte 16, Blumenkohl 1. Sorte 25—30, 2. Sorte 15, 3. Sorte 6—8, Oberrüben 18—21, weisses Kraut 10—12, italien. 16—20, Majoran 8, Mohrrüben 10—12, frische Gurken 2—3, neue Petersilie 26—30, Sellerie 30, Salat 2—3, Meerrettich 1 kg 2.50. Tendenz schwach.

Pilze. **Warschau**, 24. August. In den letzten Tagen ist am hiesigen Pilzmarkt ein Umschwung eingetreten, da sich das Angebot sehr verstärkt hat und auch für die nächste Zeit mit grösseren Zufuhren gerechnet werden muss. Die Preise werden dementsprechend auch heruntergehen. Für frische diesjährige Pilze werden 4 zł im Grosshandel für 1 kg frei Waggon Warschau gezahlt. Trockene Pilze ex 1927 1. Sorte 2 Dollar, 2. Sorte 1.50 Dollar für 1 kg im Grosshandel.

Oele und Fette. **Wilna**, 24. August. Leinöl bei Waggongeschäften über 10 t netto ohne Fässer 11.90, bei mittleren Grosshandelsgeschäften 2 zł pro kg, Firnis bei mittl. Waggongeschäften 2.20 pro kg. Tendenz ruhig.

Obst. **Sosnowitz**, 24. August. Marktpreise für 1 kg in Złoty: Aepfel 1. Sorte 1.50, 2. Sorte 1.40, Kompottäpfel 1, zur rohen Konsumierung 1.40, Birnen 1.20—1.80, schwarze Sauerkirschen 1—1.20, Johannisbeeren 1.50, Pflaumen 1. Sorte 2.80, 2. Sorte 1.80, ung. Pflaumen 1. Sorte 1.40, 2. Sorte 1.

Hanf. **Bromberg**, 24. August. Grosshandelspreise loko Bromberg für 1 kg: Hanf roh 3.50, gekämmte mittlere Sorten 6 zł beste gekämmte Sorten 9.50—12, Flachs gekämmt 3.50, Flachswerg 0.75—0.80, Nachfrage gering.

Baumaterialien. **Wilna**, 24. August. Am hiesigen Markt für Baumaterialien hält sich das Geschäft in sehr engen Grenzen. Notiert wird: kieferne Tischlerbretter 125 zł je Festmeter, Zimmermeister-Kiefer 120, Birke 140, Eiche 210—240. Tendenz ruhig, Nachfrage gering.

Posener Börse.

Schlusskurse.)

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %:	25. 8.	24. 8.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungs-Anleihe (100 zł.)	65.75G.	65.75G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligationen der Stadt Posen (100 zł.)	—	—
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	96.00 B	96.00B
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	54.50G	—
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	—	30.50 +
3% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	—	91.00G

Tendenz: ruhig.

Industrieaktien.

	25. 8.	24. 8.		25. 8.	24. 8.
Bk. Kw., Pot.	—	92.00 G	Hurt. Skór.	—	—
Bk. Przemysł.	—	—	Herzf.-Viktor.	51.00G	52.00 B
Bk.Zw.Sp Zar.	81.00B	—	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P.Bk. Ziemian	—	—	Dr.RomanMay	118+	119.50G
Bk. Stadthag.	—	—	Młyn Wągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
Browar Grodz.	—	—	Pap. Bydg.	—	—
Browar Krot.	—	—	Piechcin	—	—
Brzeski-Auto	—	—	Płótno	—	—
Cegielski H.	—	48.00G	P.Sp.Drzewna	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skór.	—	—	Unja	—	—
Gukr. Zduny	103.00B	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr.Cer.Krot.	—	—
Gródek Elekt.	—	—	Zar	—	—
Hartwig C.	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—
H. Kantorow.	+	—	Sp. Stolarska	—	—

Tendenz: ruhig.

G. = Nachfrage, B. = Angebot, + = Geschäft * = ohne Ums.

Der Złoty am 24. August. Zürich 58.20, London 43.30, Neuyork 11.25, Riga 58.65, Bukarest 1814, Budapest (Noten) 64.10—64.40, Prag 377.575, Mailand 214.50.

Notenkurse. Im privaten Bankverkehr zahlte man am 24. August für 1 Dollar 8.87—8.88 zł, 1 Pfund Sterling 43.07 zł, 100 schweizer Franken 170.95 zł, 100 franz. Franken 34.67 zł, 100 deutsche Reichsmark 211.43 zł, 100 Danziger Gulden 172.11 zł.

Die Berliner Fondsbörse fällt im Juli und August an jedem Sonnabend aus.

Die Warschauer Börsenotierungen fallen von heute ab in der Sommerzeit jeden Sonnabend aus.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

(Fortsetzung der Handelsnachrichten nächste Seite.)

Die Wirtschaft der Woche.

Der Kampf um die Aktivierung der Handelsbilanz. Ministerielle Wünsche und wirtschaftliche Realitäten. Die Zusammenschlussbewegung in den Industrien der Weltwirtschaft.

R Die Frage, wie man die Handelsbilanz nach Monaten einer immer weiter aufwärtssteigenden Passivität ins Gleichgewicht bringen oder gar aktivieren könne, bleibt gegenwärtig noch immer das Zentralproblem der polnischen Wirtschaftspolitik. Denn trotz aller Erwartungen, die die Regierung an die im März durchgeführte Zollvalorisierung geknüpft hat, zeigt der Import ausländischer Waren keine Einschränkung, im Gegenteil: die Einfuhr erhält sich auf derselben Höhe wie vor der Valorisierung. Da im übrigen alle Anstrengungen in der Richtung einer Hebung des Exportes nicht die gewünschten Resultate zeitigen, bleibt die Handelsbilanz andauernd hoch passiv. Angesichts dieser Lage, da kein Mittel dem Passivum des Aussenhandels mit Erfolg begegnen kann, hat die Regierung letztens durch den Mund des Ministerpräsidenten Bartel einen Appell an die Bevölkerung gerichtet, ihre bisherige Vorliebe für ausländische Waren einzudämmen und an deren Stelle inländische Erzeugnisse zu kaufen. Der Appell geht von der Erwägung aus, dass die Hauptursache für den starken Import ausländischer Waren vornehmlich darin zu suchen sei, dass die Bevölkerung mit Vorliebe die im Auslande hergestellten Erzeugnisse den inländischen vorziehe. Nur in diesem Sinne kann dieser Appell aufgefasst werden, da kaum anzunehmen ist, dass die Forderung des Ministerpräsidenten auch auf die Industrie Bezug hat, und diese aufhören müsste, Rohstoffe und die für die Produktion notwendigen Hilfsmittel, die nicht im Inlande erzeugt werden, wie z. B. gewisse Spezialmaschinen, aus dem Auslande zu beziehen. Wenn auch grundsätzlich dem Appell des Ministerpräsidenten die Berechtigung nicht abzusprechen ist, so muss doch daran festgehalten werden, dass die Einfuhr ausländischer Fertigware nicht die entscheidende Rolle spielt, wie allgemein angenommen wird. Einen anderen Standpunkt als der Ministerpräsident nimmt nämlich der letztens veröffentlichte Bericht des amerikanischen Sachverständigen Devey ein. Bei einer Besprechung der Handelsbilanz und Feststellung, dass die Stabilisierungsanleihe alle aus der Passivität des Aussenhandels resultierenden Befürchtungen zerstreue, weist Devey auf die wichtigsten Positionen des Importes hin, die die Passivität der Bilanz herbeigeführt haben. Es zeigt sich hierbei, dass im Jahre 1927 nach Polen Rohleder für 62.4 Millionen und halbgegerbtes Leder für 90 Millionen Złoty, Baumwollgewebe und Baumwollgarne für 141.5 Millionen Złoty eingeführt wurden und dass beide Positionen zusammen 77 Prozent des Passivsaldos der Handelsbilanz in diesem Jahre repräsentieren. Ueberdies hat Polen in nur fünf Monaten des laufenden Jahres Kunstdünger für 31 Millionen Złoty eingeführt. Im übrigen importierte es im Jahre 1927 für 49 Millionen animalische Fette und Speck. Diese wenigen Warengruppen repräsentieren im Import des Jahres 1927 wesentlich mehr, als das Passivsaldo der Handelsbilanz beträgt, oder mit anderen Worten: wenn die bezüglichen Waren im Inlande selbst hergestellt würden, so wäre die Handelsbilanz im verflossenen Wirtschaftsjahr aktiv und nicht passiv gewesen.

Es erhebt sich also die Frage, aus welchem Grunde Polen diese Waren aus dem Auslande einführte, statt sie selbst im Inlande herzustellen. Hierbei verdient die Bemerkung Beachtung, dass Devey die Schuld für diesen Stand der Dinge nicht dem inländischen Konsumenten zuschreibt, ebensowenig der unberechtigten Vorliebe für ausländische Waren, sondern völlig sachliche Gründe hierfür anführt. So z. B. resultiert die Notwendigkeit der Einfuhr von Leder aus dem Auslande trotz der ganz beachtenswerten Rinderzucht und der genügenden Zahl der inländischen Gerbereien nur aus dem Umstand der schlechten Einrichtungen und mangelhaften Methoden der Viehschlächterei in den grösseren und kleineren Städten. Auch die Einfuhr von ausländischen Baumwollwaren sowie Garnen führt der Sachverständige auf die bekannte Tatsache zurück, dass die Textilindustrie in Polen sich keineswegs bemüht, die Ansprüche und Forderungen ihrer Abnehmer zu berücksichtigen, sondern an ihren veralteten Produktionsmethoden festhält. Aehnlich lässt sich Devey über den Import von Fett und Speck aus. Es erscheint in der Tat bemerkenswert, dass Polen, welches eine so stark entwickelte Borstenviehzucht besitzt, Vieh in natürlichem Zustande ausführt und die Derivate aus dem Auslande zurück einführt. Die Schuld liegt also in der schlechten Organisation und in der nicht gebührenden Verwendung der Tierabfälle.

Wie also aus den Feststellungen Deveys hervorgeht, trägt keineswegs der Konsument die Schuld daran, dass Polen noch immer eine passive Handelsbilanz verzeichnet, sondern viel eher ist die Industrie daran Schuld, die infolge Festhaltens an alten Triditionen sich nicht mit der genügenden Energie für die Erfassung des Inlandsmarktes und Ausschaltung der ausländischen Ware einsetzt. Es ist zur Genüge bekannt, dass die polnische Industrie, statt sich zu vervollkommnen und sich zu bemühen, mit ihren Erzeugnissen qualitativ die Höhe des Auslandsproduktes zu erlangen, alle Anstrengungen nur dahin richtet, durch einen starken Zollschutz gegen jedwede ausländische Konkurrenz geschützt zu sein.

Der Appell, der von der Regierungsseite ausgeht, ist zweifellos gerecht, müsste sich aber in der Hauptsache gegen einen wichtigen Wirtschaftszweig wenden. An den Appell müsste sich ein weiterer und energischer Appell anschliessen, der direkt an die Adresse der Industrie gerichtet ist, damit diese alle Anstrengungen macht, ihre Produkte zu vervollkommnen und so den Konsumenten in die Lage zu versetzen, auf die Einfuhr ausländischer Waren nach Tunlichkeit zu verzichten. Aufgabe der Regierung wäre es also, auf die Industrie in dieser angedeuteten Richtung einzuwirken. Der erste Schritt wäre die Herausgabe einer Verordnung über Kontrolle der Industriekartelle durch ein entsprechendes staatliches Institut, beziehungsweise Errichtung eines staatlichen Kontrollamtes mit weitgehender Befugnis. Es unterliegt keinem Zweifel, dass das Problem einer Besserung der polnischen Handelsbilanz sich von dieser Seite aus leichter und radikaler lösen lässt als von seiten des Konsumenten.

Das Nachlassen der Konjunktur, das in allen Ländern zu beobachten ist, scheint eine neue Aera internationaler Abkommen einleiten zu wollen. Allerdings sind einstweilen nur Fühler ausgestreckt worden, die aber um so bemerkenswerter sind, als sie sich gerade auf Gebiete und Länder erstrecken, die bisher einer Kartellierung im allgemeinen feindlich gegenüberstanden. In erster Linie ist hierbei an England zu denken, dessen Industrie von jeher einen streng individualistischen Standpunkt vertrat, neuerdings aber doch mehr und mehr dem Gedanken einer Kartellierung nicht nur in Grossbritannien selbst, sondern auch auf internationaler Basis nähertritt. In den letzten Wochen stand besonders die Frage neuer internationaler Abkommen innerhalb des Kohlenbergbaues zur Erörterung. Der englische Kohlenbergbau, der sich bisher trotz der misslichen Lage, in der er sich trotz der staatlichen Subventionen in den letzten Jahren befand, stets internationalen Abkommen gegenüber streng ablehnend verhielt, scheint neuerdings doch von diesem Standpunkt abzukommen, da selbst die reichen englischen Bergwerksbesitzer auf die Dau[er] Verluste von etwa 1 Schilling pro Tonne Kohle ni[cht] tragen können.

Die Lage der Kohlenindustrie in den anderen Län[-]dern, besonders auch in Polen, ist gleichfalls kei[nes-]wegs rosig, und die Preisunterbietungen in den um[-]strittenen Gebieten bringen überall Verluste. Um hi[er] einen Wandel zu schaffen, scheinen jetzt neue Ve[r-]handlungen wegen Gründung eines internationa[len] Kohlenabkommens doch eingeleitet zu sein, die sic[h] vor allem auf den englischen, deutsch[en] und polnischen Kohenbergbau erstrecken. Na[-]türlich darf man an diese Verhandlungen noch kei[ne] allzu grossen Erwartungen knüpfen, denn es wi[rd] nicht so leicht sein, den englischen Kohlenberg[bau,] dem bekanntlich ein so festgefügtes Gebilde, wie es das polnische Kohlensyndikat darstellt, fehlt, un[ter ei-]enen Hut zu bringen. Immerhin zeigt die Tatsa[che,] dass Verhandlungen eingeleitet sind und Vertreter de[s] englischen Bergbaues die Verhältnisse im deutsch[en] und im polnischen Kohlenbergbau eingehend prüfen, dass jetzt auch in England unter dem Zwang der Ver[-]hältnisse die Neigung zu internationalen Abkomm[en] vorhanden ist.

Wie notwendig internationale Abmachungen gera[de] in den Zeiten rückgängiger Konjunktur sind, zei[gt] das Vorgehen der amerikanischen Stahlindustrie, di[e] bei den verschlechterten Absatzverhältnissen je[tzt] ihre Bemühungen steigert, in Europa einen Ausgleich zu finden. Die United Steel Corp. und die Bethlehem Steel Corp., die beiden bedeutendsten Stahlpro[du-]zenten Amerikas, haben gemeinsam eine Exportorga[ni-]sation gegründet, deren Hauptzweck sein soll, be[i] einem Nachlassen des Absatzes in Amerika die Au[f-]nahmefähigkeit und die Verkaufsmöglichkeiten in Europa zu untersuchen. Hieraus ist mit Sicherheit mit dem Auftauchen einer Dumping-Konkurrenz für die Internationale Rohstahlgemeinschaft zu schliessen, die um so schwerer ins Gewicht fallen dürfte, wenn das Abflauen der Konjunktur auch in Europa weitere Fortschritte machen sollte. Innerhalb der europäischen Stahlproduzentenvereinigung sind denn auch bereits auf Anregung von deutscher Seite Abwehrmassnahmen erwogen worden, die sich in der Richtung eines wei[-]teren Ausbaues des kontinentalen Stahltrustes durch Errichtung von Preiskartellen, gemeinsamen Verkaufs[-]bureaus usw. bewegen. Ein positives Ergebnis ist aber bisher noch nicht erreicht worden, besonders weil die belgischen und französischen Eisenindustriellen angesichts der in diesen Ländern noch herrschenden Hochkonjunktur die Gesamtlage weniger skeptisch beurteilen.

Aus der Republik Polen.

Ministerpräsident Bartel wieder in Warschau.

Warschau, 25. August. Gestern abend ist der Ministerpräsident Bartel mit seiner Gemahlin aus Paris in Warschau eingetroffen. Auf dem Bahnhofe wurde er von Mitgliedern des Kabinetts mit dem Finanzminister Czechowicz, dem Außenminister Zaleski und dem Verkehrsminister Kühn an der Spitze, Mitgliedern des diplomatischen Korps unter Führung des französischen Botschafters La Roche, sowie von höheren Ressortbeamten und von Vertretern der politischen Kreise und der Presse begrüßt.

Um die Beamtengehälter.

Warschau, 25. August. (AW.) Das „ABC" meldet, daß die Berufsverbände der Beamten in der Zeit der Herbstberatungen des Sejm von diesem das Verlangen stellen würden, daß die Gehälter vom 1. Oktober ab um 25 Prozent erhöht und entsprechende Summen in das Budget aufgenommen werden.

Der „Nowy Kurjer" gibt gute Ratschläge.

Der „Nowy Kurjer" sieht in der Erledigung des polnisch-litauischen Konflikts einen Prüfstein der Völkerbundsarbeit. Wenn sich der Völkerbund einer Erörterung des polnisch-litauischen Konflikts enthalten sollte, dann würde er damit seine eigene Ohnmacht zeigen und sich gegenüber der Meinung von ganz Europa kompromittieren. Da Litauen nicht die Rolle eines Faktors spielen dürfe, der die Autorität des Völkerbundes diskreditiert, erwartet das Blatt vom Völkerbundsrat eine festere Stellungnahme zu Litauen. Es sei heute in ganz Europa klar geworden, daß alle Gerüchte über kriegerische Absichten Polens und über Litauen eine von der krankhaften Phantasie der Litauer künstlich aufgebaute Legende wären und daß der polnische Charakter Wilnas keinen Zweifel zulasse. In Genf müßte eine endgültige Entscheidung fallen, um die politische Atmosphäre zu reinigen. Eine solche Entscheidung würde, wenn sie sich auf Tatsachen stützte und nicht auf falsche Emotionen, die von Litauen und seinen Verbündeten künstlich geschaffenen Gewitterwolken zerstreuen können.

Der Außenminister abgereist.

Warschau, 25. August. Außenminister Zaleski ist gleich nach der Ankunft des Premiers Bartel nach Paris abgereist. Der Abreise ging eine kurze Beratung voraus.

Ein Passagierdampfer verunglückt.

Dem „Kurjer Pozn." wird aus Warschau gemeldet: Der Passagierdampfer „Paul Beneke" von der deutschen Schiffahrtsgesellschaft „Weichsel" in Danzig wurde auf seiner Rückfahrt von Hela nach Danzig von einem Unwetter heimgesucht. Der Sturm riß die Steuerleinen von Bord, so daß das Schiff Anker werfen mußte. Der vorbeifahrende Dampfer „Gdańsk" nahm die Passagiere an Bord und brachte sie nach Zoppot, um dann ein Danziger Passagierschiff zu alarmieren, das den beschädigten Dampfer in den Hafen brachte.

Militär und Presse.

Warschau, 25. August. Einige Blätter melden, daß demnächst im Verordnungsblatte des Kriegsministeriums ein Armeebefehl des Kriegsministers über die Stellungnahme des Militärs zur Presse erscheinen soll. Bei Beleidigungen des Militärs und des Militärwesens durch die Presse soll der Kabinettschef des Kriegsministers auf Befehl des Ministers oder auf Antrag des Geschädigten bzw. seiner Vorgesetzten beim Justizminister den Antrag stellen, daß gegen das betreffende Blatt von Amts wegen ein Prozeß eingeleitet wird. Formationen in der Provinz sollen auch die Möglichkeit haben, gegen Beleidigungen anzugehen. Die Geschädigten können bei der Staatsanwaltschaft die Beschlagnahme des inkriminierten Blattes beantragen. Zu Presseberichtigungen ist der Kabinettschef oder der betreffende Bezirkskorpskommandeur berechtigt.

Beschuldigung.

Posen, 25. August. Der „Kurjer Pozn." bringt folgende Warschauer Meldung: Die Sowjetpresse, darunter die „Iswestija", unterstellt dem Minister Zaleski, daß er unter Vermittlung des polnischen Gesandten in London das englische Kabinett dazu aufgewiegelt haben soll, daß die Sowjets zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes nicht zugelassen würden. Wie der „Kurjer" aus maßgebender Quelle erfährt, entbehrt diese Nachricht jeder Grundlage.

Devey kommt wieder nach Warschau.

Warschau, 25. August. Der Finanzberater Devey kehrt Ende August von seinem Erholungsurlaub nach Warschau zurück.

Empfang beim Gesandten Knoll.

Warschau, 25. August. (Pat.) Der polnische Gesandte in Berlin, Roman Knoll, gab gestern einen Empfang zu Ehren der polnischen Delegation für den Kongreß der Interparlamentarischen Union. Diesem Empfang wohnten auch Vertreter der Presse bei.

Landwirtschaftliche Kredite.

Warschau, 25. August. (AW.) Blättermeldungen zufolge werden im Oktober Sachverständige der amerikanischen Finanzgruppe, die Polen die Stabilisierungsanleihe gewährte, in Warschau eintreffen, um ein Projekt für die Satzungen einer Zentralkreditbank, die langfristige Pfandbriefe emittieren soll, ausführlich zu besprechen. Dieser Satzungsentwurf wird mit den landwirtschaftlichen Kreditorganisationen in Polen vereinbart werden.

Die heimgekehrten Bagdadflieger.

Warschau, 25. August. (AW.) Vorgestern sind die Bagdadflieger nach Warschau zurückgekehrt. Oberleutnant Kalina hat gleich nach seinem Eintreffen dem Chef des Flugzeugdepartements, Oberst Rayski, einen Bericht erstattet. Oberleutnant Kalina hat sich während seines Aufenthaltes in Bagdad eine Tropenkrankheit zugezogen und wird sich längere Schonung auferlegen müssen.

Worüber die polnische Presse schreibt.

Die polnischen Linksparteien wollen Ruhe bewahren. — Der „Panzerkreuzer" eine Drohung gegen Polen? — Von Woldemaras und seinen „Souffleuren". — Anerkennung für die Zusammensetzung der deutschen Genfer Delegation.

Im Zusammenhange mit der Opposition der linksradikalen Parteien zur Verfassungsreform in Polen, gewinnt Abg. Thugutt in der Wyzwolenie-Partei neuerdings an Einfluß. Man sieht in ihm den Mann, der am geeignetsten ist, an der Seite der polnischen Sozialisten den Kampf gegen die Einschränkung der Parlamentsrechte zu führen. Doch Thugutt ist keineswegs Anhänger eines Kampfes auf Leben und Tod. Er gibt dies selbst im „Chłopski Sztandar" mit folgenden Worten zu: „Wir gehören nicht zu den Leuten, die eines verspielten politischen Kampfes wegen einen Bürgerkrieg beginnen oder einen Staatsstreich herbeiführen wollten."

Herr Thugutt rät, die kommenden Ereignisse mit Ruhe entgegenzunehmen, obwohl seiner Ansicht nach für den Parlamentarismus die größte Gefahr besteht, denn er sagt weiter: „Es handelt sich keineswegs darum, ob der Sejm besser oder schlechter sein soll, sondern einfach um seine Vernichtung oder zumindestens um ein solches Beschneiden seiner Rechte, daß er zu einem willenlosen und unnötigen Spielzeug wird. Die letzten Brücken zwischen Sejm und Regierung sind abgebrochen. Vielleicht nicht die Brücken zum ganzen Sejm, aber doch zu dem Teil, der aus den radikalen Volksparteien besteht und bereit ist, die Verfassung und das Recht zu verteidigen."

Aus diesen, als gemäßigt zu bezeichnenden Worten, zieht der „Nowy Kurjer" den wohl kaum berechtigten Schluß, daß sich die oppositionellen Linksparteien Verzicht leistend von jedem Kampf zurückgezogen hätten. Man weiß nicht, ob sich der „Nowy Kurjer" über eine solche Wendung freut oder ob er darüber bekümmert ist, denn die Stellung dieses Blattes ist seit dem Besitzwechsel ganz schleierhaft. Eins ist aber sicher. Daß sich der „Nowy Kurjer" seit eben dieser Zeit ein wenig gewählten Worten zu allen von ihm berührten Fragen ausdrückt. Das ist auch hier der Fall. Wir lesen:

„Der ganze rote Pöbel, der um die Fahne der polnischen Sozialistenpartei gruppiert ist, hat nach einigen frechen Auftritten und Drohungen auf dem Papier, wie ein geschlagener Hund, den Schweif zwischen die Beine genommen. Es stellt sich heraus, daß die Schreier der Linken vollständig entkräftet sind. Sie wissen nicht, welches Recht sie verteidigen soll, dieses, welches vor dem Mai 1926 bestand, oder den gegenwärtigen Zustand."

*

Der Bau des deutschen Panzerkreuzers hat in der polnischen Presse einen unerhörten Sturm hervorgerufen. Man beleuchtet diese Angelegenheit nicht nur vom inneren deutschen Standpunkt aus, wobei es an bissigen Bemerkungen über die „militärisch-sozialistische" Regierung nicht fehlt. Der Panzerkreuzer wird aber auch als ein Torpedo gegen Polen und die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen, sowie die Stellung des Reiches zum polnisch-litauischen Konflikt bezeichnet. Wenn man die Stimmen der Blätter summiert, so stellt sich heraus, daß eigentlich der Kreuzer „A" eine große Gefahr für Polen ist, die deutscherseits nur gegen den östlichen Nachbar gerichtet wurde. Hinter die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen wird z. B. nach Ansicht des „Dziennik Poznański" durch den Kreuzerbau ein drohendes Fragezeichen gestellt, und zwar sagt das Blatt:

„Wir wissen noch nicht, ob und inwieweit die Berliner Regierung in ihren Handelsberatungen mit Warschau die kostbaren Ratschläge des Herrn Ministers Hermes zu befolgen bereit ist. Ebenso, wie es noch unbekannt ist, wie die Aktion der Wirtschaftsverständigung mit Polen, deren Notwendigkeit der Führer der II. Internationale in Deutschland seit langem proklamieren, in Angriff genommen werden wird. Vorläufig wissen wir und stellen es fest, daß diese Führer in ihrer Ostorientierung, die vom Nationalismus verkündeten militärischen Argumente befolgen und den vom Hauptkonstrukteur der friedensfeindlichen Revanche dem Minister Stresemann bezeichneten Weg beschritten haben. Eigenhändig haben die Arbeiter-Minister den imperialistischen Panzerkreuzer auf die erregten Wogen vom Stapel gelassen, wobei sie die polenfeindliche Tendenz der offiziellen deutschen Auslandspolitik fortsetzen. Das neue Kriegsschiff soll dazu dienen, die Frechheit Woldemaras und seine abenteuerliche Hartnäckigkeit gegenüber dem Völkerbund zu festigen. Auch soll auf diese Weise der Geist in den sowjetrussischen Verbrechern hochgehalten werden."

Kaum hat Woldemaras seine Antwortnote an Polen abgeschickt, sucht man wieder nach den „Hintermännern" des Diktators. Die „Tatsache", daß Woldemaras von Deutschland aus „souffliert" wird, kann man den polnischen Journalisten selbst durch die schlagendsten Beweise nicht ausreden. Doch muß auch dieses Thema auf die Dauer langweilig werden, wenn man nicht wenigstens ein neues Motiv hereinbringt. Da werden die nationalen Minderheiten hereingezogen, als unfehlbares Requisit zur Arrangierung von Gefahrszenen. Woldemaras wird an den nationalen Minderheiten in Polen eine Stütze finden... Das ist auch ein Grund, warum er so manches zu leisten wagt. Diese Entdeckung hat der „Czas" gemacht, der in einem Leitaufsatz schreibt:

„Das Spiel des Woldemaras wäre unmöglich, wenn er vereinsamt wäre, und nicht auf Hilfe und Schutz von dritter Seite rechnen könnte. Es wäre unmöglich, wenn er ein Spiel auf eigene Hand spielen und in seiner diplomatischen Schieberei nur auf seine eigenen lächerlich geringen Kräfte zählen könnte. Eines solchen Wahnsinns kann man weder Herrn Woldemaras noch seine unmittelbaren Kollegen verdächtigen. Selbst, wenn wir keine Beweise einer Souffleurarbeit in der Hand hätten, wäre der ungeheuerliche Standpunkt Kownos in dem Konflikt mit Polen ein Beweis dafür, daß eine Souffleurarbeit besteht. Nur durch den Einfluß dieser Souffleure, kann man sich die zynischen und zugleich naiven Schachzüge Litauens erklären. Doch, es fehlen neben den Beweisen über die Arbeit Berlins und Moskaus auch nicht verschiedene Ermutigungen, die auf den Einfluß dieser Nachbarn zurückzuführen sind. Das ist die Hoffnung auf die Hilfe der nationalen Minderheiten in Polen und das unbeständige Gleichgewicht, welches das Nachkriegseuropa verfolgt. Daß solche Ermutigungen bestehen, ist eine unumstößliche Tatsache..."

*

Das Warschauer „ABC" beschäftigt sich mit der Zusammensetzung der deutschen Delegation zur Herbstsitzung des Völkerbundes und nennt sie ein sehr geschicktes Werk, da in dieser Delegation alle Hauptparteien Deutschlands vertreten sind. Eine solche Zusammensetzung ist nach Ansicht des Blattes mustergültig und müßte als Beispiel für alle anderen Staaten dienen. Auch wird der Eindruck, den die so zusammengestellte Delegation hervorrufen wird, ein durchaus günstiger sein. Das „ABC" äußert sich darüber folgendermaßen:

„Es fällt nicht schwer, vorauszusehen, welchen Eindruck die deutsche Delegation auf die in Genf versammelten Politiker machen wird. Sie wird vor der Welt als Beweis dafür gelten, daß die deutschen Parteien, obwohl sie sich innerlich auf das Schärfste bekämpfen, in Fragen der Außenpolitik einig zu sein vermögen. Diese Feststellung wird zweifellos das Ansehen der deutschen Delegation in Genf noch mehr festigen. Ganz anders wird in internationalen Versammlungen ein Staatsmann angehört, von dem man weiß, daß hinter ihm das ganze Volk einmütig steht, als die Erklärung eines Politikers, der nur einen Bruchteil der öffentlichen Meinung vertritt, und mit den anderen Gruppierungen nicht mitarbeiten kann oder will. Das Bewußtsein dieser Tatsache besteht übrigens nicht nur in Deutschland. Auch Poincaré, der Chef der nationalen Regierung in Frankreich, war immer darauf bedacht, daß in der französischen Delegation zum Völkerbund auch Paul Boncour, der Vertreter der sozialistischen Opposition sich befindet. Eine solche Politik einigt den Staat innerlich und festigt seine Stellung nach außen hin."

Diese Worte des Lobes für Deutschland, sind jedoch in erster Linie als eine unverkennbare Anspielung auf die Zustände in Polen aufzufassen.

Die letzten Telegramme.

Die deutsche Delegation für Genf

Berlin, 25. August. (R.) Zu dem Kabinettsbeschluß, daß der Reichskanzler nach Genf als Delegationsführer geht, wird von den Blättern betont, daß der Reichskanzler nur für die Vollversammlung des Völkerbundes die Führung der deutschen Delegation übernehmen werde. Für die vorher stattfindende Tagung des Rates werde dagegen der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. von Schubert, der Wortführer Deutschlands sein.

Bahntariferhöhung wahrscheinlich.

Berlin, 25. August. (R.) Wie der „Börsen-Kurier" mitteilt, steht die Entscheidung des Reichsbahngerichts über den von der Reichsregierung abgelehnten und nun überwiesenen Tariferhöhungsantrag der Reichsbahn dicht bevor. Das Gericht scheint nunmehr zu der Auffassung gelangt zu sein, daß eine Tariferhöhung nicht mehr zu umgehen ist.

Der Vertreter Südafrikas zur Paktunterzeichnung eingetroffen.

Paris, 25. August. (R.) Am Freitag abend traf der Delegierte der südafrikanischen Union, Smith auf dem Nordbahnhof ein.

Vorbereitungen in Croydon für den Start Levines.

London, 25. August. (R.) Auf dem Flugplatz Croydon wird gegenwärtig eine Startbahn von reichlich 1,5 Kilometer Länge vorbereitet, um den Abflug des amerikanischen Millionärs Levine nach Amerika zu ermöglichen. Das Flugzeug, das in Amsterdam gelandet ist, wird heute hier erwartet.

Der Wortlaut der jugoslawischen Antwortnote an Italien.

Rom, 25. August. (R.) Die Agencia Stefani veröffentlicht die Antwort der jugoslawischen Regierung auf die beiden Noten der italienischen Gesandtschaft in Belgrad über die Zwischenfälle in Spalato und Sebenico. Die Antwort leistet in allen Punkten den italienischen Forderungen nach Entschuldigung, Bestrafung der Schuldigen und Schadenersatz Genüge und betont den Wunsch Jugoslawiens, freundschaftliche Beziehungen mit Italien aufrecht zu erhalten. Die italienische Regierung hat die Antwort der jugoslawischen Regierung mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und betrachtet den Zwischenfall damit als erledigt.

Die belgische Regierung dementiert.

Brüssel, 25. August. (R.) Die belgische Regierung veröffentlicht eine amtliche Erklärung, nach der die Berichte ausländischer Zeitungen über die Bestimmungen, von denen Frankreich und Belgien die Räumung des Rheinlandes abhängig machen wollten, jeder Begründung entbehrten.

7 blinde Passagiere tödlich verunglückt.

Baltimore, 25. August. (R.) Nach der Ausräucherung eines aus Südamerika eingetroffenen Dampfers, der mehrere Häfen angelaufen hatte, fand man im Kielraum 7 Leichen und 9 Personen, die schon halb erstickt waren. Es handelt sich um blinde Passagiere, die unerlaubt über die Grenze nach den Vereinigten Staaten zu gelangen trachteten.

Schweres Untergrundbahnunglück in Neuyork.

Neuyork, 25. August. (R.) Gestern abend entgleiste ein Zug der Neuyorker Untergrundbahn, wobei 20 Personen getötet wurden. Die Zahl der Verletzten steht noch nicht fest.

Die Opfer der Neuyorker Untergrundbahnkatastrophe.

Paris, 25. August. (R.) Nach einer Meldung des „Neuyork Herald" aus Neuyork soll sich die Zahl der bei dem Untergrundbahnunglück in Neuyork Umgekommenen auf 22, die der Verletzten auf über 100 belaufen.

Disziplinarverfahren gegen den Bürgermeister von St. Ingbert.

St. Ingbert, 25. August. (R.) Bürgermeister Dr. Kempf hat bei der Regierungskommission des Saargebietes ein Disziplinarverfahren gegen sich beantragt.

Einbau der Motoren in das Zeppelinluftschiff.

Friedrichshafen, 25. August. (R.) Gestern ist der erste der fünf Motoren in eine Gondel einmontiert worden. Der Einbau der übrigen soll im Laufe der kommenden Woche vor sich gehen. Anschließend wird die Füllung des Luftschiffes beginnen.

Ein gescheiterter Amerikaflug.

Le Bourget, 25. August. (R.) Das Flugzeug „Frankreich" ist heute früh um 6,09 Uhr zu dem geplanten Fluge nach Neuyork aufgestiegen, aber um 6,21 wieder hierher zurückgekehrt.

Deutsches Reich.

Die Erfolge der „Filchner-Spende".

Berlin, 25. August. (R.) Für die auf Anregung des Berliner Oberbürgermeisters ins Leben gerufene Sammlung zu Gunsten des Asienforschers Dr. Wilhelm Filchner sind bereits als Grund 140 000 Reichsmark eingegangen. Der Reichspräsident hat sich mit 10 000 Rm. und der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volkswirtschaft mit 5000 Rm. beteiligt.

Ein Kinderheim durch Blitzschlag eingeäschert.

Westerland (Sylt), 25. August. (R.) Bei einem heute in den frühen Morgenstunden niedergegangenem schweren Gewitter schlug der Blitz in das Kinderheim in Bad Keitum ein und zündete. Die 50 Kinder des Heims konnten glücklicherweise, wenn auch mit knapper Not, gerettet werden. Das Gebäude, das der Stadt Mülheim a. d. Ruhr gehörte, brannte völlig nieder, da die Motorspritze versagte. Das abgebrannte Haus hatte einen Wert von 120 000 Mark und war erst im vorigen Jahre erbaut worden.

Die Flucht in den Tod.

Berlin, 25. August. (R.) In Annaburg (Saale) erwürgte die Frau des Arbeiters Helbing in Abwesenheit ihres Mannes ihre drei Kinder und erhängte sich. Der Grund zur Tat soll in Ehezwistigkeiten liegen.

Aus anderen Ländern.

Ein englischer Dampfer in Flammen.

London, 25. August. (R.) Der englische Dampfer „Port Napier" steht, nach Berichten aus Tutuila auf Samoa, in Flammen und hat die Flottenstation in Tutuila um dringende Hilfe ersucht. Das Feuer hat bereits die Laderäume erfaßt und droht auf die Vorräte überzugreifen. Das Schiff befindet sich etwa 75 Meilen von Tutuila entfernt. Ein Kriegsschiff wird zur Unterstützung abgehen.

Verhaftung italienischer Soldaten auf österreichischem Boden.

Wien, 25. August. (R.) Bei Sillian in Tirol wurden 2 italienische Soldaten festgenommen. Sie hatten angeblich die Grenze überschritten, um österreichische Rauchwaren zu kaufen.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Johannes Senftleben. Für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr. Für die Teile: Aus Stadt und Land Gerichtssaal und Briefkasten: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": Johannes Senftleben. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Margarete Wagner, Kosmos Sp. z o.o. Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc.: Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Die glückliche Geburt ihres zweiten Sohnes zeigen in dankbarer Freude an

Werner Tieman
Margarete Tieman
geb. v. Lewinski.

Strykowo, den 24. August 1928.

Am Donnerstag, dem 23. August, verstarb in Oliva unser früheres langjähriges Mitglied

Herr Kaufmann

Franz Peschke

im Alter von 72 Jahren.

Als einstigen Förderer unserer Turnerei wird sein Andenken auch über das Grab hinaus bei uns in Ehren fortbestehen.

Männer-Turn-Verein, Posen
Tow. zap.

Danziger Privat-Actien-Bank

Filiale Posen

Poznań, ul. Pocztowa 10

Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen.
Annahme von Geldern zur bestmöglichen Verzinsung
für kurz- und langfristige Termine.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Erhard Gartmann u. Frau
Martha, geb. Schneider
Poznań, im August 1928.

Robert Zipser u. Frau
Anna-Luise, geb. Schneider
Kruświca, im August 1928.

Ihre Vermählung geben bekannt

Wolfgang von Detmering

und Frau Ingeborg, geb. Bitter

Nagradowice, den 21. August 1928.
poczta Gądki, pow. Środa.

Statt besonderer Anzeige.

Nach kurzem, sehr schwerem Leiden entschlief am 23. d. Mts. nachmittags 6 Uhr mein lieber, guter Mann und treuer Lebensgefährte, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann **Franz Peschke**

im 72. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bittet
im Namen aller Hinterbliebenen.

Wanda Peschke, geb. Jaretzky.

Oliva-Danzig, Ottostr. 4.

Einäscherung Dienstag, den 28. August, 3 Uhr nachm. im Krematorium.

Am 23. d. Mts., abends 6 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager in Oliva, seinem Alterssitz, mein väterlicher Freund,

Herr Kaufmann

Franz Peschke

In jahrzehntelanger Zusammenarbeit war der Entschlafene mir stets das Vorbild eines ehrsamen und schaffensfreudigen Kaufmanns.

Sein Andenken werde ich in hohen Ehren halten.

Max Mönnig
Mitinhaber der Firma F. Peschke.

Der Gründer und Seniorchef der Fa. F. Peschke,

Herr Kaufmann

Franz Peschke

ist am 23. August d. Js., abends 6 Uhr, in Oliva nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen.

Wir verlieren in ihm einen gütigen Chef, der für seine Angestellten stets ein warmes Herz hatte.

Ehre seinem Andenken.

Die Angestellten der Fa. F. Peschke.

Hoch-, Tief- u. Betonbauten

Entwürfe und Kostenanschläge
führt sachgemäss und preiswert aus

Arthur Brandenburg
Architekt und Baumeister

ul. Różana 12 — **Poznań** — Tel. 3515

Tel. 2901 Büro — Tel. 1258 Priv.-Wohnung

Pferdehandlung A. FRIEDMANN

Poznań, Tylne Chwaliszewo 27.

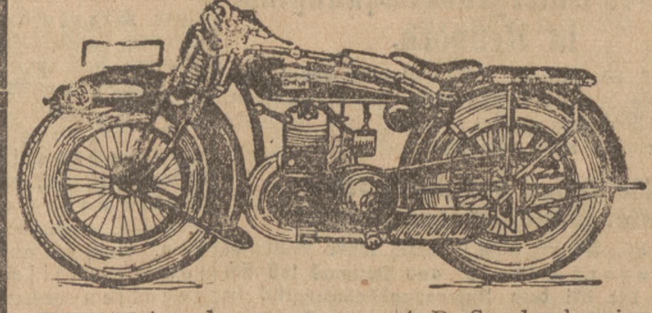


Grosser Transport



erstklassiger Reit-, Wagen- u. Arbeitspferde eingetroffen.

Zu günstigen Zahlungsbedingungen. Nehme alte Pferde in Zahlung.



DKW-Motorrad, we[illegible] mt, 4 P. S., durch seine großen Vorzüge in Fachkreisen bekannt. Preis 1815,— zł. Halbjährige Garantie. Günstige Bedingungen.

VERTRETUNG:

WULGUM, Inh. A. KWIATKOWSKI, Poznań
Wielkie Garbary 8, Tel. 1864.

Empfehlen Autoreifen und -Schläuche der besten Fabrikate, sowie unsere Vulkanisieranstalt.

In einer Mittelstadt, an der Hauptstrecke Posen—Thorn gelegen, mit Vollgymnasium, bietet sich einem tüchtigen deutschen Kaufmann, der über ein Vermögen von 12000 zł verfügt, im polnischen Heere gedient hat, evtl. Kriegsinvalide ist, Gelegenheit, ein altbestehendes

Kolonialgeschäft

(konkurrenzlos), auch würde der **Ausschank** genehmigt werden, zu übernehmen. In beiden befinden sich komplette Einrichtungen, wie auch großer Laden (18 m), angrenzende 3 Gastzimmer und Privatwohnung, letztere vom 1. 10. freiwerdend. Meld. an Ann.-Exp. Kosmos, Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1377.**

Möbel



gegen **Ratenzahlung** liefert billigst in solider Ausführung

M. Stanikowski,
Poznań, Woźna 12 (Butelska).

Herr Franz Peschke

ist unerwartet in Oliva, wohin er sich nach einem langen arbeitsvollen und erfolgreichen Leben zur Ruhe gesetzt hatte, am 23. August 1928 verschieden.

Den Lebenden hatte unser Verein vor mehreren Jahren für seine fast 46 jährige Mitgliedschaft und seine bewährte Arbeitskraft im Vorstande durch Ernennung zum Ehrenmitgliede geehrt.

Dem Verstorbenen wird unser Verein stets in Dankbarkeit ein treues Gedenken bewahren.

Kaufmännischer Verein zu Posen, T. z.
Gegr. 1821.

Für die vielen Beweise der Teilnahme und die reichen Blumenspenden beim Heimgange meines Mannes

danke ich herzlichst.

Elwine Appel
und Kinder.

Czempin, den 24. 8. 1928.



Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ul. Traugutta 9
(Haltestelle der Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4 u. 8)
Werkplatz: Krzyżowa 17

Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen
in allen Steinarten

Schalttafeln, Waschtisch-Aufsätze
Sämtl. Marmorplatten

Auf Wunsch Kostenanschläge

Strand

Badeanstalt an dem schön gelegenen Swarzedzer See am Ausflugsgarten, wo Säle, Kegelbahn, Tennisplatz, Restaur., reichl. Büfett, jederz. warme Speis. vorh., Ideal. Ausflugsplatz, da bequeme Bahn- und Autoverbindung. Einige Zimm. mit oder ohne Pension sind frei. Es laden freundl. ein **die Wirte.**

---

3 Gymnasialschüler

finden z. Vervollkommnung der polnisch. Sprache mütterliche Aufnahme in erstklassiger Pension. Beste Referenzen deutscher Familien u. Pr.
Frl. Halina Berger
Poznań, Łazarska 2a.

Jüng. Schüler finden gute Pension, evtl. Beaufsichtig. der Schularbeiten bei Frau **Schammert, Wilda**
Krzyżowa 5, I.

Dr.-Titel

vermittelt Dr. Woitiz
Berlin W. 50.

Pension

gut u. gewissenhaft, finden noch Schülerinnen zum 1. Sept. **Frau Rattay**
ulica Działyńskich 9, I.

Handarbeiten

ältestes Spezialgeschäft
Firma Geschw. Streich,
Poznań,
ul. Kantaka 4, II. Etg.